DIE

URHEIMATH DER RUSSEN IN EUROPA

UND DIE

WIRKLICHE LOCALITÄT UND BEDEUTUNG DER VORFÄLLE

IN DER THIDREKSAGA.

—

Ein Gratulationsschreiben zu dem tausendjährigen Bestehen des russischen Staates

an FEODOR IWANOWITSCH BUSZLAJEW gerichtet

von

A. W. KRAHMER

Dr. phil., Licent. theol., ordentl. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w.

MOSKWA 1862.

Zu haben in der Buchhandlung von Moritz Arlt.

ПЕЧАТАТЬ ПОЗВОЛЯЕТСЯ

съ тѣмъ, чтобы по отпечатаніи представлено было въ Цензурный Комитетъ узаконенное число экземпляровъ. Москва, Апрѣля 16 дня, 1862 года.

Цензоръ *А. Петровъ.*

ВЪ ТИПОГРАФІИ ГРАЧЕВА И КОМП.

VORREDE.

Dass die nachstehende Schrift nicht das Resultat meiner Studien von wenigen Monaten sein kann, versteht sich von selbst. Schon vor sehr vielen Jahren machte ich mir die ersten Notizen über so manchen Ort und manche Persönlichkeit, wie sie mir in meiner Lectüre der altdeutschen Classiker entgegentraten, und benutzte dabei die dahin einschlagenden Schriften meiner Vorgänger: aber immer wollte in dem anschwellenden Stoffe noch kein Licht und keine Klarheit entstehen, obgleich ich mir schon längst die alten Sagenbücher angeschafft, gelesen und geprüft hatte: die späteren Zusätze der mündlichen Erzählungen zu dem Urstoffe der Sagen waren zu massenhaft und überwältigend, die Verwirrung dieses Urstoffes allzugross. Da erschien endlich Raszmann's vortreffliches Werk über die altdeutsche Heldensage und klärte mich über gar Vieles in derselben auf: ihm verdanke ich das Fundament zu meinen jüngsten Forschungen, Studien und Resultaten, von denen ich in der vorliegenden Schrift einen kleinen Theil mittheile. Von Raszmann's gründlichen Forschungen aus- und weiter gehend, sie aus meinen eigenen Notizen so viel als thunlich ergänzend, machte ich mir, wie ich das in dergleichen Dingen zu thun pflege, in dem jüngsten Herbste

eine geographische Statistik aller Personen- und Ortsnamen der deutschen Heldensage, und erkannte aus ihr, wie so Vieles in ihr hinzugesetzt worden sei, was abgeschnitten werden müsse, wenn es in ihr tagen solle.

Ich sah aber auch auf der andern Seite ein, dass ich vor allem erst die Hauptsage aller Sagen, nämlich die von Atli, Thidreck und Erminrek, und was zu ihr unbedingt gehöre, vornehmen und in ihrer wirklichen Localität in Deutschland erforschen müsse, wenn ich anders Klarheit gewinnen wolle. Ich ging sogleich an das Werk, neue Studien waren nothwendig, die aber mit den schönsten und zwar harmonischen Resultaten gelohnt wurden: jetzt fielen die späteren Zusätze von der Sage von selbst ab, das einfache Gerippe ihres Urstoffes stand vor mir.

Ich bin aber davon weit entfernt, um zu glauben, dass ich alle hieher gehörigen Momente der Thidreksaga richtig erkannt hätte, vielmehr bin ich fest überzeugt, dass sich Manches noch näher bestimmen, Anderes berichtigen und Uebriggelassenes noch erforschen lässt, denn wer diese Studien kennt, weiss auch von ihrer ungeheueren Schwierigkeit zu sagen und die nachstehenden nackten Resultate zu würdigen: mögen Tüchtigere mit gleicher Liebe auf der Bahn weitergehen!

Aus meinen Resultaten wird ein Jeder erkennen, dass die alten Heldensagen keine Erdichtungen oder Fabeln sind, vielmehr als mündlich überlieferte Geschichte in ihren Urstoffen sich herausstellen, und dass namentlich die Deutschen selbst anfingen, sie mit Fremdländischen zu vermischen. Vieles wird in den altdeutschen Gedichten nicht mehr als blosse Dichterphrase dastehen. Zwar hat man z. B. schon früher zu zweifeln angefangen, dass Volker in dem Nibelungenliede eine uralte Heldengestalt sei: aber daran hat man nicht gedacht, dass derselbe in diesem Gedichte dem Günther von Worms nach Ungarn freiwillig folgt und dennoch steht er als dessen

Vassall da: ich habe unten den Grund von beiden Erscheinungen angegeben, seine Gestalt gehört dem frühern Mittelalter an und die Volker von Alzei waren Gefolgsmänner der Reichsabtei Maximin in Trier, um das sich alle Momente der Sage drehen, woraus sich gar Vieles erklären lässt. Wenn ferner der Held Widga oder Witege vor Thidreck von Bern in der Rabenschlacht in das Meer unweit Ravenna in Italien springt, das Gedicht aber selbst die Schlacht als an der Mosel vorgefallen schildert: so folgt hieraus, dass Thidreck den Widga auch nur an der Mosel verfolgt haben und Widga nur in den untern Mosellandsee gesprungen sein kann. Nun liegt gar das mittelalterliche Travenbach an der Traven, lat. Travenna des Ausonius in der Mosella, das heutige Trarbach unweit Gronsport, dem gemeinten Schlachtfelde, woraus folgt, dass jenes Gedicht Trabenschlacht heissen muss; denn die Deutschen des Mittelalters verwechselten auch hier Ravenna in Italien mit Travenna oder Travenbach an der Mosel, da ihnen ja Thidrek von Bern d. h. Bonn zu Theodorich, dem Grossen geworden war. Wenn wir ferner den uralten Welent als den Sohn Wadis, des Sohns des fabelhaften Wilcinus, des Königs der Wilzen an der Schwalm in Hessen kennen lernen und ihn auf der W e s e r nach Jütland fahren sehen, und an der Weser seinen Nachkommen Widga auf seinem ersten Ausritte ebenfalls treffen: so ergiebt sich hieraus, dass diese Gestalten ohne Ausnahme dem Ländchen Hessen in der Urzeit unbedingt angehören, da sie mit der ganzen Sage im innigsten Zusammenhange stehen. Da aber in der Urzeit auch Dänen in Hessen wohnten: so ist hierin der Grund zu suchen, woher es kam, dass Scandinavier des Mittelalters es wagen dürfen, diese Heldengestalten auf Seeland zu localisiren. Wenn endlich der Nibelungendichter so Manches der alten Sage verändert und nach s e i n e r Zeit gemodelt hat, was man bisher als Unbekanntes oder gar Widersprüche mit der Sage betrachtete,

er aber auch seine Haupthelden aus Worms, dem Breisgau, von dem Hunsrück zwischen Bingen und Trier und aus Metz entlehnte: so folgt hieraus ganz von selbst, dass dieser Dichter die vermischte Sage schon vor sich hatte, deren Grundstoffe aber nach *seiner* Deutung und zu *seinem* Zwecke auffasste und in dem Gedichte verarbeitete, und ich hoffe, hieraus kein kleines Resultat zur Schlichtung des Streites über dieses Gedicht ziehen und den wahrscheinlichen Dichter desselben nennen zu können u. s. w. Ich hoffe meinen wissbegierigen Brüdern in Deutschland durch das vorliegende Schriftchen an sich zwar einen kleinen, aber folgereichen Dienst geleistet zu haben, worüber ich mich herzlich freuen würde, wenn billige Beurtheilungen meiner Schrift mir sagten, dass mir meine Absicht einiger Maszen gelungen sei; denn ich wollte ihnen zugleich beweisen, dass ich mit aller Herzwärme stets an sie denke.

Auf der andern Seite darf ich annehmen, dass mein Schriftchen auch den Russen nicht gleichgültg, vielmehr willkommen sein wird; denn es kann einem Volke nicht einerlei sein, zu erfahren, wo seine Urväter anfangs gewohnt haben, da durch diese Kunde so manche Erscheinung im Anfange der historischen Zeit und in dem Völkerleben sichern Boden und Klarheit empfängt. Ich kenne den langjährigen Streit über den Russennamen: meine Nachweisungen und Analogien werden einen solchen, wie ich hoffe, künftig hin unmöglich machen, denn der Name ist in Europa uralt und das Volk, welches ihn noch ganz ungetrübt trägt, mit den Germanen in Europa gleichzeitig eingewandert, das sich aber am Ende oder kurz nach der Völkerwanderung gen Osten wenden musste, bis es in seine heutigen Sitze im Anfange des neunten Jahrhunderts gelangte. Daher ist es auch begreiflich, woher es kommt, dass die altdeutsche und russiche Sprache in ihrem grammatischen Baue weit mehr übereinstimmen, als irgend welche andere verwandte Sprachen, und dass die älteste Chro-

nik von Nowgorod zum J. 1203 noch den Thidrek von Bern kennen und als den Hauptbesieger der Russen in ihrer Urheimath Europa's verächtlich darstellen konnte. Aus de mGrunde sieht man ein, woher das stammt, dass der Russen Märchen, Erzählungen und Sagen mit den deutschen in ihrem Stoffe so zahlreich übereinstimmen, wie das Afanasiew als unwiderlegbar dargethan hat, dass Buszlaew die Sigfriedsage in der Murmschen Legende nachweisen und unter den Polen die Walthersage in einer dritten Fassung vorhanden sein konnte, Erscheinungen, die wissenschaftlich unbegreifbar sein würden, wenn meine Construction der Thidreksaga und meine Nachweisungen von Ortschaften in derselben, die noch heute existiren, nicht begründet wären. Welchen Einfluss meine Entdeckungen auf die russischen Fachgenossen ausüben werden, muss ich zwar erwarten, aber ich hoffe den besten und segensreichsten, da unter ihnen die Wissenschaftlichkeit in der Praxis mir auf so vielen Seiten gut und herrlich zu keimen und zu sprossen erscheint. Fahre man nur mit Muth und der angemessenen Ruhe und Besonnenheit fort, der Segen bleibt nicht aus! Russlands Neuzeit, so segensreich begonnen, erheischt neue, eigene und selbstständige Studien und Forschungen, wenn die Russen ihre grosse und hohe Aufgabe im europäischen Völkergeschicke irgend wie zu lösen wünschen!

Mich freut es doppelt, dass ich diesen Theil meiner Forschungen, wenn auch einsam und ohne alle und jede Unterstützung oder Hülfe von irgend einer Seite her, in Russland, in dem ich zwei Decennien verlebt habe, fortsetzen und vollenden konnte und zwar zu einer Zeit, in welcher der russische Staat gerade tausend Jahre glücklich bestanden hat, so dass ich demselben und in ihm allen Russen mit der Aufdeckung ihres uralten Namens und ihrer Urheimath in Deutschland Glück wünschen zu können reelle Gelegenheit hatte. Möge das begonnene neue Jahrtausend für Russland in der geisti-

gen Entwickelung und Cultur der Russen eben so grossartig und segensreich verlaufen, wie das zurückgelegte hinsichts seines staatlichen Körpers!

Wo ich mich geirrt habe, mögen Andere verbessern: im Ganzen habe ich gewiss richtig gefolgert und geurtheilt.

Moskwa am 1 Febr. 1862.

Der Verfasser.

Hauptquellen zu den nachstehenden Forschungen:

1. Die Thidreksaga; 2. die Edda, die verwandten Sagen und alten Gedichte der Deutschen; 3. Dr. Ad. Stork, Darstellungen aus dem Preussischen Rhein- und Mosellande. 1818. 2. Bde. 4. Tritheim. Chron. Spanh.; Honth. hist. Treviror und 5. Ausonii Mosella. 6. Aug. Raszmann, Die Deutsche Heldensage und ihre Heimath, Bd. I II.

In den nachfolgenden Forschungen folge ich anfangs wohl mit Recht den Ergebnissen, welche Herrn Raszmann's unermüdliches Streben glücklich zu Tage gefördert hat, und zwar nur in soweit, als sie zu meinem speciellen Zwecke dienen, und gehe hierauf bald meinen eigenen und selbstständigen Weg, wie dieser tüchtige Gelehrte leicht erkennen wird. Zu meinem Zwecke muss ich weit ausholen, weil man ohne die genaueste Kenntniss der Localität der Vorfälle in Thidrek's Leben und dessen Verhältnisse zu Atli die Urheimath der Russen in Europa unmöglich erkennen kann.

Die durch Siegfried's Heldenthat und den Fafnir berühmte oder berüchtigte Gnitahaide lag zwischen Horus d. h. Horohûs, Dorf am Fusse der Eresburg, und Kiliander, welches letztere offenbar das Dorf Kaldern, 3 Stunden westlich hinter Marburg in Hessen ist, und zwar unweit Thiodi, welches unstreitig die alte Grafschaft Thudeffe der Danduten d. h. Dänen in Hessen nur sein kann. Die Gnitahaide gehörte zu Atli's Reiche und war ein heiliges Land, gewiss zusammenhängend mit Bertangaland d. h. dem hunischen und dänischen Walland. Von den Norddänen wissen wir, dass sie aus den Gothen hervorgingen, woraus folgt, dass auch die hessischen Dänen und Batten d. h. Tubanten oder Tubatten, die späteren Battaver in Holland, zu den Gothen gehörten, und da auf der andern Seite die Dubanten der Alamannen d. h. der Niflungen aus Walland, dem tubantischen Gaue Erdahe, mit dem Danduten d. h. Dänen verwandt waren, so ergiebt sich hieraus, dass auch die Niflungen d. h. Franken Gothen der Edda und Wölsungasaga waren: also waren auch die Batten Gothen und die Niflungen Dubanten. Aus diesem Grunde heisst Günther von Worm's, König der burgundischen Franken, in der Edda mit Recht Gothenkönig und Kriemhild die gothische Frau, aber in dem Nibelungenliede eben so richtig Frankenkönig.

Wenn nun Kriemhild ihre Tochter Gudrun tröstete und diese sich zu dem Dänenkönige Half, dessen Gattin Thora hiess, wandte: so ist das keineswegs zufällig und ohne Ursache geschehen, sie heirathete hierauf den Atli, der schon König von Hunenland in Sachsen d. h. Westfalen war und von hier aus Kriege in Osten führte, während nach der Thidreksaga Erminrek, nord. Jërmunrek bereits König von Rom und Thidrek von Verona in Jtalien war, welche Verwirrung in der Ursage offenbar aus neueren deutschen Epen geflossen ist. Erminrek=Hermanrich ist König der Batten d. h. der Gothen oder Franken, und seine Residenz ist Romaburg, die aber an der Mosel liegt: hieraus folgt, dass Romaburg zu handgreiflich nichts anders als Trier, das Augusta Trevirorum, das zweite Rom des Reichs nach Angabe der Römer selbst und der germanischen Völkerstämme sein kann, wofür auch die Wirklichkeit spricht; denn an der Mosel eben liegen auch Thidrek's zwei Hauptschlachtorte gegen Erminrek, Gronsport und Gregenburg=Graechenburg d. h. das heutige Grach, und Erminrek's Neffen, die Harlunge residiren in der benachbarten Fritilaburg d. h. Friedberg in der Wetterau. Der Urstamm jener ripuarischen Franken sind die Chatten, die Hunen der Wölsungen, welche aus dem Norden gen Süden gewandert waren. Und jene fränkischen Gothen sind die im dritten Jahrhunderte in das Gebiet der Trevirer verpflanzten Chatten oder Franken, sie sind also mit den Oberlahngauern verwandt, mithin Batten, die in dem achten Jahrhunderte als Sueven an den Unterrhein wanderten. Diese Chatten erhielten ihren Namen Franken von ihrer Hauptwaffe framja, angels. franca, altn. frakka, wie die Sachsen von sax, eig. sahs, eine Art Streitaxt. Dagegen sind aber die Langobarden des Thidrek von Bern d. h. Bonn die Chattuarier von der Ruhr in dem oberrheinischen Ripuarien oder die Sueben Langobarden des Ptolemaeus. Denn dass Bern der Ursage das römische und heutige Bonn ist, nicht aber Verona in Italien, wissen wir schon längst genau, da Bonn noch im 10ten bis 14ten Jahrhunderte auf Münzen, Stadtsiegeln und in Urkunden Verona und Bern genannt wird, vergl. Lersch Jahrbb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, I, 1—34. 125 ff. III, 1—17 ff.

Wenn wir nun vorhin sahen, dass die Römer selbst Trier an der Mosel das zweite Rom des Reiches nannten und die deutschen Stämme dasselbe dafür ansahen: so lässt sich auch annehmen, dass sie Bonn am Rheine ihr zweites Verona, deutsch Bern nannten und dasselbe von den Deutschen dafür gehalten wurde. In der Thidreksaga ist aber Thidrek bereits Konig von Verona in Italien, was natürlich wiederum eine Folge aus deutschen Liedern ist, entstanden aus Verwechslung von Bonn=Verona d. h. Bern mit Verona in Italien; denn aus dem Hunenlande in Sachsen reist man dahin stets über das Gebirge Mundiufiall d. h. die Alpen, obgleich unter ihm ursprünglich auch der Bergrücken von Minden in Westfalen zum Rhein verstanden worden sein kann, richtiger aber das Eifelgebirge jenseits des Rheins ist, da hier Mundina lag, von Minden aus eine Strasse an den Rhein und somit nach Bonn= Verona, Bern ging. Und in Westfalen lag ja des Freundes Atli Reich der Hunen d. h. der Marsen oder Budlunge, dessen Residenz Susat oder Susa d. h. das heutige Soest war, während das Hunenreich der Wölsunge im Lande der Franken und Chatten d. h. in dem spätern Unterlahngaue oder der Tubenten lag und Grossenlinden zu seiner Residenz hatte.

Daher hat die Edda in ihrer Angabe von zwei Hunenreichen vollkommen Recht und zwar 1) dem der Budlunge oder der Tubanten d. h. Marsen in Westfalen, da Kiar ein Bruder Budli's war, und 2) dem der Wölfunge oder der Franken und Chatten.

Unsere Sagenliteratur der alten Zeit verherrlicht nicht allein die Grossthaten der Helden in den Kämpfen der Deutschen gegen die Römer, sondern auch die während des Zusammenstosses der Völker in der Völkerwanderung. Durch die Römerzüge der deutschen Kaiser ward Italien mit seinen Ortschaften den Deutschen im Mittelalter so geläufig, dass man sich über die Verwechslung verwandter Personen und Ortsnamen in der mündlichen Erzählung gar nicht wundern kann, was sich in den gleichzeitigen Gedichten naturgemäss festsetzen musste, und ein Anfang in solchen Verwechslungen machte im Verlaufe der Zeiten die wundersamsten Fortschritte. Denn dass diese Namenverwechslungen durch Einfluss der Geistlichen, um

alle Erinnerungen an das Heidnische dadurch zu unterdrücken, hervorgegangen seien, kann ich nur für ein meisterhaftes Phantasiestück der Literärhistoriker halten, da eine solche «Uebertragung» von einer Person und einem Orte auf die andere und den andern der wahren Natur der Sage gerade zu widerstrebt. Die Thidreksaga wimmelt, neben der Angabe von sehr vielem Richtigen, von Widersprüchen der Art, sie fusst aber auf mündlichen Erzählungen von Männern aus Bremen, Soest und Münster, so wie auf Angaben von sächsischen und deutschen Liedern, und ist geschrieben worden gegen 1250. Und wer kennt nicht das Gedicht «die Rabenschlacht» d. h. die Schlacht der Hunen unter Anführung Thidrek's von Bern = Bonn gegen Erminrek bei Ravenna in Italien!?

Der Gesammtinhalt des Gedichts schildert aber die Schlacht als an der Mosel vorgefallen und dennoch sagt es bei Ravenna, das in Italien liegt, obgleich sichtbar hier eine Verwechslung der Schlacht Thidrek's bei Gronsport an der Mosel vorliegt: mich dünkt aber, dass man auch durch Ravenna auf das Richtige hätte kommen können; denn in der Nähe von Gronsport lag das römische Travenna, deutsch Traben oder Trabenbach, das heutige Trarbach an der Traben (s. Ausonius) und lasse man nun das T in dem lateinischen Namen weg, so ist Ravenna der mündlichen Erzählung da, was keine Conjectur ist, da das b in Rabenschlacht, die künftig hin richtig Trabenschlacht zu betiteln ist, die Richtigkeit meiner Nachweisung ebenfalls verbirgt. Manche mochten diese Schlacht als bei Gronsport, das spätere Ronsoport, Andere als bei Travenna vorgefallen darstellen, einzig daraus entstand alsdann die Verwechslung mit Ravenna in Italien; denn auch Thidrek's zweite Schlacht fiel an der Mosel bei Graechenburg, dem heutigen Grach vor. Nach dieser Schlacht wurde er König von Romaburg d. h. Trier, und die Weiber folgten nun den Männern natürlich nach: aber bald sendet Hildibrand seine Gattin nach Garta, und man meinte, dass darunter Garta am Gartasee in Italien zu verstehen sei, obgleich unsere Helden an der Mosel lebten. An Carden, einen Lieblingsaufenthaltsort schon der alten Römer, an der Mosel, wo sie eine bedeutende Biegung macht und ihre Wasserfläche «wie ein See» ist, dachte man nicht.

In der Thidreksaga, dem speciellen Abschnitte über Thidrek, ist Rodingeir d. h. Rüdiger der Sage Jarl von Salerni in Italien und dennoch wohnt er zugleich in Bakalar am Rheine, seine Tochter Hildisvid entführt der Ritter Samson und ehelicht sie, der Schauplatz der Handlungen ist Italien: aber die Namen Samson und seines Vaters Bruders Thetmar, Rodingeir und sein Bruder Brunstein sind rein deutsche. Rodingeir und Brunstein fallen im Kampfe, und Samson wird König von Salerni in Italien: aber Rodingeir fällt auch wieder in Deutschland im Kampfe und Samson besiegt als König den Elsung von Bern d. h. Bonn, der gar Truppen zu seiner Hülfe aus Ländern jenseits der Alpen, aus Svava d. h. Schwaben und Ungaria nach Italien gezogen haben soll. Konnten jene Heerkönige der Urzeit dergleichen ausgedehnte Reiche besitzen? Nach Samson's Tode ward sein Sohn Erminrek König von Romaburg (wie Rom nicht gut genannt werden kann) d. h. Trier und sein Bruder Thetmar von Bern d. h. Bonn, nach unserer Sage aber auch zugleich von Verona in Italien, dagegen wird Samson's natürlicher Sohn Aki, der Aurlungen=d. h. Harlungentrost, Herzog von Fritilaburg d. h. Friedberg in der Wetterau (natürlich mit dem Gebiete), von der aus Aki, Thidrek u. A. später zu einem Gastmahle des Erminrek in Romaburg reiten: wie reimt sich das Alles mit Italien und Salerni, wenn hier nicht Namenverwechslungen durch die mündliche Erzählung der Sage anzunehmen sind, die sich hernach natürlich auch in den Gedichten festsetzten? Salerni kam gewiss erst der Ahnen Thidrek's halber in die Sage: aber man scheide nur vorsichtig dergleichen Zuwüchse der Sage und man findet sicher das ursprünglich Wahre. Von Bern d. h. Bonn aus führen hierauf Samson und seine Söhne ihr Heer «südwärts» nach Romaburg: das passte auf Verona und Rom in Italien eben so gut, wie auf Bonn am Rheine und Trier an der Mosel; denn beide Wege waren einander sehr ähnlich und verwandt, da man in Italien den Apenninus und am Rheine das Eifelgebirge, zwei einander sehr ähnliche Gebirgsrücken überschreiten musste. Samson stirbt unterwegs, und Erminrek masst sich aus Ländersucht und als der Aeltere des ganzen Reichs d. h. des grössern und besten Theils an, das hier nach der

Mengsage Pul d. h. Apulien in Italien d. h. dem Reiche der Römer jenseits des Rheins an der Mosel heiszt und erobert noch den grössten Theil von Grikland, von dem Meere bis zu dem Gebirge (!) dazu d. h. etwa von dem Mosellandsee der untern Mosel bei Engelport, Valding und Ebernach bis zu dem Hunsrück, den einst die Römer mit Hunen und Sarmaten, welche die ältsten Deutschen wohl Griechen nennen durften, bevölkert hatten, und, fährt die Sage fort, «viele Inseln von Grikland», was entweder ein nichts bedeutender Zusatz der Sage ist oder man muss dabei an die niedrigen Inseln in jenem Mosellandsee denken. Thetmar von Bern d. h. Bonn heirathete Odilia, die Tochter des besiegten Elsung, und deren Sohn war Thidrek, der dem Vater in der Regierung folgte. Noch zu Thetmar kommen die Brüder und Herzöge Boltram von Fenidi in Italien und Reginbald von Svaven in Deutschland, welches letztern Sohn Hildibrand, ein Amlunge und Thidrek's Freund ist! In diesem Svaven gar, «nordwärts von dem Gebirge», den Alpen der Mengsage liegt Brunhild's Burg Saegard, deren Gehöfte in einem nahen Walde sich befand, dessen Beschützer Studas hiess, wo sie nach altdeutscher Sitte viele Rosse d. h. eine Stuterei unterhielt, unter denen sich die berühmten Hengste Rispa, Falka und Grani befanden, Sprösslinge von Odin's Sleipnir, wodurch Brunhild gleich anfangs eine mythische Beziehung erhält. Die Wäringer nannten diesen Studas nach einem bösen Wurme Heimir: dieses mythische Saegard ist der Edda Hlyndalir und fiel nach Brunhild's Tode an Erminrek als Erbe. Der Sohn jenes Studas hiess wie der Vater und zog südwärts über das Gebirge nach Bern, um sich mit Thidrek zu versuchen, wird aber von diesem besiegt, dem daher auch dessen Rüstung gehört, Studas Heimir ersetzt dem Thidrek jedoch seinen Hengst Rispa durch den bessern Falka: auf diese Weise wird Thidrek von den Schicksalsfäden der Brunhild, die Erminrek's Verwandte war, umgarnt. Kurz darauf sendet Thidrek diesen Heimir und Hildibrand zu dem slawischen Jarl von Winnland, Hornbogi (kann dieser im fernen Osten wohnen?) und lässt ihn zu sich einladen, er folgt der Einladung und auf ihrer Rückreise treffen sie den Widga, Welent's Sohn in Seeland (nach der nordischen Lo-

calisirung der Sage so gefasst), der auch zu dem schon berühmten Thidrek von Bern=Bonn reist und zwar an der Eidisa, einem grossen Flusse, von dem aus zwei Wege, ein weiterer, beschwerlicher und ein kürzerer, bequemerer, nach Bern führten, auf dem letztern befand sich aber ein Strom mit einer Brücke, auf deren Mitte das Kastell Brictan vor dem Lyrawalde stand, welches Gramaleif mit elf Riesen bewohnte und die Durchreisenden brandschatzte oder tödtete. Widga aus Danmark — die Dänen hatten nach dem Obigen eine Mark in Hessen — kampflustig, schlägt den Reisegenossen den Weg über Brictan vor, und deswegen reitet er auch hernach voraus, den Räubern entgegen und bittet um freien Durchzug (etwa vom römischen Brückenzoll?) und als diesen die Räuber, welche sich schon im voraus in seine Rüstung getheilt haben, verweigern, erschlägt er allein den Gramaleif mit sechs Räubern, die anderen fünf entfliehen. Das Kastell wird nun verbrannt, weil eine frequente (natürlich römische) Heerstrasse über die Brücke führt und sie ein jeder Deutsche ungenirt passiren soll. Hierauf verfolgen sie die entflohenen Räuber, gelangen zu der Wisara d. h. deutlich Weser, über welche eine, wie es scheint, aus Holz gebaute Brücke zwischen zwei Felsen führte, die aber jene Räuber der Verfolgung halber abgeworfen hatten: aber Widga sprengte mit seinem Pferde über den Fluss, während Heimir mitten in denselben setzt und bevor er aus demselben herauskommt, hat jener die Räuber bereits aufgefunden und bekämpft sie eben, als Heimir herzukommt und dem Kampfe ruhig zusieht, obgleich Widga in einem natürlichen Gedränge sich befand, aber dennoch allein die Räuber besiegt und tödtet.

Nun reisen sie auf Bern los, übernachten unterwegs aber in Her in dem Hofe und bei der Gattin Hildibrands und gelangen am folgenden Tage nach Bern=Bonn, (das also nicht in Italien, sondern unweit Bonn's zu suchen ist). Gleich nach der Ankunft kämpft Widga mit Thidreck und besiegt diesen, der einige Zeit später auf Kampfabentheuer ausreitet, um seinen alten Waffenruhm wieder herzustellen, und übernachtet in dem Walde Osning, an dessen anderer Seite die Burg Drecanfils d. h. Drachenfels am Rheine liegt, und dennoch

bindet er, wie in Italien, sein Pferd in dem Walde an einen Olivenbaum, während er mit Ecka kämpft und denselben mit Hülfe des sich lossgerissenen Falka besiegt, ebenso ergeht es fast dessen Bruder Fasold, der jedoch noch zeitig mit Thidrek Sühnbrüderschaft schwört und als dessen Geselle mit nach Bern reitet. Unterwegs übernachten sie in Aldinsaela, treffen hierauf in dem Walde Rimslo (in Europa!) einen Elephanten, von welchem Thiere man offenbar erst durch die Kreuzzüge einige Kunde erhalten hatte, so wie auch italische Olivenbäume. In dem Rimsloër Walde erschlagen sie sogar einen Drachen, der den schlafenden und gerüsteten Sistram, Hildibrand's Neffen, bis an die Schultern verschluckt hatte und forttragen wollte, sie retteten ihn von dem gewissen Tode. Hierauf trennen sie sich, und Thidrek gelangt zu dem Grafen Lodvig in der Burg Aldinflis, wo er das entlaufene Pferd Sistram's findet und es demselben überbringt. Heimgekehrt schenkt er dem Heimir sein Schwert Naglring, worüber Widga erbittert ihm Heimir's Schurkerei bei dem Kampfe mit jenen Räubern erzählt, weswegen Thidrek den Heimir aus Bern verbannt, der zu dem Räuber Ingram und dessen zehn Gesellen in den Falstrwald, oberhalb Marburg, zwischen Saxland d. h. Westfalen und Danmark in Hessen entflieht, von wo aus sie einen sächsischen Herzog befehden, ja hier 60 bewaffnete und nach Danmark reisende Kaufleute überfallen und berauben. Thidrek's Ruhm verbreitete sich so bis in Europa's hohen Norden, und Thetleif, Sohn Biterolf's von Skane in Danmark (nach der Localisirung der Sage geschrieben) wollte ihn erproben. Biterolf wohnte in der Stadt, die jetzt (zur Zeit des Sagenschreibers) Tummathorp, auf der Ostküste von Schonen, einem angesehenen Handelsorte in dem heutigen Kirchspiele Tomarup, heisst. Der Vater will ein Gastmahl des Ulf Sotis Sohnes in Wetland Herad besuchen, und der bisher vernachlässigte Thetleif soll zu Hause bleiben, nöthigt aber den Vater, ihn mitzunehmen. Wetlands Herad ist die grosse Stadt Wittala, jetzt ein Flecken in Smaland. Von hier aus besuchen sie noch ein anderes Gastmahl, und erschlagen darauf auf der Heimreise in dem Falstrwalde jene Räuber, von denen nur Heimir nach Bern entrinnt. — Die Thatsache ist offenbar deutsch, sie ist in der Sage nur danisirt

worden; denn sie fällt im Saxlande und nicht in dem heutigen Dänemark vor, da der Falstrwald nicht so weit von Bern entfernt liegen kann. Auch Bitterolf's Gattin heisst Oda=Ute, Thetleif hat sich auf diese Weise als echten Sohn bewährt, und reitet nun auf Wanderschaft aus und soll in dem Saxlande seiner Mutter Vater besuchen und auf diesem Wege in dem Burgwalde (Borgar=, Borgvalld) seines Vaters Gesellen Sigurd in dem Kastelle der Stadt Marstein, das etwa das Schloss auf dem Schlossberge in Marburg sein mag, besuchen und grüssen: aber Thetleif umreist den Grossvater und trifft den Sigurd auf einem Elephanten (!), sie kämpfen und Sigurd wird mit seiner Tochter besiegt, mit dieser verlobt sich nun Thetleif, reist aber auch gleich hernach nach Bern ab. Unterwegs trifft er den Thidrek in Fritilaburg d. h. Friedberg und tritt in dessen Dienste; denn in Saxland (Westfalen) hatte er sich bei einem reisenden Ritter, der aus dem Süden d. h. dem Amlungenlande gen Norden in das Hunenland ritt, nach Thidrek und seinem Aufenthalte erkundigt und erfahren, dass dieser zu einem Gastmahle des Erminrek in der südlichen Romaburg (von Westfalen und Bern aus) geritten sei, ja er beabsichtige auf dieser Reise «einen Abstecher gen Osten an das Meer nach Fenedi zu machen» (nach der Italienisirung der Mengsage; denn Fenedi steht zu sichtbar für Fritilaburg, in der Thetleif den Thidrek bei seinem Oheim Aki trifft, wornach auch das Folgende zu fassen ist). Thetleif muss daher über Trentudal (Thridentsthal) und Trent d. h. Trient nach Fenedi reiten und gelangt nach Fritilaburg. — Diese Ortsverwirrung in unserer Sage entstand natürlich erst alsdann, sobald man angefangen hatte, die Geschichte Thidrek's, eines Franken, Königs von Bonn, mit der des Gothen Theodorich, des Grossen im ital. Verona zu verwechseln und zu vermengen. — Unsern Thidrek begleiteten Widga, Heimir u. A. und mit ihnen reitet Thetleif nach Romaburg auf der Römerstrasse von Friedberg nach Bingen, über den Hunsrück nach Trier. In Romaburg giebt Thetleif ein reiches Gastmahl, opfert dazu alles Vermögen, beschenkt den Spielmann Isung mit seiner Mutter Ringe, und versetzt, da Alles noch nicht hinreicht, der vornehmsten Gäste Kostbarkeiten und Pferde,

die hernach Erminrek der Ehre halber durch seinen Schatzmeister Sifka mit grossen Summen wieder einlösen lassen muss. Zum Schlusse des Gastmahls besiegt Thetleif den Walther von Waskastein, den Blutsverwandten Erminrek's, und wird hiernach Thidrek's Geselle.

König Thetmar war gestorben, und Thidrek ward König von Bern d. h. Bonn, sein Reich hiess (von Westfalen aus) «das Südreich», und seit dem stand er dem Oheim Erminrek immer bei. Zu ihm kam jetzt auch Amlung, Hornbogi's Sohn, und Wildifer aus dem Amlungenlande, der später den Widga aus dem Gefängnisse des Osangtrix, des Königs der Wilcinen an der Schwalm befreite: aber den Herbrand, «den Weitgefahrnen», der viele Sprachen verstand und selbst in Griechenland d. h. Südslawenlande gewesen war, lud Thidrek besonders zu sich ein und erhob ihn zu seinem Rathgeber und Bannerführer. Jetzt bekam Erminrek Krieg mit dem Jarl Rimstein von Gerimsheim (A. Geringsheim, B. Beringsheim) d. h. Germersheim am linken Rheinufer und lud zu demselben den stets kampfmuthigen Thidrek zur Hülfe ein: beider Heere trafen sich bald, und man lagerte sich dem Feinde gegenüber. Rimstein machte aber in der Nacht einen Spionsritt, ward von Widga angetroffen und erschlagen, sein Heer entfloh und Gerimsheim ward von den Feinden erstürmt (lag also nicht in Italien). Erminrek erhob nun seinen Blutsverwandten Walther von Waskastein (in den Vogesen) zum Jarl von Gerimsheim (dazu auch durch die Sachlage der Dinge bewogen, weil dieses Gebiet der Stammburg Walther's in den Vogesen am nächsten lag und er somit beide Gebiete bequem verwalten konnte). Nach diesem Kriege lud aber Thidrek die Niflungen, den Irung, dessen Gattin Oda=Ute, und deren Kinder Gunnar, Guthorm, Gernoz, Gisler und Grimhild zu einem Gastmahl ein. — Auffallender Weise tritt hier die Charakterisirung des Slawen Hornbogi in die Erzählung. Derselbe war hell von Gesicht, hatte schwarzes, gekräuseltes Haar, eine mittlere Statur, war körperlich gewandt, rasch und feurig, ein guter Bogenschütze und Speerwerfer, ein guter Reiter, schweigsam und schwermüthig d. h. melancholisch, auf dem Thinge (also auch bei den Slawen!) beredt, weise, rasch im Urtheilen,

beherzt, kühn und tapfer: wer erkennt hieraus nicht den echten Slawen und Russen. — In dieser Zeit erschallte aber auch schon der Ruhm des jung Sigurd «vom Norden bis zu Griechenlands Meere, über alle Welt.» Griechenland bezeichnet in der alten Sage nun gewöhnlich das Südslawenland, mithin muss Nordslawenland in dem altdeutschen geographischen Sagenkreise gelegen haben, und hieraus begreift man, wie sich aus der altdeutschen Märchen- und Sagenwelt so Manches auch in der alten russischen Sage festsetzen und erhalten konnte, da dasselbe ja beiden Völkern gemeinschaftliches Eigenthum war. Gerade in dieser Zeit unternahm Thidrek von Bern in Begleitung Widga's und seiner übrigen Helden einen Kampfzug gegen König Isung von Bertangenland mit seinen elf ihm gleichen Söhnen, deren Bannerführer jung Sigurd war. Auf dieser Reise erschlug Widga in dem Bertangenwalde den Riesen Edgeir, den Grenzwächter von Isung's Reiche auf der entgegengesetzten Seite der königlichen Burg, er war der Bruder Aventrod's und Widolf's. Angelangt schlagen sie ihr Zelt unter dem Burgberge der Bertangenburg Isung's auf, (sie lag also an Hessens Seite), jung Sigurd meldet seinem Könige ihre Ankunft und kommt, sich nach ihrem Begehren zu erkundigen. Auch Amlung Hornbogi (ein Vorname in der alten Sage!), der in Winland (B. Winland, A. Aumlungenland) 12 Burgen besass, war mit hergeritten. Der Kampf blieb lange unentschieden, endlich lieh Thidrek Widga's Schwert Mimung und besiegte auf diese Weise den jung Sigurd, der deswegen nun in Thidrek's Genossenschaft trat und mit ihm nach Bern reiste, nachdem Amlung Hornbogi Isung's Tochter Fallburg geheirathet und mit ihr nach Winland abgereist war. Auch Sintram zog «ostwärts» nach Fenedi und ward Herzog, ja sogar Herbrand kehrte in sein Reich zurück. In dieser Zeit hatte ein gewisser Tistram seinen Bruder, den Grafen Herthegn, in Iverne residirend, erschlagen und war zu Herzog Iron in Brandinaburg (in Westfalen) entflohen. Thidrek entsandte dagegen einige Zeit vorher den Herburt zu Artus, dem Könige von Bertangenlande, damit derselbe bei diesem um dessen Tochter Hilde für ihn werbe: aber Herburt entführte dieselbe für sich. Thidrek ritt nun auf Heldenthaten aus «gen

Norden über das Gebirge» d. h. die Alpen und gelangte nach Drekanfils d. h. Drachenfels am rechten Rheinufer, mithin meint die Ursage das rheinische Siebengebirge, wo er eine gute Aufnahme fand und sich mit Gudilinda, der Tochter des Königs Drusian (das Land gehörte also nicht mehr zu seinem Reiche) vermählte, während Fasold die zweite und der hessische Däne Thetleif die dritte Tochter heirathete. — Nach diesem Drusian war einst in Cölln die «Drusiansstrasse» benannt worden, welche erst Wallraff (Fahne, Diplot. Beiträge S. 31) in «Drususstrasse» umtaufte. — Doch als König Artus von Bertangenland starb, vertrieb Isung dessen Söhne Iron und Apollonius und bemächtigte sich ihres Erbes: sie entflohen und gelangten nach vielen Irrfahrten endlich zu Atli in Susat=Soest, der sie aufnahm und den Iron zum Jarl von Brandinaburg und den Apollonius zum Jarl von Tira (A. Tyram. B. Tyro) d. h. etwa Dierdorf am Rheine (Bezirk Coblenz) erhob; denn Tira lag «nicht weit vom Rheine» und gehörte zum Hunenlande d. h. Westfalen des Atli. In Iron's Lande lag der Walslöngawald zwischen seinem Lande und Westfranken (er ist ein Theil des sauerländischen Gebirges zwischen der Sieg und Lippe). Seine Gattin hiess Isolde. In Westfranken herrschte damals Salomon mit seiner Gattin Herburg, deren Tochter auch Herburg hiess. Iron und Apollonius jagten zusammen anfangs im Ungarawalde, später sogar im Walslöngawalde: da ritt aber Salomon «nordwärts» (sein Wald lag also unter dem Ungarawalde) und jagte wieder in Iron's Walde, worauf dieser zu dem Bruder reiste, den er aber unwohl antraf, und deshalb heimgekehrt allein im Walslöngawalde jagte und zwar so, dass die hier gehegten Wisende (eine Hirschart) in den Ungarawald entliefen und daselbst getödtet wurden, wofür nun Salomon Iron's Ungarawald gänzlich verwüstete, diesen hier antraf und gefangen nahm. Iron's Gattin konnte ihn nur mit ungeheueren Summen und durch nachdrückliche Verwendung Atli's lösen: hiernach folgte sie dem Apollonius im Tode bald nach. Iron dagegen zettelte später mit Aki's Gattin Bolfriana ein Liebesabentheuer an, der ihn dafür erschlug, indem Iron mit Atli «gen Süden» aus Susat zu einem Gastmahle des Erminrek in Romaburg ausgeritten und nach Am-

lungenland in die Fritilaburg d. h. Friedberg zu Aki, Erminrek's Bruder, mit Atli gekommen war. Doch auch Aki starb einige Zeit nach dem Gastmahle und hinterliess Bolfriana mit zwei Söhnen, Edgard und Aki und zwar in der Erziehung eines gewissen Fritila: die Gattin, eine Geborene von Drekanfils d. h. Drachenfels, also eine doppelte Verwandte von Thidrek, der Gudilinda von Drachenfels zur Gattin hatte, heirathete den Widga, den Erminrek deshalb zum Grafen von Fritilaburg erhob. Erminrek's Charakter bestand in Herrsch- und Ländersucht, worin er also den Römern in ihrem zweiten Rom, Trier entsprechend nachstrebte, welche Grundstimmung nun in ihm, nach dem Tode seines letzten Bruders Aki, die Oberhand bekam, aber er war auch eben so wollüstig, wie die Römer; denn seit dieser Zeit sinnt er nur auf Schandthaten, die ihn zum Ziele führen, worin ihn sein Schatzmeister Sifka meisterhaft unterstützte und gar noch übertraf. Sifka wurde von ihm einst versandt: während dessen entehrte Erminrek dessen schöne Gattin Odila, wofür sich Sifka nach seiner Heimkehr auf eine schauerliche Weise rächte, nachdem er der Gattin des Geschehenen wegen strenges Stillschweigen auferlegt hatte, was der Zeit des Vorfalls nicht entspricht und späterer Zusatz der Sage sein muss. Erzählen uns denn nicht die Römer denselben Vorfall an demselben Orte von einem ihrer Kaiser ohne jenen Zusatz? beide Vorfälle geschehen in Trier, Sifka will den Erminrek vernichten, was ihm auch gelingt, aber dessen Reich behält er nicht lange. So erzählen die Römer auch von dem Avitus d. h. sicherlich dem Kaiser Jovinus und seinem Günstlinge Lucius, der jenen in der Sicherung des Reichs kräftig unterstützte. Dafür entehrte Jovinus in Trier dessen schöne Gattin und verhöhnte ihn, als er des Morgens von der Gattin Seite sich erhoben hatte noch mit den Worten: Pulchras thermas habes, et frigida lavas? — Lucius, ein mächtiger und angesehener Senator, hierüber wüthend verlässt sogleich Trier und geht zu den ripuarischen Franken über, die, schon lange anstürmend, bis dahin von den Römern viermal aus dem Trierschen Gebiete zurückgeschlagen worden waren, nun aber durch des Lucius Hülfe das Gebiet und die Stadt Trier erobern und die Römer gegen 450 aus der

Gegend vertreiben. Und war denn Erminrek der Sage nicht etwa der erste König seines Geschlechts von Trier und dessen Gebiete? Denn Samson hatte es mit ihm nur erobert. Er kann so geheissen haben, obwohl die Heerkönige oft gewechselt haben, er mag auch sich anders benannt haben und einen Namen der erfinderischen Sage führen: in keinem Falle ist er aber der Gothenkönig Airmanareiks (Erminrich), vielmehr hat die Sage auch ihn des Namens Gleichklangs halber mit diesem verwechselt und vermengt, zumal da er mit Thidrek von Bonn eben so verwandt war, wie dieser mit Theodorich, dem Grossen, und was einmal angefangen worden war, ward auch fortgesetzt und in Atli und Attila vollendet. Warum sind keine anderen heidnischen Sagen in der christl. Zeit der Art «übergetragen» worden? — Dass Sifka dem Erminrek nun erst die eigenen Kinder mordet und ihn dann zur Vernichtung der Blutsverwandten hetzt: das, glaube ich, ist ein Werk der geschäftigen Sage, der Grund von allem lag sichtbar in Erminrek's Länder- und Herrschsucht, wodurch er seine Kinder in den gewissen Tod stürzte und die Verwandten ermordete, worin ihn der noch schlechter gesinnte Sifka unterstützte; denn warum und wer sandte die Söhne aus? — Sifka nicht. Die Sage schritt nun naturgemäss in der Verwechslung der handelnden Person zur Verwechslung der Sache; denn nach ihr grenzt deswegen Erminrek's Reich (kam der gothische Erminrich nach Italien?) an das Meer Adrimar d. h. nur an das adriatische in Italien: dagegen ist das Ziel der Reise Sifka's die deutsche Stadt Sarkastein in dem Amlungenlande (liegt wo?), und wenn nun Romaburg Trier ist: so folgt hieraus, dass dieses Adrimar aus der Verwechslung der Personen, besonders des Thidrek mit Theodorich, dem Grossen hervorging und unter ihm nur jener zweite und grosse Moselsee bei Engelport in dem Widga verschwand, zu verstehen ist, bis hierher reichte, nach scharfer Auffassung aller Umstände, Erminrek's Reich nur, warum fielen sonst beide Schlachten mit Thidrek nicht unterhalb dieses See's, sondern weiter hinauf an der Mosel vor? Nach der Sage führt Sifka erst die Söhne desselben heimtückisch in den sichern Tod, um ihn in seine teuflischen Hände zu bekommen; aber der Tod der Söhne konnte nach des Vaters

Charakter und dem Geiste seiner Zeit nicht die sichere Aussicht auf Länderbesitz aufwiegen, weswegen ihm Sifka auch anräth, die Harlunge Edgar und Aki, seines Bruders Söhne zu vernichten und deren Land an sich zu reissen, da sie ja noch jung sind und man noch nicht weiss, ob sie einmal würdige Helden der Zeit werden und überhaupt werden können. Erminrek soll hilflos allein stehen, damit kein Blutsverwandter zeitgemässe Blutrache an Sifka nehmen kann, ist sein Plan, nach dem es zuletzt an Erminrek selbst geht. Der Erzieher der Harlunge, Fritila verweilt eben allein in Romaburg und erfährt diesen schändlichen Plan gegen seine Zöglinge, eilt fort und will sie warnen und retten, aber Erminrek folgt ihm mit einem Heere auf dem Fusse nach, und Fritila lässt sich durch nichts aufhalten; denn in der so nahen Gefahr seiner Zöglinge gelangt er zum Rhein, stürzt sich ohne Bedenken in den Strom und überschwimmt ihn bei Trelinburg d. h. Trechlinburg, der Mosel gegenüber, wo er seine Zöglinge fand, das also den Harlungen gehört haben muss, zumal da von hier aus eine gerade Strasse nach Fritilaburg = Friedberg in der Wetterau ging und noch geht, Erminrek den Ort auch sogleich belagert und schnell erobert und die Eigenthümer sogleich hängen lässt. Warum Edgar und Aki nicht entflohen, wird nicht gesagt, vielleicht trotzten sie auf die Festigkeit des Ortes, vielleicht wurden sie durch die Schnelligkeit der Ankunft des Oheims daran gehindert: aber sie residirten weder hier, noch in Fritilaburg, wie ihr Vater und, wie es scheint, Widga, sondern in Breisach im Breisgaue. Mit Trechlinburg und dem Tode der Herren scheint Erminrek das ganze Land erobert zu haben, das er schnell besetzt, sogar den Stammsitz der Amlunge Fritilaburg, das er der Heirath Widga's mit Bolfriana, der Wittwe seines Bruders und der Mutter der Harlunge, halber dem Widga verliehen und ihn zum Grafen erhoben hatte, riss er an sich, um auch den Kern der Amlunge zu besitzen, und entschädigte diesen mit der Burg Rana am Rheine und deren Gebiete, das grösser gewesen sein muss, damit er ihn näher habe, weil er ihm gegen Thidrek, den letzten und schwersten Blutsverwandten, an den nun das Schicksal herantreten sollte, zu wichtig war,

und gewiss ging diese Länderentschädigung durch Rana nicht ohne Einfluss Sifka's vor sich. Denn auch er musste Widga in seinem Plane zum Freunde haben und behalten. Rana ist vielleicht Rheinau am linken Rheinufer im Breisgau, und gehörte früher wahrscheinlich dem Thetmar von Bonn, da er Volksthinge hier abhielt, war von ihm aber aus irgend einem Grunde dem Bruder Aki übergeben worden, um dessen Einkünfte zu mehren, und musste jetzt nach der Mordthat an Thidrek wieder zurückfallen oder wenigstens ein bedeutender Gebietstheil desselben, da er dem Oheim der Vergabung des kleinern Theils halber nichts sagen mochte, denn Erminrek, um einen scheinrechtlichen Haken an Thidrek zu bekommen, sendet auf Anrathen Sifka's den Ritter Reinald in das Amlungenland, um Schatzung zu fordern (aber Friedberg mit der Wetterau und Breisach mit seinem Gebiete besass er!): aber die Insassen berufen sich auf dem Volksthinge auf Thidrek's Entscheidung, der beschieden wird und bald erscheint, in Folge dessen Reinald mit leeren Händen abziehen muss. Thidrek, nichts Böses ahnend, kehrt nach Bonn zurück, wo gewiss nicht alle seine Ritter versammelt waren. In Romaburg d. h. Trier hielt dagegen Erminrek mit Sifka nun einen geheimen Rath und beschlossen gegen Thidrek einen Vernichtungsplan, zu dessen Ausführung das mächtigste Heer sogleich ausgerüstet wird, das unter Sifka auch sofort auszog. Jetzt erfuhr Widga, Thidrek's Blutsfreund und weil er vielleicht über jene Schatzforderung vom Amlungenlande d. h. einem Theile seiner Grafschaft, die ihm Erminrek rechtlicher Weise wahrscheinlich nicht verleihen durfte, von dem schändlichen Plane, und eilt über das Eifelgebirge dem Heere, das auch jetzt auf dem Fusse folgte, voraus, um den Freund in Bonn zu warnen. In der Nacht kam er an und, da er für diesen Kampf wenige Ritter bei Thidrek vorfand, meldete: «Wenn ihr hier den Tag erwartet», so wird Erminrek mit einem grossen Heere da sein und euch alle vernichten! mithin lag Romaburg von Bonn=Bern nicht so weit entfernt, wie Rom von Verona in Italien, im letztern Falle hätte Thidrek über die drohende Gefahr frühere Kunde erhalten und Gegenanstalten treffen können. Das Schicksal der Harlunge sprach zu Thidrek zu laut,

um mit den wenigen Rittern die Gefahr zu erwarten: er wählte das Sicherste für den Augenblick und entfloh mit diesen 800 Rittern, die eben um ihn waren, und überliess sein Bern=Bonn am linken Rheinufer, auf der Seite von Trier, dem Feinde. Doch ohne Strafe für Erminrek konnte die reiche Beute nicht gewonnen werden; denn Thidrek, dessen Reich auf dem linken Rheinufer mehr lag, wandte sich mit seinen 800 Rittern «südwärts» (von Bonn aus) «über Mundina» (etwa Münster an der Eifel? hiernach hiessen die Eifelgebirge mit dem östlichen Hunsrück Mundifiall) «in das Langbardenland» d. h. das Land der ripuarischen Franken oder Chattuarier, und verwüstete dasselbe auf eine schreckliche Weise, da es zu Erminrek's Reiche gehörte, es lag also nicht an der Mosel, sondern es ist der linke Rheingau in den Eifelgebirgen gemeint, der seit uralter Zeit zu Trier gehörte. Dieses geschah, «bevor Thidrek», über den Rhein setzend, «gen Norden über das Gebirge» (nach der Mengsage sind die Alpen gemeint, nach der Ursage aber die westphälischen Gebirge und zwar das Siebengebirge zu verstehen) entweicht. Das Siebengebirge überschritten, gelangt er zu Rodingeir d. h. Rüdiger in der Burg Bakalar, «die am Rheine stand» d. h. in der westfälischen Rheingegend an der Nordseite des Siebengebirges, zum Schutze von Atli's Reiche gegen die ripuarischen Nordfranken zwischen Tira=Dierdorf und Brandinaburg Iron's. Rüdiger's Gattin hiess Gudilinda, er war Atli's berühmtster Ritter. Nun reitet er mit Rüdiger nach Susat in Westfalen zu Atli, dem Hunen- d. h. Marsen-Könige, der ihm nach 10 Jahren d. h. längerer Zeit ein Heer zur Wiedereroberung seines Reiches verheisst. Nachdem dieses Heer geschaffen worden war, lässt Thidrek den Erminrek zu einer Schlacht nach Gronsport (Membr. Granssport, A. Gransport, B. Grunsport), das spätere Ronsoport an der Mosel in Erminrek's eigenem Reiche fordern. Erminrek beschenkte in Romaburg d. h. Trier die Boten reich und entliess sie, er nahm die Schlacht also an. Auf Thidrek's Seite, auch in der Schlacht stand Naudung von Walkaburg (A. Walkim-, Walkum-burg, B. Wolskaburg) d. h. Wolkenburg neben Drachenfels am rechten Rheinufer oberhalb Bonn, und seines Oheims Aki's Gattin Bolfriana war eine Geborene von

Drachenfels, die nach dessen Tode den Widga heirathete und wahrscheinlich diesen, ergrimmt über die schändliche Ermordung ihrer Söhne, mitbewog, den Thidrek vor seiner Flucht hinsichts der Gefahr zu warnen. — Hierauf zog Erminrek zu dieser Schlacht bei Gronsport von Trier an der südlichen Mosel «nordwärts über das Gebirge» (A B. «über Mundina»!) d. h. über den westlichen Hunsrück (nach der Mengsage sind die Apenninen oder gar Alpen zu verstehen) nach Gronsport, wo er den Thidrek mit seinem Hunenheere traf und zwar in der Gegend von Trarbach d. h. Traben-, Travennabach an der Traben, an der zweiten Hauptmoselbiegung seit Cochem. Thidrek's Heer lagerte «nördlich vom Strome» d. h. der Mosel, wo sie durch ihre Biegungen eine Halbinsel bildet, auf der sein Heer mit dem Kerne desselben stand: da der Strom hier nun eine Biegung von Westen gen Osten in fast gerader Linie macht und sich alsdann wieder nordwestlich wendet, so stand Thidrek ganz richtig «nördlich vom Strome» d. h. auf dem linken Ufer, und gegenüber, also «südlich vom Strome» lagerte Erminrek's Heer unter Sifka's Anführung. Gronsport d. h. Ronsoport, Graechenburg d. h. Grach und Trabenbach oder Trarbach lagen und liegen am rechten Moselufer in Einer Gegend, und auf derselben Seite liegt Trier: Thidrek kannte also das Moselthal genau und hielt die Gegend von Gronsport zu einer Schlacht geeignet, dass er den Oheim hierher forderte. Thidrek kam aus Westfalen, überschritt bei Coblenz wahrscheinlich den Rhein und zog am Westufer der Mosel hinauf nach Gronsport, während Sifka an deren Ostseite eben dahin hinab zog und zwar «nordwärts» von Trier aus und lagert sich «südlich vom Strome» dem «nördlich von demselben» lagernden Thidrek gegenüber. An der Spitze dieser Moselbiegnng von Westen gen Osten liegt Trarbach oder Travennabach am Bache Traben lat. Travenna (Ausonius), das noch im Mittelalter Travenbach hiess und dem Grafen von Spannheim gehörte, an der starkenburger Höhe mit der Burg Starkenburg. Um diese Berghöhe herum lag an derselben Flussbiegung Gregen- oder Graechenburg, das heutige Grach, wo Thidrek später den unrechtmässigen Herrscher von Trier, Sifka gänzlich schlug und vernichtete.

Jene erste Schlacht heisst in der Sage die von Gronsport, viele mögen sie aber auch die von Trabenbach genannt haben, und da die Mengsage Thidrek mit Theodorich, dem Grossen verwechselte, so ward aus Traben-, Travennabach, durch Abwerfung des anlautenden T um so leichter, Ravenna in Italien, und nannte ein deutscher Dichter sein Gedicht darnach Rabenschlacht, die also richtiger Trabenschlacht betitelt wird. In dieser Gegend lag auch Berncastel und Cröv mit dem Cröver Reiche, von Gebirgen eingeschlossen, eine herrliche Ebene, zu Schlachten sehr geeignet: warum wählte Thidrek also Gronsport? In dem Moselthale setzten sich die Römer gegen Deutschland ganz besonders fest, ihre Flügel von hier aus am Rheine links hinab und rechts hinauf ausbreitend, und schon Julius Caesar erkannte die Wichtigkeit dieser Gegend, der civitas Trevirorum. Durch dasselbe drangen die Franken und andere deutsche Stämme gegen die Römer vorzugsweise vor, in dieser Gegend wütheten die Folgen der Völkerwanderung ganz besonders und deshalb häuften sich an der Mosel und dem nahen Rheine die Festen und Raubburgen am meisten. Diese Gegend spielte eine wichtige Rolle bis tief in das Mittelalter hinab, am andern Rheinufer fand sich ja hier der «Königsstuhl», in ihr ward das deutsche Kaiserreich ein Wahlreich, und durch das Moselthal, seinen Werth erkennend, schritten Ludwig XIV und Napoleon gegen Deutschland vor, es durch Montroyal befestigend. Man kann daher ganz leicht begreifen, woher es kommt, dass die deutsche Heldensage gerade in dieser Mosel- und Rheingegend ihr Wesen treibt, ihre meisten Helden hier gelebt und gehandelt haben! — Die Angaben der Thidreksaga sind daher richtig, wenn sie den Thidrek «nördlich», Trarbach gegenüber und den Sifka «südlich» von der Mosel lagern lässt. Am andern Morgen nach Ankunft von Erminrek's Heere unter Sifka redete Thidrek das geliehene Hunenheer ganz besonders und seine 800 Ritter, die, wie sich von selbst versteht, an den gefährlichsten Stellen das Meiste thun mussten, kurz mit diesen Worten an: Ihr (die Hunen) habt oft gegen die Ruzenmänner und Wilcinenmänner (die somit keine gering zu schätzenden Krieger waren!) gesiegt: nun erobert unser Reich wieder!» und nun überschreiten

sie die Mosel. Der Kampf beginnt: Wildifer erschlug Sifka's Bannerführer Walthari von Waskastein, während Widga Thidrek's Bannerführer Naudung von Walkaburg, den Verwandten Gudilinda's der Gattin Rüdiger's tödtete; auch die zwei Söhne Atli's und Thidrek's junger Bruder, welche hier ihre erste Hauptwaffenthat vollbringen sollten, fielen in dieser Schlacht. Als Thidrek dieses erfuhr, wandte er sich wie ein wüthender Löwe gegen den Thäter Widga, der aber, da er sein Pferd verloren hatte, auf des getödteten Theter's Pferde «längs dem Strome Mosula» vor Thidrek, dem Blutsfreunde entfloh, jedoch nicht nach Trier zu, der Mosel hinauf, sondern der Mosel hinab nach Coblenz zu; denn er reitet «hinaus an die See» (nach der Mengsage in Italien) d. h aus dem Reiche des Erminrek an der Mosel hinab bis zum Kloster Engelport (Angelica porta) und Treiz, wo die «Mosel wie ein Landsee ist, nirgends Ausgang noch Eingang» d. h. Ein- und Ausmündung, ruhig und tief, mit niedrigen Inseln versehen ist. Widga von einem Meerweibe abstammend (nach der Sage), weiss sich vor dem nahen Thidrek nicht zu retten und verschwindet im See, gerettet durch die Mutter d. h. aber wohl, er springt vom Pferde, stürzt in das Wasser und rettet sich durch Schwimmen auf eine der Inseln, wo er sich versteckte und später von hieraus für immer verschwand (nach der Sage ging er nach Seeland in Dänemark, wo ihn Thidrek später aufsuchte und tödtete — ein Werk der Sage!), er kann auch auf diesem Rettungsversuche ertrunken sein. Thidrek, seine Absicht erkennend, schleudert ihm seinen Spiess nach», aber der Spiess erreichte ihn nicht, sondern «fuhr an der Mündung des Stromes» d. h. der Mosel in den Landsee «in die Erde», wo man ihn «noch diesen Tag» d. h. zur Zeit des Schreibers der Thidreksaga gegen 1250 «sehen kann». Thidrek kehrte in die Schlacht zurük: aber Erminrek's Haupthelden und eine Anzahl von Kriegsknechten waren nicht mehr, und Sifka entflieht mit dem Reste nach Trier, während Thidrek das Schlachtfeld zwar behauptet, aber sein Verlust ist auch nicht zu berechnen; denn nach dem Sinne der Sage und aller übrigen Gedichte hatte er in dieser Schlacht seine 800 Ritter verloren, nur der alte Hildibrand war ihm übrig geblieben

und zwar verwundet, auch Rüdiger scheint hier gefallen zu sein und die meisten hunischen Ritter, so dass Thidrek lieber in die weite Welt ziehen, als zu Atli zurückkehren will. Hiernach ist auch der Schluss des Niebelungenliedes zu beurtheilen. Er lässt sich zuletzt bereden, zu Atli zurückzukehren. Auf keinen Fall konnte er mit dem Reste des Heeres sein Reich erobern und behaupten, da er als Flüchtling durch eigene Mittel kein neues Heer schaffen kann und begreifen musste, dass sein Gegener im Besitze von Schätzen und einem grossen Reiche leicht andere grosse Heere aufzustellen vermochte. Die Richtigkeit dieser Darstellung bestätigt auch Atli's und Thidrek's gegenseitiges Benehmen in Soest nach dieser Schlacht; denn dass Atli's Söhne, für welche sich Thidrek vor dem Auszuge verbürgt hatte, in der Schlacht gefallen waren, das allein konnte den Thidrek nicht bestimmen, vor Atli nicht erscheinen zu wollen, wenn nicht vielmehr der grosse Verlusst an Rittern und Kriegsleuten der Hauptbeweggrund dazu war, da ja jede Aeltern, wenn sie Söhne in den Krieg senden, die Möglichkeit annehmen müssen, dass sie selbige nicht wiedersehen, zumal wie hier gegen triersche, krieggewandte Römer und Römlinge, wo eine Bürgschaft für ihre Lebenserhaltung von vorn herein als eine leere Verheissung dastand. Auf der andern Seite galt ja bei den alten der Verlust zweier Söhne, in einer Schlacht tapfer kämpfend gefallen, besonders zur Zeit der alten Heerkönige, fast für keinen Verlust, und Atli's Söhne waren noch junge Leutchen, von denen man, trotz ihres heldenartigen Todes, gegen den weltberühmten Widga, immer noch nicht mit Gewissheit annehmen konnte, ob sie wirklich g a n z e Helden geworden sein würden. Wie konnte also Atli den Thidrek nicht sehen wollen, wenn er nicht in jener Schlacht den grössten Theil und die bewährtsten Ritter Atli's verloren gehabt hätte? zu denen nun noch der Verlust beider Söhne kam. Atli's Gattin, Erka brachte endlich eine Versöhnung zu Stande: warum gab ihm dieser nun kein neues Heer zu dem Zwecke, da ja Thidrek nach jener Schlacht noch 12 oder mehrere Jahre bei ihm verweilte? — A t l i v e r m o c h t e e s n i c h t; denn in d i e s e r Z e i t ersetzt der ritterliche Anwuchs den Verlust des Kerns der b e w ä h r t e n Ritter nicht! Wäh-

rend dieser 12 Jahre d. h. einer langen Zeit heirathet Thidrek nun gar Erka's Verwandte: warum gab ihm nun jetzt Atli kein neues Heer, sein Reich zu erobern, wenn er Ritter genug gehabt hätte? vielmehr verfällt Thidrek auf das dem ganz entsprechende Mittel, mit der Gattin und Hildibrand allein und heimlich in sein Reich zu ziehen (und diesem entspicht auch der letzte Gesang des Nibelungenliedes und die Klage so ganz und gar!) und nachzusehen, wie dort die Sachen stehen; denn der Oheim Erminrek muss jetzt alt und schwach sein, und dem Sifka durfte er gerade jetzt nicht so ganz freie Hand lassen, er kannte ihn ja, und musste sich somit im Stillen Freunde in seinem und, wo möglich, des Oheims Reiche zu erwerben suchen, um endlich zum Ziele zu gelangen. Entspricht dem wiederum nicht Thidrek's erstes Auftreten in der Heimath? wir werden sehen. Wenn nun aber in dem Nibelungenliede Thidrek einen gewissen italischen Schein hat: so kann das nur eine Folge der Mengsage sein, nirgends vertritt er hier sonst Theodorich, den Grossen, im Grunde erscheint er überall mit seinen 800 Rittern als Franke und als Christ; denn die Franken an der Mosel und dem Rheine nahmen sehr frühe das Christenthum an neben vielen Römern, aber dennoch blieben auch Viele und zwar, wie es scheint, die Meisten noch Heiden. Wenn es daher in der Handschrift C des Gedichts heisst, dass die burgundischen Franken gegen die hunischen Heiden dennoch gesiegt haben würden, wenn «nicht Christen gegen Christen gekämpft hätten,» so bekommt das einen gewissen historischen Sinn, da Thidrek in der Sage wie im Gedicht auf Seiten Atli's und Attila's steht, Günther in diesem aber an Erminrek's Stelle getreten ist. Wenn nun ferner Thidrek mit seinen 800 Franken gegen 11,000 burgund. Franken Günther's d. h. Erminrek's kämpft, er seine Ritter, mit Ausnahme Hildibrand's, aber auch verwundet, alle verliert und dabei eine sehr grosse Anzahl Hunen fallen, während die Burgunder alle todt da liegen, so kann das nichts Anderes bedeuten, als dass der Verlust am Hofe Attila's d. h. in der Schlacht bei Gronsport auf Seiten Sifka's weit grösser war, als der ungeheuere Verlust Thidrek's und der Hunen; denn Sifka verlor fast das ganze Heer, während dem Thid-

rek noch ein kleiner Theil übrig blieb. Das Nibelungenlied hält also im Grunde den wirklichen Stoff der Schlacht fest, verfolgt nur einen andern Zweck und ändert darnach die Localität derselben. Franken mit Hunen kämpfen gegen Franken en masse, auf jener Seite fallen 799 mit sehr vielen Hunen und hier Franken en masse d. h. fast alle, mithin bleibt in beiden Quellen dasselbe treue Bild.

Die Uebereinstimmung beider Quellen wird dadurch aber noch bedeutsamer, dass nach der Thidreksaga in diese 12 Jahre nach der Schlacht bei Gronsport die Ermordung Sigfried's, Hertnid's Kampf mit Isung und Kriemhild's Rache fallen, in deren Folge die burgund. Franken an Attila's Hofe umkommen, welche Darstellung der Nibelungendichter poetisch aufgefasst und in seinem Zwecke ausgeführt hat, aber in beiden Quellen kehrt Thidrek nur begleitet von der Gattin und Hildibrand in die Heimath und sein Reich zurück. Sie reisen, nach der Sage, «9 Nächte und 9 Tage» d. h. volle Tage «auf der westlichen Strasse gen Mundina» d. h. auf der Weststrasse der Römer aus Westfalen bis zum Rhein und in die Eifelgebirge, in denen Mundina auf dem linken Rheinufer lag, und zwar heimlich, um zu sehen, ob er in seinem Reiche festen Fuss fassen könne. In der Nacht gelangen sie nach Bakalar am Rheine zu Gudilinda, der Wittwe Rüdiger's, der also bei Gronsport mit gefallen ist, da er auch an Attila's Hofe gegen die burgund. Franken in dem Nibelungenliede mitfällt, und mit dem Thidrek einst im Ruzenlande gekämpft hatte. — Bis hierher waren sie in Atli's Reiche, aber im Anfange der Reise mussten sie feindliche Länder «in der Nähe des Lurawaldes» zwischen der Weser und Nordwestfalen berühren, und mussten sich daher am Tage in demselben verstecken und des Nachts reisen. Trotz dessen gerathen sie mit Elsung und dessen Leuten, welche sich heim nach Babilonia (etwa eine deutsche Satyre auf Trier unter Erminrek und Sifka?) jenseits des Rheins wünschen, in einen Kampf, in welchem Elsung fällt, seine Leute entfliehen, setzen über den Rhein und gelangen bald nach Babilon. Thidrek gelangt nun mit seiner Begleitung bald in die Gegend von Bern d. h. Bonn, nachdem er einen Besuch bei

dem Jarl Lodwig d. h. dem ripuarisch fränkischen Chlodwig am linken Rhein gemacht hat, wo er, südwärts das Mundinagebirge überschritten, das Nöthige über die Heimath erfährt: Erminrek ist todt und Sifka will sich seines Reiches bemächtigen, das Ziel seines ganzen Strebens! Durch Hildibrand erfährt Lodwig von der Anwesenheit und dem Verstecke Thidrek's von Bern im Walde des Eifelgebirges, und Vater und Sohn eilen hinaus und erkennen ihn als die Ersten zum Könige von Bern wieder an, sie mögen also auch früherhin zu seinen Unterthanen gehört haben. Zu ihrer grössten Freude erfahren sie auch hier, dass Alibrand, Hildibrands Sohn, den er bei der ersten Flucht als kleines Kind zurückgelassen hat (denn hier tritt der Inhalt des alten Hildebrandliedes ein), Jarl von Bern d. h. Bonn sei. Der Wunsch des Vaters, voraus reiten zu dürfen, war ein völlig naturgemässer, da der Vater den Sohn am Besten erforschen und am Leichtsten für Thidrek gewinnen konnte, weil mit der Gewinnung der Haupt- und Residenzstadt des Reiches die Hauptsache gewonnen war. Thidrek bleibt so lange in seinem Waldverstecke und Hildibrand reitet voraus auf Bonn los: aber kaum aus dem Gebirge herausgekommen, reitet ihm ein stattlicher Ritter mit dem Falken auf der Hand, der also jagen will, entgegen und stutzt beim Anblicke des hunisch gekleideten und gerüsteten Ritters, er wittert Gefahr und hält den Ankömmling an. Hildibrand erkennt aus dem Wappen und der Gestalt des Ritters seinen Sohn, einen Amlungen, und giebt sich ihm zu erkennen: aber dieser, kampflustig, behauptet, dass sein Vater, von dem er so lange keine Kunde empfangen, längst todt und er ein Betrüger sein müsse. Der Sohn muss das Jarlthum schützen, und der Kampf beginnt: der Sohn wird besiegt und erkennt, da der Vater das Visir löst, denselben! Freudig reiten nun beide zur Gattin und Mutter, aber nicht nach Bern, sondern nach Her d. h. Höhr im Gebiete Bonn's: die Freude des Wiedersehens ist gross! Der Inhalt des Hildibrandliedes aus dem achten Jahrh. ist slso auch, wenn man die poetischen Elemente demselben abstreift, in dem Grundstoffe historischen Inhalts. Erst jetzt reiten Vater und Sohn nach Bern d. h. Bonn, jener hat diesen erforscht und gewonnen; denn der Jarl Alibrand beruft hier sogleich ein Thing

der Besatzung und freien Bürgerschaft und gewinnt beide Theile für Thidrek gegen den schändlichen Sifka, so dass man den Thidrek am andern Morgen feierlich einholt und als König wieder anerkennt, woraus man deutlich ersieht, dass er ein gewählter Heerkönig und kein erblicher König war. Vor Bern bei der Einholung angekommen, übergiebt ihm Alibrand nun erst die Burg Bern und das Reich, worauf Thidrek sogleich ein Thing zu Rana, das ihm also auch nach der Ermordung der Harlunge und nicht dem Erminrek, der deswegen dem Widga dasselbe für Friedberg gab, zufallen musste, abhält, auf dem er als Heerkönig allgemein anerkannt ward und alsdann den Alibrand für seine wichtigen Dienste zum Herzog von Rana erhob: Widga, der Graf von Rana, war also nach der Schlacht bei Gronsport verschollen d. h. todt. Es war vorauszusehen, dass Sifka die Beute seiner Lebensarbeit nicht so leicht aufgeben werde: beide Theile rüsteten und Thidrek zog mit seinem Heer durch das Eifelgebirge an die Mosel. Bei Gregenburg (altschwed. Bearb. Graechenburg, B. Gergenburg) d. h. dem heutigen Grach an der Mosel unweit Gronsport, in der alten Kampfebene, kam es zur blutigen Schlacht, zu der Sifka aus Romaburg d. h. Trier 7000 Ritter allein heranführte. Er, der den Amlungen-Fürsten alles Eigenthum zu entreissen gedachte, verlor hier in einem Schlage alles Errungene, und Thidrek bekam nun auch das Eigenthum seiner mordsüchtigen Feinde zur Belohnung. Denn gleich im Anfange der Schlacht erschlug Alibrand den Sifka, dessen ganzes Heer hierauf zu Thidrek überging: an der Spitze beider Heere zog dieser nun hinauf nach Romaburg, wo er zum König gekrönt ward. Trier war das zweite Rom des Reichs der Römer gewesen, die Franken hatten es früherhin mehrmals erstürmt und also auch zum Theil verwüstet: Thidrek sucht dasselbe in seiner Pracht sichtbar wieder herzustellen, insoweit er dieses zu thun vermochte; denn er legte hier das Thidreksbad an d. h. offenbar, er baute ein zerstörtes Römerbad wieder auf, errichtete seinem Hengste Falka, der ihn in allen Lebenslagen so lange getragen hatte und wahrscheinlich hier endete, auf der Burgmauer ein Gussbild aus Kupfer (solcher Statuen gab es in dem alten Trier mehrere), während er sein eigenes Bild aus Ku-

pfer, das sein Schwert Eckisax gegen die Steinbrücke über den Rhein zur Warnung für jeden nördlichen Feind schwang, auf einem Thurme zu Bern d. h. Bonn errichtete. Es lag in der Natur der Sache, dass, wenn Thidrek nun seine Residenz von Bonn nach Trier verlegte und ihm dahin die vorzüglichsten Ritter folgten, auch deren Frauen nachfolgten, und so verliess z. B. auch Hildibrands Gattin ihr liebes Her am Rheine und kam nach Trier, aber der Gatte sandte sie, nach der Zeitsitte, in den romantischsten Theil des Moselthales (nach Angabe des Heldenbuches) unter sicherer Begleitung des Ritters Amelolt, nach Garta am See d. h. nach Carden am dritten und grössten Mosellandsee, das schon früher ein sehr beliebter Aufenthaltsort der Römer, wie überhaupt das ganze Moselthal, gewesen war. Das ganze Thal war mit römischen Villen bedeckt, zu Bertrich fand man schon damals die willkommenen heissen Schwefelbäder, und in dem uralten Carden stand ein Tempel mit dem lebensgrossen Bilde eines römischen Kriegers in voller Rüstung aus Marmor, in dem man die römische Kaiserfamilie göttlich verehrte. Nahe von Carden lag ein Marsberg, der noch jetzt mit vielen antiquen Trümmern und Gebäuden bedeckt ist. Und in diesem Orte hausten nach den Römern eben so gern die ripuarischen Franken: der Ort soll von dem heiligen Castor gegründet worden sein, welchen der heilige Maximinus zum Priester geweiht habe, seine Gebeine wurden von hier 836 nach Coblenz gebracht. Selbst Tagobert gründete in diesem Thale viele Höfe, Burgen und Oerter, wie z. B. Enkirch, lat. Enchiariacum, einen Anker in seinem Wappen führend, wornach es anfangs Ancora hiess, in dessen Kirche mehrere Steinbilder von geharnischten Rittern in Lebensgrösse standen. Ja der Kaiser Gratian ertheilte den Trevirern grosse Immunitäten in Hinsicht der Pferde des Circus halber. Das ganze Moselthal ist noch heute voll von römischen Antiquitäten, aber die schönsten Monumente liess Karl, der Grosse, besonders aus Trier nach Achen bringen, so gewiss auch Thidrek's Kupferbild seines Hengstes Falka und vielleicht sogar dessen Statue aus Bonn.

Die alten Trevirer waren kriegerische, schon vor den Römern in Gallien eingedrungene Germanen, die durch die

Fruchtbarkeit des Moselthales angelockt vom Rheine wegezogen waren. Ihre Hauptstadt Trier lag mitten in dem Lande, umgeben von Bergen, durchströmt von der Mosel. Bei der Ankunft der Römer, welche die Wichtigkeit dieses Passes eben so gut, wie die Deutschen, sogleich erkannten, hatten die Trevirer eine freie und geordnete Staatseinrichtung, und ihre Grenzen waren im O. der Rhein und die Ubier, im N. die Völker zwischen Maas und Rhein, im W. die Maas, die Rheimer und Nervier und in S. die Mediomatriker mit ihrer Hauptstadt Metz (Ortwin von Metz im Nibelungenliede!). Sie waren berühmte Reiter und Fusskämpfer, denen in Kriegen für Weiber, Kinder und Greise das dornvolle Ardennengebirge zu Zufluchtsstätten diente. In ihrer Mitte lebte eine Menge berühmter und grosser Familien; denn in dem Kriege des Civilis und Cerealis flohen mit jenem 113 Senatoren über den Rhein und eine gleiche Anzahl blieb bei diesem in Trier. Diese Familien hatten die eigentliche Herrschaft in den Händen, die Verfassung war aber eine deutsche, an der das, fast gleiches Ansehen geniessende Volk warmen Antheil nahm. Die Trevirer rechnete man zwar zu Gallien, aber in den Völkerbündnissen standen sie zu den Belgen und Deutschen gegen die Römer und waren die tapfersten: mit den eigentlichen Deutschen lagen sie sonst in beständigen Feden. Sie redeten deutsch, und nur die Vornehmen bedienten sich, nach Einzug der Römer, des Lateinischen, nach der Völkerwanderung aber, nachdem die Römer vernichtet worden waren, sprachen sie wieder deutsch. Und wenn gleich sie ihre alte Unabhängigkeit und Selbstständigkeit stets behaupteten, so erhob Augustus dennoch die Stadt Trier, um seine Bewohner allmälig zu kirren, zu einer colonia Augusta, Alles ward römisch, die Stadt das zweite Rom des Reichs, weswegen sie auch die Deutschen mit Recht Romaburg nannten. In ihr residirten entweder für immer oder zeitweise viele Kaiser der Römer: Constantius Chlorus, Constantinus M., Constantius und Constans, dessen Söhne, Julian, die Brüder Valentinian und Valens, Gratian, Valentinianus jun., Jovinus, Maximus und sein Sohn Victor, Theodosius M., u. a. Von hieraus erfolgten seit dem achten Regierungsjahre des Constantin bis zu

dem zwölften des Theodosius, also innerhalb 80 Jahren, nicht weniger als 107 Gesetze, ja in Trier war eine berühmte römische Schule, in welcher ein Claudius Mamertinus, Eumenius, Ausonius u. A. lehrten, und dennoch finden sich hier noch heute vorrömische Baudenkmäler, wie z. B. die porta nigra, oben offen, also zu Berathungen erbaut, die Moselbrücke, neben den römischen Thermen, den Fruchthallen (horrea), dem Triumpfbogen des Gratian, Circus, Amphitheater, dem Secundiner-Monumente, im Dorfe Igel, Gräbern, Häusern, Inschriften, dem Steinwege nach Bingen am Rheine, etc. etc. Anfangs war Trier die Hauptstadt der provincia Belgica prima: aber Constantinus M. machte es zu der Hauptstadt von ganzem Gallien, hier residirte der Praefectus Praetorio von den drei Diöcesen: Gallien, Spanien und Britannien. Es war mit Recht das zweite Rom an römischer Pracht, an Ansehen, Schönheit, Sprache und städtischer Verfassung, aber auch in der Heiligkeit, nach der Einführung des Christenthums; denn wie viele Märtyrer und Heilige giebt es und datiren sich von hier! Eucharius und Valerius bekehrten die heidnischen Trevirer, Maternus, Paulinus, Agritius und Maximinus setzen das Begonnene im zweiten und dritten Jahrh. eifrig fort. Constantin erhob das Christenthum zur Staatsreligion, und seitdem behauptet Trier die Orthodoxie: Priscilian wurde mit seiner Partei hier unter Maximus enthauptet, der heilige Ambrosius tadelte diese Strenge und musste deshalb Trier verlassen! Der hiesige Bischof war das Haupt der Christenheit von Belgien, von hier aus ward Cöln und Mainz bekehrt. So lange hier der römische Präfect residirte, so lange präsidirte auch der hiesige Bischof den gallischen Concilien, als aber Honorius dessen Sitz nach Arles verlegte, da beanspruchte auch dessen Bischof das Ansehen eines Hauptes der gallischen Kirche. Martinus, Hilarius, Lupus und Celsus fielen hier als Märtyrer und ruhen in der Paulinerkirche, der grösste Theil der thebäischen Legion fiel hier und färbte durch ihr Blut die Mosel bis nach Neumagen hinab. Dieses zweite Rom des Reiches verwüsteten die Franken vier mal, die Römer verloren zwar den Rhein endlich, aber Trier's Pracht schwand dennoch erst allmälig: die Römer suchen es lange zu behaupten, der

Pass war der wichtigste am Rheine, was der Deutschen Andrang gegen die Römer an diesem Orte, die Grossthaten in dem Mittelalter, Ludwig XIV und Napoleon handgreiflich bestätigen, und in dieser Gegend sollte die altdeutsche Heldensage nicht ihren Urboden und ihre Heimath haben? — Die Franken, mehrmals von den Römern zurückgeworfen, erobern endlich durch Hülfe des Senators Lucius diese Hauptstadt, die römisch cultivirten Trevirer widerstreben zwar noch, aber endlich vertreiben gegen 450 die Franken die Römer gänzlich aus dieser herrlichen Provinz. Die ripuarischen Frankenkönige liessen aber Trier gar bald durch Herzöge verwalten, der Völker Namen schwanden und die Gaueinrichtung trat ein: Trier kam zu Austrasien, die Könige residirten zu Metz, liebten aber auch Trier und hielten sich hier auf, wie Theodorich, Theodebert, Chlotar und Siegbert. Auch die Namen Austrasien und Neustrien schwanden wieder; denn durch den Vertrag zu Verdun 843 erhielt Lothar alles Land von den Rheinquellen, dem Genfer See und den Alpen zwischen Schelde, Maas, Ar und Rhone, also auch das Land der Trevirer, und Lotharingen war vorhanden, getheilt in Horzogthümer, so das Moselherzogthum (Ducatus Mosella) und stand später sogar unter blossen Gaugrafen (duces pagorum), etc. etc. Schon 406 schlug der Frankenkönig Chlodvich die Alemannen in dieser Gegend, ihr gehört der Name Hlodvig schon in uralter Zeit an, bei einem Jarl Hlodvig verweilte der heimkehrende Thidrek von Bonn, wird von ihm zuerst als König wieder anerkannt, und wer will es widerlegen, wenn ich es sogar wage, den Ludwig des alten, heidnischen Ludwigliedes sammt dem Grundstoffe seines Inhaltes der Moselgegend zuzuweisen? Wie eng verbunden sind mit dieser Gegend die Helden des Nibelungenliedes? denn bei Hagen von Tronege noch an die Stadt Tournay in Flandern oder gar das asiatische Troja denken zu wollen, ist lächerlich, da die Stammburg des in dem Erzstift Trier und Rheingaue uralten Geschlechts der Hagen von Tronek auf dem Hunsrücken am Flüsschen Drohn, lat. Drahonus in der Nähe von Zur Motten, drei Stunden von dem alten Kloster Tholey gegen die Saar hin lag und das Geschlecht in alten Urkunden auch unter dem Namen von Haen und Hayn,

echt deutsch! vorkommt, ja sogar Hagen ab Indagine genannt wird. Noch 1540 kommt ein Johann von Hagen als Erzbischof von Trier vor, vergl. die Urkunden im Cambio curtis Nassau 1158, reversali fratrum de Hunoltstein 1267 in Honthemii hist. Trev. Dipl. Durch diese Gegend des Hunsrücken führte nun gar die Römerstrasse aus Stein von Bingen nach Trier, von der Seitenstrassen nach allen Weltrichtungen hin ausliefen, wie z. B. nach Lüttich, hier war der Hauptkampfplatz der alten Helden seit der Urzeit, für unsern Nibelungenhelden der wahre Tummelplatz. Die Familie als Urbewohner der Gegend verband sich also mit den Franken zum Kampfe gegen die Fremdlinge, zunächst die Römer und im Nibelungenliede gegen die Hunen. Unser Held steht auf Seiten Günther's, Königs der fränkischen Burgunder, denen Honorius den Elsass überliess zum Schutze gegen die Alemannen. Und liegt denn Metz, woher Ortwin stammt, etwa nicht in dem Moselgebiete? es ist sichtbar der Südpol von Atli in Soest als Nordpol der Sage! Metz gehörte ja schon zur Zeit der Römer zu Trier. Volker, der «Fiedler von Alzei» im alten Wormsgaue gehört unserm Sagenkreise, wie ihn ich bisher liniiren musste, unabweisbar an. Er heisst der Alzeier Fiedler, weil die Stadt Alzei eine Geige in ihrem Wappen führt. Die Volker haben, wie wir oben sahen, noch später eine Herberge Brandenburg in Alzei gehabt, die Stadt gehörte der Abtei Maximin in Trier, deren Gefolgsleute sie also auch waren, weswegen auch unser Volker Günthern freiwillig nach Ungarn begleitet. Die übrigen Helden Günther's sind im Gedichte nicht näher bezeichnet worden. In Alzei wohnten schon im zweiten Jahrh. Römer, wie der hier ausgegrabene Stein mit der Inschrift beweist: Nimphis Vicani Altiaienses aram posuer.. Auch der Idarwald, ein grosser Theil des Hunsrücken, die kaiserlichen Höfe Schabenheim, Ebersheim etc. gehörten der Reichsabtei St. Maximin in Trier, erbaut an der Stelle des Pallastes Constantin's M., welchen Bischof Agritius in eine Kirche verwandelt hatte, gegründet ist sie 333 von Johannes von Antiochia, und in ihr lebte 6 Jahre lang der heil. Athanasius, in ihr sein berühmtes Glaubensbekenntniss schreibend. Auf den Hunsrücken hatte Kaiser Gratian besiegte Sarmaten und Hunen versetzt,

dieser Namen hat sich im Namen des Bergrückens, dem des Schlosses Hunoltstein = Stein der alten Hunen, Castellaun d. h. Castelhun, contrahirt aus Castellum Hunnorum, Huntheim u. dgl. m. bis heute erhalten. Die Bewohner des alten Trichoragau's heissen somit Hunen und müssen 70 Jahre früher, als Attila das westliche Europa bestürmte, da gewesen sein. Das Nibelungenlied vermengt also zu seinem speciellen Zwecke Helden aus dem Hunsrücken, Nahe- und Wormsgaue. Jener Orthodoxismus der römischen Abtei in Trier scheint mir in Volker's ganzem Charakter fest gehalten worden zu sein, und sonderbar klingt es, zu lesen, dass alle Namen der Nibelungenhelden im 12ten und 13ten Jahrh. in Speier und vorzüglich in Worm's unter den Vornehmen üblich waren, wie eine jede Urkunde des Klosters Schönau (gegründet 1142) in Cod. Diplomat. Schonaugiensis bei Gudenus beweist. Ein Sigibert, Hausmeier von Worms, und seine Gattin Chriemhilde kämpften einst schon tapfer bei Worms Eroberung durch die Hunnen und Vandalen im J. 538. An der Mosel trat uns ein Volker von Starkenburg entgegen. Ueber der Volker Hof Brandenburg vergl. das Weisthum von Alzei in jenen Quellen. Als Lauretta Gräfin von Salm und Starkenburg, 1326 den Erzbischof Balduin von Trier auf einer Spazierfahrt auf der Mosel nach Coblenz gefangen nehmen liess, sehen wir als ihre Räthe für Spanheim und Berncastel einen Volker von Starkenburg, Ringwin von Milen d. h. Müllheim und Bertram von Vakelar, d. h. etwa Bakalar des Rüdigers «am Rheine» wirken. Zu bemerken ist endlich noch, dass das Alzeier spätere Stadtwappen zwar in einem gekrönten Löwen mit einer Geige in den Tatzen besteht: aber der Löwe ist das Wappen von der Pfalz und muss erst nach der Besitzergreifung der Stadt Alzei in deren Wappen gekommen sein, das ursprünglich gewiss nur in einer Geige bestand, weswegen auch die Alzeier noch später «die Fiedler» spottweise genannt wurden.

Von dem Südpole der Sage mich ab- und zu dem Nordpole, Atli hinwendend, überspringe ich deren Mittelpunkt den Lahn- und Rheingau, da er jetzt nicht zu meinem Specialzwecke gehört, behalte ihn mir aber für eine künftige Mittheilung nicht minder wichtiger Ergebnisse vor; denn auffallend muss es ei-

nem jeden Freunde des Wissens sein, dass in der Sage Thidrek von Bonn und Rüdiger von Bakalar in der Mitte zwischen Atli und Erminrek stehen, indem beide zum Vortheil Atli's und zum Verderben Erminrek's wirken, aber mit dem Unterschiede, dass Thidrek als der Höhere und Wichtigere dem Atli grössern Nutzen bringt und anfangs von Erminrek lange Schaden erdulden muss, aber auch dem Atli ein Heer und die Söhne in der Schlacht verliert, während Rüdiger dort nutzt, aber hier im Streben zum Ziele in derselben Schlacht untergeht. Thidrek, lange genug ungerecht gelitten, vernichtet endlich durch eigene Thatkraft den Süden in Sifka und Erminrek. Atli dagegen konnte nur indirekt auf diesen Süden wirken, sein eigentlicher Wirkungskreis musste anders wohin liegen, nämlich im Osten und zwar in den Wilzinen und Ruzen, da im Norden seine eigenen Blutsverwandten wohnten und gleichen Raum für ihr Wirken und Gewinnen beanspruchten, während ihm verschiedene Gründe und Ursachen den nur s u m p f i g e n Westen verschlossen. Atli ist also der handelnde Schwerpunkt im Norden und Erminrek im Süden, Thidrek aber der Mittelpunkt zwischen beiden, erst diesem und dann jenem nutzend.

In dem Niebelungenliede ziehen die Franken unter Günther von Worms, nach dem Zwecke des Gedichtes, zu Attila nach Ungarn, der ebenfalls in Susa oder Susat residirte, unter dem man thörichter Weise Pest oder Petsch d. h. Ofen verstanden hat, ohne dabei zu bedenken, dass es in Ungarn zu keiner Zeit ein Susa gegeben hat, vielmehr geht hieraus handgreiflich hervor, dass die mündliche Sage in ihrer Erzählung die Personen Atli und Attila, des Gleichklangs halber, nur verwechselte, den Namen des Ortes der Handlung aber festhielt und die Residenz Susa aus Consequenz nach Ungarn verlegte, aus welchem Stadtnamen also noch das Ursprüngliche der Sage hervorleuchtet. Von dieser handgreiflichen Verwechslung der Namen der Sage aus können wir auch mit vollem Rechte annehmen, dass Thidrek mit Theodorich, dem Grossen verwechselt worden sei, und dass hierbei von einem Einflusse der Geistlichen, um alle Erinnerungen an das Heidnische bei den jungen Christen zu vernichten, gar nicht die Rede sein darf, wenn gleich auch bei den ripuarischen Franken der Arianis-

mus lange Zeit im Schwange war. Alle diese erkannten Anwüchse der Sage sind aus ihr billiger Weise auszuscheiden, um zu dem Ursprünglichen und Wahren allmälig zu gelangen. Dass Sigurd oder Sigfried der indische Karna ist, hat Holtzmann überzeugend dargethan, er drang auch in die deutsche Heldensage ein und erscheint in Verbindung mit Günther von Worms und den Franken überhaupt: Thidrek ist z. B. bei seiner Vermählung mit Kriemhild (Thidreks. c. 226) in Worms zugegen, ja Thidrek ladet auch, wie wir oben sahen, Günther und seine Helden zu einem Gastmahle ein u. s. w., aber man erkennt zugleich, dass Sigfried nicht zu den Franken am Mittel- und Oberrheine gehörte, weswegen er auch in Santen oder Xanten residirt und im Gudrunliede sogar zum Hunenfürsten wird. Ursprünglich kann die Sage von ihm in der vorliegenden Gestalt unter den Deutschen nicht gewesen sein: aber einmal in Verbindung mit den fränkischen und burgundischen Helden gebracht, musste er auch unter diesen einen Vater erhalten, was aber, wie mir scheinen will, erst alsdann geschehen konnte, als die Sage bereits angefangen hatte, den Thidrek mit Theodorich, dem Grossen zu verwechseln. Sigfried's Vater heisst Sigmund und seine Mutter Siglinde, nach der Thidreks. Sisibe, was offenbar nur ein Werk der Alliteration sein kann. Wie, wenn der fränkische König Sigmund, Kundpalt's Sohn, der eine Tochter Theodorich's, des Grossen zur Gattin und mit ihr einen Sohn Sigirih, den der Vater 522 hinrichten liess, hatte, wofür Theodorich an Sigmund Blutrache nahm, Anlass gegeben hätte, den Sigurd, deutsch Sigfried und seinen Vater Sigmund zu nennen? oder hätte es wirklich eine deutsche Sagengestalt dieses Namens gegeben, auf die man die vererbten Erzählungen von dem indischen Karna aufhäufte? was auch denkbar ist, aber der Name des Vaters ist jeden Falls ein geborgter; denn das Verhältniss des Sohnes zum Vater ist im Anfange und am Schlusse der Sage beständig ein widernatürliches und somit unrichtiges und sagenhaftes. Dass aber unser Thidrek mit Theodorich, dem Grossen in der Ursage durchaus nichts zu schaffen hat, wie aus dem Gesagten genugsam erhellt, und an eine christliche Uebertragung der Sage von jenem auf diesen durchaus nicht zu denken ist, die-

ses vielmehr nur das Werk der Verwechslung beider Namen durch die Sage sein kann, erhellt deutlich aus den zwei anderen Sagengestalten dieser Art, Atli und Attila, da beide Heiden sind und solche auch im christlichen Zeitalter und christlicher Darstellung bleiben. Ob nun aber Atli von Susa d. h. Soest in Westfalen ein jüngerer Jüten- oder Sueven-Prinz war, kann uns hier gleichgültig sein, historisch denkbar ist es aber, dass er der jüngere Sohn eines Heerkönigs des Nordens war, dessen Reich der ältere Bruder, nach dem Feudalrechte, erbte und der jüngere Sohn anderweitig abgefunden wurde.

Der Vater machte diesen, nach der Sage, zum Jarl und rüstete ihm ein Heer aus, mit dem er nach dem Geiste des Nordens auf Raub, Plünderung und beiläufige Eroberungen auszog, wodurch er sich alsbald berühmt oder eher berüchtigt machte. Und hierin begünstigte ihn sogar das Glück der Zeitumstände; denn die Schwäche des Königs Milias von Saxlande d. h. des nahen Westfalens gestattete ihm, dessen Reich zu erobern und seine Residenz in Soest zu gründen und von hier aus andere Eroberungen zu machen d. h. die Nordvölker drängten nach Süden, das eine verdrängte das andere, und die östlich wohnenden Slawen wurden immer mehr zurükgedrängt. Es steht aus dem Folgenden fest, dass die Slawen und Germanen ursprünglich ein einziges Volk bildeten, weil die Wilcinen d. h. Wilzen mit den Chatten zugleich eingewandert sind und an der kurhessischen Schwalm wohnten. Thidrek von Bonn flieht von hier aus «nordwärts über das Gebirge» d. h. nach Westfalen zu Atli in Soest, und zieht später von hier aus wieder «südwärts über das Gebirge» zu der Schlacht bei Gronsport oder Travennabach d. h. Trarbach, und eben so lautet diese Notiz bei seiner gänzlichen Heimkehr und der Schlacht bei Graechenburg d. h. Grach an der Mosel. — Der Schreiber der Thidreksaga, entstanden gegen 1250, legt zu deutlich das Streben an den Tag, die verschiedenen Berichte über einzelne Sagentheile in Harmonie zu bringen und geräth dadurch gar oft in neue Widersprüche und Verwirrungen, und darnach hat er auch seinen Prolog und Epilog eingerichtet: aber er beruft sich ausdrücklich auf mündliche Erzählungen deutscher Männer

aus Bremen, Soest und Münster, welche die Sachen genauer wissen konnten, und auf deutsche d. h. sächsische Lieder, von denen man annehmen darf, dass sie, wenn nicht früher, wenigstens im zehnten Jahrhunderte gedichtet worden sind, mithin jene Verwechslung des Atli mit Attila bereits enthielten, wenn auch in einem geringern Massstabe, wozu alsdann der Schreiber unserer Sage das Seinige beitrug, weil es ihm um die Sage vorzüglich zu thun war. Jene Männer aus Soest, wenn gleich ihr Zeitalter nicht angegeben worden ist, müssen dennoch vor 1200 gelebt und in Norwegen die Sachen erzählt haben, sie stammten aus demselben Orte her, wo Atli gehaust und jene Thaten vorgefallen waren, und es ist kein reeller Grund vorhanden, den Grundstoff der Erzählungen ebenfalls für Erdichtung zu halten, da sie Vieles genauer wissen und Manches aus eigener Anschauung noch kennen konnten, zumal wenn man bedenkt, wie unzerstörbar unsere Urväter bauten, ich erinnere nur an die vorrömische porta nigra und Moselbrücke in Trier. Und auf solche Baudenkmäler berufen sich eben unsere Männer aus Soest, während ich auf der andern Seite kein historisches Faktum kenne, nach welchem der Hunnenkönig Attila in Soest und Münster d. h. in dem nördlichen Westfalen gewesen und gehaust hätte, seine Züge gingen ja meist durch Baiern in die Rheingegend und nach Gallien: von hieraus verbreiteten sich daher auch die Berichte über ihn und seine Thaten in den Norden und kamen natürlich dort zum Theil schon entstellt an. Erst nach Einwanderung dieser Erzählungen über Attila konnte die Verwechslung seiner Person und seiner theilweise entstellten Thaten mit Atli von Soest vor sich gehen, ja es ist gar die Frage, ob dieser sein Name nicht erst durch Atli veranlasst sein mag; denn Attila ist ein deutsches Diminutivum und bedeutet «Väterchen», vom goth. atta, russ. отецъ, und ist wohl richtiger zu schreiben Atilla: wie lauten die Berichte der Römer und Deutschen in dieser Hinsicht?— kein Berichterstatter kennt im Grunde Atilla's wahren Namen. Jene Männer aus Soest haben ausdrücklich gemeldet, dass zu ihrer Zeit noch der Kampfgarten mit der burgartigen Steinwand um ihn herum, in welchem die Niflungen mit den Hunen kämpften, vorhanden sei, dass die Strasse, in

welcher hierauf gekämpft ward (Thidreks. c. 381 ff.) noch zu sehen wäre, der Wurmthurm, in welchem Günther starb, noch mitten in Susa stehe, der Steinweg, in welchem Iring fiel, «noch diesen Tag Iringsweg» heisse, jener Garten noch den Namen «Niflungengarten» trage, ja dass das Ostthor d. h. der Einbruch eines Theils der Mauer, um durch ihn auf die Strasse gegen die anderen Hunen gelangen zu können und wo der Kampf anhob, noch zu sehen und das gleiche westliche Thor noch «Högni's Thor» heisse, u. s. w. Aus diesen so bestimmten Angaben und der nachrücklichen Berufung auf alle Sachsen d. h. Westfalen zur Bestätigung der Wahrheit dieser Angaben geht unzweifelhaft hervor, dass der vorhistorische Atli in Susa d. h. Soest wirklich gehaust habe, zumal da historisch erzählt wird, wie er zu diesem Reiche gekommen sei, womit auch alle übrigen Züge über diesen Wohnort in ihrer Grundform genau übereinstimmen. Ja harmonirt damit etwa nicht jener allgemeine Gedanke des Dichters der Klage, den er dem Pilgrim in den Mund legt: Ich will mich an Ort und Stelle des Kampfes genau erkundigen, kommt wieder (der Berichterstatter), ich will diese lehrreichste Geschichte in ein Buch schreiben lassen, — ? wenn gleich der Dichter, nach meiner Auffassung, diesen Gedanken in einem andern Zwecke niederschrieb (darüb. später). Atli war der jüngere Sohn des Friesenkönigs Osid, der mit einem Heere überall raubte und plünderte, besonders aber in Sachsen d. h. Westfalen, dem Reiche des alten und schwächlichen Königs Milias, worüber dieser sich grämte und starb; denn er hatte nur eine Tochter, die weit entfernt, an den Wilcinenkönig verheirathet war. Atli eroberte nun mit Anstrengung das ganze Reich für sich, nämlich das der Hunen, und verlegte des verstorbenen Königs Residenz aus Walterburg (B. Villeraburg, etwa das heutige Werl im Helwege?) nach Susa, «die nun Susack genannt wird», ja die Burg in Soest soll sogar von Friesen erbaut worden sein. Dass aber Westfalen zu Sachsen gerechnet, wird nicht allein durch unsere Sage, sondern auch durch das westfälische, noch heute existirende Sassendorf verbürgt. Atli's Eroberung und Besitzergreifung dieses Reiches verursachte ihm manche Kriege mit

der Erbin desselben, der Gattin des Osangtrix, Königs der Wilcinen an der Schwalm in Kurhessen und machte ihm diese zu Erbfeinden mit den ihnen stammverwandten Ruzen vom Thüringerwalde an nach der Saale hin bis westlich an die Weser im Hannöverschen. Ueber diese zwei Völker herrschen in den alten Quellen und auch in unsrer Sage die auffallendsten Widersprüche, die sich aber allmälig werden aufklären lassen; denn in unsrer Sage grenzt das Wilcinenland an Pulinenland d. h. Polen und Hunenland d. h. Westfalen! zwischen diesem und den Wilcinen liegt aber der Burgwald, auch Lurawald genannt, in welchem der westfälische Atli später jagte und der auf der Westseite zu dessen Reiche gehörte, an dessen Südrande die Gnitahaide westlich hinter Marburg lag, begrenzt von dem Myrkvidrvalde der Edda, mithin wohnten die Wilcinen d. h. Wilzen nördlich von diesem Walde, und lag nordöstlich von ihm die Wilcinenburg und zwar unweit desselben. Man übersehe in dieser Erzählung ja nicht die latinisirten Namenformen. Noch heute zeichnen sich die Schwalmbewohner durch Körpergrösse, Charakter, Sitte, Gewohnheit und Sprache vor den übrigen Hessen wesentlich aus. Aus dem Streben nach Ausgleichung der verschiedenen Berichte der Sage in den Quellen von Seiten unsres Sagenschreibers mussten neue Irrungen hervorgehen: daher ist zugleich das Hunenland das östliche Hunnenland Ungarn unter Attila, und nach Werlauff liegt Hunenland von Sachsland wirklich östlich und zwar an Pulinen und Reidgothland. In Thidrek's Sage war aber Pul und Pulinen gar oft Apulien in Italien, und dennoch lag wiederum Hunenland nördlich von Bonn und der Mosel, der in der Sage so oft genannt wird. Und in der ganzen Thidreksage ist ja das Hunenland meistens das westfälische, dessen König Atli und seine Residenz Susa oder Soest, woraus folgt, dass Pulinen nicht Polen sein kann, diese Vermengung der Namen erst eine Frucht der Sage ist, nach dem sie angefangen hatte, den Thidrek mit Theodorich und Atli mit Attila zu verwechseln. Die häufigen Händel und Kriege der westfälischen Hunen d. h. Marsen mit den Wilcinen und Ruzenmännern fordern unabänderlich, dass beider Völker Staaten in unmittelbarer Nähe von einander lagen, da wir hier

nirgends von langdauernden Zügen etwas hören, vielmehr kommt man immer rasch an, raubt, schlägt und zieht mit der Beute ab, um diese eben so rasch in der nahen Heimath zu bergen! Die Wilcinensage ist auch eine ursprünglich deutsche, bei den heutigen Russen und Wilzen ist bis heute noch keine Spur entdeckt worden, sie scheint sich bei ihnen verloren zu haben: kann sie aber eine willkürlich deutsche Erfindung sein, da sie mit anderen tief begründeten Sagentheilen in dem innigsten Zusammenhange steht? oder kann sie vielmehr nur dann entstanden sein, wenn beide Völker unter den betreffenden deutschen Stämmen gelebt und gewohnt haben, ihre Erzählungen der Grundform nach dort wirklich vorgefallen sind? ja in ihr findet sich kein einziger slawischer Anklang und Name, was unzweifelhaft der Fall sein würde, wenn das heutige Ungarn, Polen und Russland der Schauplatz der Handlungen sein könnten und wären, ja findet sich nicht auch die Sage von dem Könige Osangtrix noch in anderen deutschen Denkmälern? enthält sie etwa keine deutschen Formen? z. B. Sigfröd, Sigifrid, Luravalld, Borgar-, Borgvalld, Thidrek von Russland, und bei Ostacia's Zauberheere beruft sich unser Sagenschreiber sogar auf deutsche Lieder, die ganze Sage ward in Scandinavien nach den Erzählungen deutscher Männer aus Bremen, Soest und Münster ausgearbeitet. Die Sage wurde sogar in dem sagenvollen Scandinavien localisirt, woher es auch kam, dass nach ihr Welent und Wadi in Seeland wohnen, Nidung König von Jütland ist, wornach also auch Wilcinus, Wadi's Vater, und Wilcinenland mit den historischen Wilzen an der Ostsee aus Harmonie des Ganzen liegen und dieses Land jene fabelhafte Ausdehnung erhalten muss; denn es umfasst Seeland, die Wilzen, alle Ostseeländer, das heutige Westrussland, Polen, u. s. w. bis tief in den Süden hinein. Dem widerstreben aber jene Berichte der sächsischen Sage und der deutschen Lieder, dem widerspricht Widga's erste Ausfahrt, dessen Vaters Aspilian's Reich an der obern Eder in Kurhessen lag. Die Widersprüche, hervorgegangen, die verschiedenen Berichte der Sagen in den sächsischen, deutschen und nordischen Quellen in Einklang zu bringen, und aus der geographischen Unkenntniss Deutschlands von Seiten des Schreibers der Thidreksaga

finden sich vorzüglich noch in c. 27. 430 ff. und c. 194; c. 81 u. 200. 130; c. 174 u. 200; 118 ff. u. 180; 146 u. 292. 350. 169—70; 317—20 u. 337; 349 u. 417; 359 u. 424 ff. 376; 396 u. 429. 413; 39 u. 266; 166 u. 359; 207 u. 335, etc. Die Erminrek- und Thidreksaga ward offenbar schon in dem zehnten Jahrh. in Sachsen aufgeschrieben und darnach erzählt, worauf sie in dem Norden in der vorliegenden Form gegen 1250 ausgearbeitet ward: nach der damaligen geographischen Lage der Völker und Reiche drang manches in sie ein, ja erst in dieser Zeit vorzüglich bezog man so Vieles auf reinhistorische Personen und Localitäten und verschob dadurch das Ursprüngliche gänzlich, dass man das Wahre bis jetzt darin gar nicht mehr zu erkennen vermag. Hiernach muss man natürlich den Prolog und cap. 415 beurtheilen, wornach die Thaten der Thidreksaga zwischen 337 und 380 also in der Zeit von Constantin, des Grossen Tode bis zu der Verdammung des Arianismus vorgefallen sein sollen, wornach nun die Wilcinen die histor. Wilzen, die Ruzenmänner die Russen gegen 1200, Svava Schwaben, Hunenland Ungarn, Pulinenland Polen, Ruzia und Windland das Land von der Schlei bis zu der Weichsel und weiter nordöstlich hinauf, und Walland Westfrankreich sein muss! Es steht vielmehr dieses fest, dass Slawen und Germanen ursprünglich e i n Volk bilden, die Wilzen mit den Chatten zugleich einwanderten und sich in Kurhessen, jene an der Schwalm ansiedelten, von hier aber später verdrängt wurden.

Der Wilcinen d. h. Wilzen erster König (nach dem römisch-deutschen Streben, dem Volke zugleich einen Stammvater zu verleihen) war Wilkinus (latein. Form!): er eroberte Pulinenland d. h. Polen, dessen König Hertnid von Ruzenland d. h. Russland gegen 1200 zugleich Grikkland d. h. Griechenland d. h. die Südslawen, Ungarland und fast ganz Austrriki d. h. Oesterreich beherrschte und dessen Mitregent Hirdir war (deutsche Namen!). Wilkinus besiegte nach einem s c h n e l l e n und k u r z e n Zuge die Ruzenmänner und verwüstete ganz Pulinenland «b i s a n d a s M e e r», natürlich gegen 1200. Er zog hierauf «h i n a u f» d. h. deutlich aus dem Süden gen Norden nach Ruzenland und eroberte viele Burgen auch S m a l e n z k i a (lat. Form!) slaw. Smalensk, deutsch

Smalent oder Smaland, wie der Ort auch später genannt wird d. h. Schmal-kalden an der Kalde am Westfusse des Thüringerwaldes, und Palteskia (lat. Form!), slaw. Paltesk, deutsch Polte, das heutige Polle an der Weser im Hannöverschen, und der Ruzen Haupt- und Residenzstadt Holmgard, wörtlich Kampfgarten, das sich vielleicht verderbt noch in dem Schlosse und der Stadt Heldrungen an der Saale im Merseburg'schen wieder findet, da in den Saalkreisen bekanntlich Slawen gehaust haben: in der Hauptstadt machte Wilkinus ungeheure Beute an Gold, Silber und Kleinoden, und Hertnid ward ihm tributär. Wilkinus eroberte fast alle Reiche «ostwärts bis an das Meer und viele an dem östlichen Meere» (in Russland gegen 1200? eine Folge der scandinavischen Vereinigungssucht verschiedener Berichte!), auch Smaland (in Südschweden!) und «führte sein Heer hinauf in Ruscialand», und eroberte Smalizka, Palteskia und Kiu, eig. Kius d. h. Kösen an der Saale, ein uralter Salinenort. Zieht Wilkinus von der Schwalm in Hessen aus: so passt der Zug zu den gedeuteten Ortschaften und bringt Klarheit und Natürlichkeit in das Ganze; dagegen sind die Reiche am Ost-und Westmeere und Smaland eine Erfindung des Scandinavischen Sagenschreibers, so viel als möglich aus der Sage nach Scandinavien zu ziehen und dort zu localisiren; denn der weltberühmte Schmied Welent d. h. Wieland sollte für Scandinavien gewonnen werden, darum muss Wilkinus die Reiche an der Ost-und Nordsee (denn die sind dort unstreitig zu verstehen) erobern, aber der Sage Urgestalt blickt dennoch überall wieder durch, nach der die Ruzen zwischen jene Meere und Hessen zu wohnen kommen. Um diesen Plan zu erreichen, wird nun auch folgende Fabel hier eingeschoben. Einst, nach jenem Kriege mit den Ruzen, fuhr Wilkinus mit seinen Schiffen auf dem Austrwege d. h. der Ostsee und zeugte in einem Walde am Ufer mit einem Meerweibe den Wadi, dem er hernach 12 Höfe in Svithiod (A. Saxland, B. Sialand) d. h. Schweden gab, während sein ehelicher Sohn Nordian ihm bei seinem Tode in der Regierung nachfolgte. Wir sehen aber, dass mit Svithiod oft auch das Wilcinenland an der Schwalm bezeichnet wird, dieses also darunter zu verstehen ist. Dass in

dem latinisirten Wilkinus der deutsche Name Wilke versteckt ist, brauche ich kaum zu erwähnen. Nach Müller (Albinus aulacum. vet. Saxonicum) soll dieser Wilkinus der Alanen König Wilkinus an der Elbe sein! Weit richtiger ist unsere Localauffassung; denn nicht weit von Kiu oder Kius d. h. Kösen an der Saale gegen Westen zwischen Schmalkalden und Kösen etwas nördlich, unweit der Strasse zwischen Nordhausen und Heiligenstadt liegen die zwei uralten Ortschaften Gross- und Klein-Wenden, welche die slawischen Wenden und durch sie die Ruzen dieser Gegend sichern, oder wohnten etwa in der alten Zeit von hieraus bis nach Verden im Hannöverschen hin keine Slawen? — Ja Widga, aus der obern Edergegend in Hessen auf seiner ersten Ausfahrt kommend, trifft an dem rechten Ufer der Weser, auf der Welent nach Jütland schiffte und an der jenes Palteskia d. h. Polte, Polle liegt, die aus Brictan d. h. Wrexen an der Diemel entflohenen Räuber und tödtet sie. Die Wenden wurden später aus dem Eichsfelde auf demselben Bergrücken, auf und an demselben sie gewohnt hatten, hinab gen Osten in ihre späteren Wohnsitze verdrängt. Hornbogi, Heimir, Widga und Hildibrand reisten von der Weser aus direkt nach Bonn zu Thidrek, aber sie hatten zwei Wege vor sich, einen längern und kürzern, von denen jener offenbar durch Hessen an der Lahn hinab zum Rheine und dieser durch den Lura- oder Borgwald in Ostwestfalen hinab lief und auf dem wir oben den Thidrek heimkehren sehen und hatten die Römer in Hessen an der Eder keine Station? — Gegenüber dieser Gegend fliesst die Schwalm, und nicht sehr weit davon liegt Schmalkaden, jenes Smalenzkia, mit einem alten Schlosse in einer erzreichen Gegend des Gebirges, zu dem Thidrek, wie wir hernach sehen werden, von Palteskia d. h. Polte oder Polle an der Weser, der Grenzfeste der Pulinen gegen die Sachsen d. h. Westfalen unter Atli, hinaufzieht, es lag also höher, als jene Wesergegend. Die Ruzen wohnten somit zwischen der Saale, dem Thüringerwalde und der Weser über das Eichsfeld hin bis in das Hannöversche mit ihren nächsten Stammverwandten, und dennoch lege ich kein Gewicht darauf, dass sich in jenen Saalgegenden so viele alte Ortschaften mit Ru und Ro anfangen, wie z. B. Roszla,

Stadt und Fluss, Roszlau (etwa Roszlaw?) Stadt und Fluss an der Elbe, Roszleben an der Unstrut, Roszwein an der Mulde, Ruszdorf im Altenburgischen, u. s. w. und dennoch muss ich glauben, dass die Russen in dieser ihrer Urheimath schon so geheissen haben, da die Wilzen und Wenden durch ihre Namen dasselbe verlangen, wenn gleich nach der Thidreksaga zu urtheilen, deren Schreiber diesen Slawenstamm so nach seiner Zeit benannte, wo er schon allgemein Ruzen oder Ruszen benannt ward, und das harmonirt auch mit Nestor, dem alten russischen Chronisten von Kiew, der ausdrücklich sagt, dass die Bewohner von Nowgorod d. h. der neuen Stadt erst nach der Ankunft der Ruriker den Namen Ruszen allgemein angenommen hätten, woraus deutlich folgt, dass dieser Zeit eine andere voranging, in welcher dieser Stamm allmälig anfing, sich selbst mit diesem Namen zu benennen d. h. der Name ist ein fremdländischer, von anderen Völkerstämmen gegebener, mit dem Viele schon vor Ankunft der Ruriker ihr Volk benannten, in der neuen Heimath aber erst allgemein wurde?—Die Ruzen wohnten in Nowgorod und dessen Umgegend bekanntlich stammweise, sie alle nannten die Ruriker nach ihrer Thronbesteigung nach dem mächtigsten Stamme Ruszen, um mehr Einheit in das Ganze zu bringen, und dadurch ward dieser Name allgemeiner. Schon durch diese Bemerkung ist die Ansicht des Herrn Kunik (Academ. Vorlesungg. der Acad. zu St. Petersb. 1840—50.), gestützt auf Nestor's Notiz und weil in Schweden ein Königsgeschlecht Rotsi hiess und die heutigen Lappen die Russen Rootsi nennen, woraus gefolgert wird, dass die Ruriker den Namen Rusze aus Schweden mitgebracht hätten, vollkommen widerlegt, zumal da es Herrn Kunik schwer werden möchte, aus der Geschichte Analoga beizubringen, dass ein neues Herrschergeschlecht ihren Unterthanen einen neuen Namen gegeben habe, vielmehr nennt sich der Regent gewöhnlich nach dem Volke. Auch haben wir genugsam gesehen, dass die Thidreksaga trotz ihrer zahlreichen Widersprüche überall das Wahre immer wieder durchbrechen lässt, und ihr Typus widerstreitet ganz und gar der Ansicht des Herrn Kunik. Nach ihr wohnten die Wilcinen =Wilzen an der Schwalm in Hessen und nördlich und östlich

neben ihnen die stammverwandten Ruzen, die Wilzen waren mit den Chatten, die reine Germanen sind, gleichzeitig in Europa und das heutige Hessen eingewandert, mithin ist dieses auch mit den ihnen verwandten und neben ihnen wohnenden Ruzen der Fall. Und ob aus ots oder lapp. oots in Rotsi und Rootsi so leicht usz in Rusze hervorgehen kann, muss ich bezweifeln, wenn gleich ich kein Freund der etymologischen «Wortspielerei» bin und überall Fakta beanspruche. Wir wissen ferner genau, dass das Volk der alten Preuszen den Ruszen unter allen europäischen Völkern in Sitten und Sprache am nächsten standen, ihnen also verwandt waren: woher haben nun die Preuszen ihren Namen? man lasse das P vorn einmal weg, und wir haben Reuszen, wie die Ruszen sich auch nennen! Die Preuszen bekamen ihren Namen aus dem Slawischen, und zwar eben so, wie die Ruszen, nach dem Flüsschen Rusz in der preuszischen Provinz Gumbinnen, da beide Völker an dessen West- und Ostufer neben einander wohnten? Preuszen ist offenbar contrahirt worden aus Po-russi-a, latinisirte Form aus по Руси d. h. an der Rusz sc. Wohnende. Da nun die Ruszen durch diese Gegenden zurückgedrängt wurden (s. unten): so haben sie hier auch jedenfalls einige Zeit lang gehaust und, wie die Preuszen, welche aber hier blieben und sich keine neue Stadt, wie die Ruszen, anders wo gründeten, ihren Namen von den benachbarten Stämmen entweder nach dem Flusse Rusz bekommen, bevor sie weiter östlich an den Ilmen zogen und Nowgorod, die neue Stadt gründeten, oder sie brachten den Namen aus ihrer Urheimath mit, der erst in der neuen Heimath allgemein ward, sobald sie wieder ein selbstständiges Volk geworden waren, so dass die zurückbleibenden Preuszen zu ihrer Unterscheidung allein nach dem Flusse Rusz benannt worden wären, offenbar wurden sie darin von den Rurikern unterstützt, da ihr Volk einen Namen annehmen musste, weil ein Name nach einer Stadt zu beschränkt gewesen sein würde, wobei man aber nicht an Rom, Athen, Sparta etc. denken darf, da diesen nicht solche leere Länderstrecken, wie den Nowgorodern gegenüber lagen. Dass Jac. Grimm die Roxolanen zu den Urahnen der Ruszen machen wollte, habe ich gleich anfangs für eine ganz unschäd-

liche Hypothese gehalten, (s. unten). Dem Wilkinus folgte in der Regierung sein Sohn Nordian, ein schwacher Regent, den daher auch Hertnid von Pulinenland sogleich angriff, sein ganzes Reich eroberte und ihn zum Jarl d. h. noch nicht einmal zum Vicekönige, sondern zum Schirmvogte machte: konnte das sein, wenn nicht das Wilzinenland dicht neben Pulinen und Ruzenland gelegen hätte? jenes ist offenber nur ein Theil von diesem, vielleicht das Land der Wenden im Hannöverschen und auf dem Eichsfelde. Als Hertnid aber alt ward: so erhob er den ältern Woldemar (Wladimir) zum Könige von Ruzenland, den zweiten Osangtrix zum Könige von Wilcinenlande und den dritten Ilias zum Jarl von Grikland d. h. der Südslawen. Osangtrix von Wilcinenlande entführte gewaltsam und ehelichte die einzige Tochter und Erbin des «hochmüthigen» Milias von Hunenland d. h. Westfalen, und machte deren Ansprüche auf dasselbe nach Milias Tode gegen den Eindringling Atli geltend. Osangtrix fiel daher in das Hunenland, das also westlich neben seinem Reiche gelegen haben muss, ein und eroberte die Burg und Stadt Brandinaburg, in der später Iron residirte, vielleicht eben weil sie die Hauptfeste nicht allein gegen die Westfranken, sondern überhaupt auch des ganzen Reiches war. Dass er nicht sogleich gegen Atli's Residenz Soest marschirte, geschah vielleicht aus Klugheit oder auch, weil er ihn zu sehr fürchtete. Atli trat dem Feinde sofort entgegen und lieferte ihm bei Brandinaburg (der Ort war somit von Gewicht) eine Schlacht, in welcher Osangtrix durch Thidrek's Blutsfreund Ulfrad fiel, so dass Hertnid, der Sohn des Ilias von Grikland, weil jener keinen Erben hinterliess, König vom Wilcinenlande ward. Mit Hertnid schloss jetzt Woldemar, König vor Holmgard, ein Schutz- und Trutzbündniss und heerte vom Norden her in dem benachbarten Hunenlande, musste aber vor Atli die Flucht ergreifen, der hierauf die Offensive ergriff und Wilcinen- und Ruzenland mit Krieg überzog (beide Länder liegen also auch hiernach neben einander und sind Nachbarstaaten des Hunenlandes!). Allein Atli fand hier einen solchen Empfang, dass nun er entfliehen musste, worüber sein treuer Freund und Hülfsgenosse Thidrek von Bern schwer ergrimmte, sich in eine Burg Ruzenland's

warf und sich in ihr so lange hielt und vertheidigte, bis Atli wieder zurückkehrte: vereint schlugen sie nun Woldemar mit grossem Verluste in die Flucht. Eben in diesem Kampfe überwand und nahm gefangen Thidrek von Bern des Woldemar's Sohn, Thidrek von Ruzenland (ein deutscher Name!) und schenkte ihn dem Atli. Beide Thidrek waren schwer verwundet worden. Heimgekehrt, überzog daher Atli allein Pulinen- und Ruzenland Woldemar's wieder mit Krieg, und übergab seiner Gattin Erka ihren Verwandten, den Thidrek von Ruzenland zur Pflege und Hut, die sich für ihn aber mit ihrem Kopfe verbürgen musste.

In solcher Pflege genas Thidrek, aber nun entfloh er aus Susa nach Ruzenland: doch Thidrek von Bern, obgleich von seinen Wunden noch gar nicht hergestellt, verfolgte ihn, auf Erka's dringende Bitten, in Folge dessen unterwegs alle seine Wunden aufbrachen und stark bluteten, woraus folgt, dass er noch nicht sehr weit und lange zu reiten vermochte. Vor der Wilcinenburg, nördlich von der Gnitahaide und Marburg (Marstein) und östlich von dem Burg- oder Lurawalde gelegen, erfährt Thidrek von Bern von des Jarls Tochter, dass der Flüchtling kaum vorbei in den Wald geritten sei. In dieser Burg hatte Sifka dem Thidrek, Erminrek's Sohne, den Tod bereitet! Thidrek von Bern sprengt in den Burgwald, der zwischen Pulinen- und Hunenland lag (also lag Pulinen westlich zwischen dem Wilcinen- und Ruzenlande und stiess an das Hunenland im Westen!) und holt den Thidrek von Ruzenland ein, der nach einem langen Kampfe seinen Kopf endlich einbüsste, welchen jener als Siegeszeichen in ein Tuch hüllte und an seinen Sattel band. Darauf kehrte er in der Wilcinenburg ein, wo ihm des Jarls Tochter die Wunden frisch verband, der Jarl ihn aber köstlich bewirthete. Denn von dem Wilcinenlande war Hertnid König und dessen Gattin die zauberkundige Ostacia, die Tochter Runa's, des Königs von Austrriki. Dieser Hertnid ist offenbar der sagenberühmte Ortnit, aber der ältere und jüngere Ortnit sind jeden Falls nur Eine Person. Hertnid bekam einst Krieg mit Isung, dem Könige von Bertangenland, der in Bertangaburg (altschwed. Bearb. Bratingaborg, etwa=Breidenbach mit einer Burg, einige Stunden südwestlich

von Marburg und der Gnitahaide, nach Wetzlar hin?) residirte. Isung rief den Thetleif von Dänen in Hessen und den stolzen Fasold zur Hülfe: sie zogen dem Hertnid, der eben aus Bertangaland beutebeladen heimkehrt, entgegen (Wilcinen- und Bertangaland müssen also einander nahe gelegen haben), wobei es aber nicht blieb; denn Isung überzog sofort das Wilcinenland mit Krieg und verbrannte viele Harden d. h. Vorraths- und Handelsspeicher in Waldgegenden an der Grenze, die zugleich zur Bewachung und zum Schutze des Reiches dienten. Alle Wilcinen entflohen in den Wald, zu Schiffe d. h. in Kähnen auf der Schwalm etc. und in unbewohnte Wüsten wie z. B. in die Gnitahaide, einen heiligen Ort, wo sie vor den Verfolgungen gesichert waren, oder zu Hertnid, der jetzt eine Schlacht wagte und durch die Zauberei der Ostacia siegte. Isung fiel mit seinen drei Söhnen in dieser Schlacht, so Fasold und Thetleif aus Dänen, das ganze Heer der Bertangen, aber Hertnid ward stark verwundet, genas jedoch wieder, während Ostacia an ihren Wunden starb. «Aus deutschen Liedern» ward, heisst es ausdrücklich am Schlusse dieses Abschnittes, diese Sage entlehnt.

Nach der Ynglingsaga (cap. 3.) zog Odin mit Göttern und Menschen aus Asgard d. h. dem angebauten Asien (er brachte also den Odincultus mit) und gelangte «westwärts» nach Gardarik d. h. Russland, aber nicht das heutige, sondern zu den Nordslawen in Deutschland und wandte sich alsdann, «südwärts nach Sachsenland» d. h. in die Wesergegenden und Westfalen, eroberte hier viele Reiche und übergab sie zur Schirmung seinen vielen Söhnen, eine deutliche Anspielung auf die Völkerwanderung, diese mit den Urverhältnissen vermengend und sie dennoch zugleich andeutend; denn die Germanen und gewiss auch die Slawen besangen, wie uns die Römer ausdrücklich berichten, ihre Verhältnisse schon lange vor der Völkerwanderung. Und Snorri's Vorrede zu Gulfaginning bringt dieses Sachsenland sogar mit dem Frankenlande d. h. dem der Wölsungen in Groszenlinden in Zusammenhang. Ja vor Odin's Ankunft, heisst es weiter, hatten Sachsenland, Westfalen und Franken auch andere Namen und gewiss auch einen anderen Göttercultus, und der Wölsungen Stammvater in

diesem Frankenlande heisst Välse oder Vals, welcher Name mit dem slawischen Wolos, Wlas oder Weles, ein Gott des Viehs, der Hirten und der Fruchtbarkeit, gleich dem nordischen Freyr, offenbar zusammenhängt, und nach der Wölsungasaga (cp. 223) ist Sigurd ein Verwandter des Jarls Hornbogi von Windland, da Drasolf (cp. 155) seines Vaters Sigmund Schwester zur Gattin gehabt zu haben scheint, in der Thidreks. (cp. 155) führt dieser Drasolf Krieg gegen Pulinaland, ja (cp. 223.) es gehören Jonakur, Bikki und Svanhild zu dem Geschlechte der Rosamanen d. h. der Winden oder Wenden, und Sigurd's Blutsfreund ist der Slawe Hornbogi. Selbst die Namen Jarisleif, Joriskar und dergl. sind in der Thidreksaga jeden Falls slawische, und deuten die innige Verwandschaft der deutschen und slawischen Heldensage deutlich genug an. Dem entspricht vollkommen die Uebereinstimmung der Sagen, Märchen und Erzählungen beider Völker, und ihrer Sprachen Bau ist derselbe, wie wir unten sehen werden. Oben sandte Thidrek von Bern d. h. Bonn den Hildibrand und Heimir nach Windland zu Hornbogi und liess ihn zu sich einladen: diese drei trafen auf der Rückreise an der Eidisâ d. h. Eder in Hessen den nach Bern reitenden Widga, der, da sie auf sein Anrathen den kürzern Weg wählen, in dem Kastelle Brictan d. h. Wrexen an der Diemel, auf der Brücke über diesen Strom am Lurawalde, den Räuber Gramaleif mit der Hälfte seiner Genossen erschlägt, während die andern nordwärts entfliehen. Das Kastell ward nun zerstört, um dem Reisenden eine freie Strasse zu schaffen, und man verfolgt die Flüchtigen, setzt über die Wisarâ d. h. Weser, wo man sie findet und erschlägt. Nach den späteren Epen ist aber diese Eidisâ auch nicht die Eider, die ja altnord. Aegisdyr heisst, sondern einzig die Etsch oder Etisâ, und Brictan ist Brixen am Zusammenflusse der Rienz und Eisak, eingeschwärzt durch die Verwechslung Thidrek's mit Theodorich, dem Grossen, und dennoch liegt (Thidreks. c. 398 f.) der Lurawald diesseit des Rheins zwischen dem Wilcinen- und Hunenlande, gehört dessen Westseite zu Atli's Reiche, der in ihm (c. 139) jagt, der überhaupt ein heiliger Wald der Lora oder Lura d. h. Tanfana mit dem templum Tanfanae im Lande der Marsen

d. h. Hunen in Westfalen war (Menzel, Odin. 288), und die Wisarâ ist unzweifelhaft die Weser, da Welent, Widga's Vater auf ihr in die See nach Jütland fährt, mithin ist die Eidisâ ursprünglich nicht die Etsch, sondern die benachbarte Edranâ oder Eder in Hessen, wie sie in den sächsischen Liedern sicherlich geheissen hat, die der Schreiber der Thidreksaga nach seiner Ansicht von Bern = Verona in Italien, weil Thidrek König vom ital. Rom geworden sein musste, in Eidisâ statt Etisâ veränderte, wornach nun auch Brictan nicht Brixen in Italien, das ja altnord. Brigôz heisst, sondern ursprünglich Wrexen an der Diemel in Hessen ist, von wo aus jene Helden, über die Weser setzend, nach Bern d. h. Bonn am Rheine direkt gelangen, ja von Wrexen aus führte eine uralte Heerstrasse nach Bonn, was in unsrer Sage also auch erhalten ist: warum zerstören sonst jene Helden das Raubnest? war es etwa gar ein römisches Zollhaus, weil sie den Reisenden und Kaufleuten die Strasse im Innern Deutschlands vom römischen Zolle frei machen wollten? und hatten die Deutschen nicht volles Recht, die habsüchtigen und fremden Römer «Räuber» zu nennen und als solche zu behandeln und zu schildern? — wie konnten sich blosse Räuber auf der Brücke eines Stromes auf einer grossen und frequenten Heerstrasse festsetzen? — diese Räuber gehören in den Wald! vergl. Meyer u. Erhard westfäl. Zeitschr. V, 92 ff. Von der Weser- und Edergegend aus wohnten ostsüdlich die Wilcinen und ostnördlich die Ruzenmänner: kann das Ganze noch besser harmoniren? Auf der andern Seite macht der Schreiber der Thidreksaga (cp. 27) den Widga zu einem Verwandten des Riesen Aspilian, der ein Sohn des Bruders von Widga's Grossvater war, also ein Sohn des Wadi, welcher zu dem Wilcinenlande nach dem Obigen gehörte, und dennoch localisirt jenen unser Schreiber als einen König nach Seeland, wo also auch Wadi und Welend nun hausen müssen (cp. 57 ff. 430. 434), und zwar in die Nähe des Klosters Wadincusan, das mit Wadi zusammenhängt, aber wiederum in der Lombardei in Italien liegen muss, weil Thidrek König von Romaburg = Rom d. h. aber von dem zweiten, Trier geworden war: aber dieses Kloster Wadincusan ist unbestreitbar Wedinghausen bei Arnsberg in Westfalen, in welcher Gegend auch die sächsische Eresburg mit

der Irmensäule stand (Seibertz S. 118), die Burg Aldinflis und Iverne lag, und schreibt nicht Handschrift A. der Thidreks. cp. 23 und 57 übereinstimmend Sachsland statt Seeland? — Gottfried von Monmuth versetzt den Welent gerade zu in die Stadt Siegen (S. 270 f.). Nach dieser verwirrten Darstellung des Sagenschreibers musste nun auch Fritilaburg (cp. 13) nicht Friedberg, sondern Vercelli in Italien sein: aber die Waeringer nannten Friedberg in der Wetterau Friedsaela und dieses ist in cp. 282 Friedberg, (vgl. Abt Nicolaus. Itinerar c. 1150. Werlauf, Symb. ad geogr. med. aevi. p. 18. 49). Jenen scheinbaren Widerspruch, dass die Musula d. h. zu deutlich die Mosel (Thidreks. c. 325) in die See fliesse, habe ich oben als unbegründet nachgewiesen, da sich der Ausdruck der Sage auf den Mosellandsee bei Engelport und Valding ursprünglich bezieht, unter dem die Rabenschlacht eig. Trabenschl. und andere spätere Gedichte, weil Thidrek Theodorich, der Grosse sein musste, natürlich das Meer bei Italien verstanden. Wenn dagegen in cp. 362 die Donau in den Rhein fliesst: so tritt darin das gedankenlose Streben, die verschiedenen Erzählungen hübsch vereinigen zu wollen, unsres scandinavischen Sagenschreibers im hellsten Lichte hervor, zumal da er selbst in cp. 363 für die Donau den Fluss Moere d. h. Main nennt, welches irrige neue Fabrikat sich aber erkennen lässt; denn in Moehringen übernachteten die nach Soest zu Atli reitenden Niflungen, mithin musste der Main Moere heissen. Dem entspricht die Krimhilden-Rache in ihrem ganz andern Zwecke; denn in ihr mussten nun auch die Burgunder bei Moeringen über die Donau setzen, und daher fabricirte unser Sagenschreiber aus Main und Rhein Donau und Rhein, die Donau musste in den Rhein fliessen, um beide Ansichten über Moehringen und Moeringen hübsch zu vereinigen, wornach nun freilich der Main Moere heissen musste! Diese gewonnenen Resultate harmoniren völlig mit dem Folgenden, durch das sie unerschütterlich werden; denn Walthari's Burg Waskastein ist unzweifelhaft die Burg Wasichenstein in den Vogesen, und Gerimsheim, die Burg des Jarls Rimstein, der dem Erminrek in Trier zinsbar ist, bekriegt und getödtet wird, die hernach (c. 147. 151) Walthari empfängt, ist unbestreitbar Germersheim in der Pfalz, am Rheine, ja nach

dem Allen erstreckt sich Thidrek's Kampfplatz mit Ekka, Fasold u. A. (cp. 96 ff.) über Drachenfels, Osning, Rimslo, Aldinsaela nach Aldinflis, einer Burg bei Brilon südöstlich von Soest und von hier bis zum Thüringerwalde. Wenn er aber in cp. 434 mit Heimir die Rosse in Friesland tränkt: so ist das zwar eine Frucht des scandinavischen Schreibers, einzelne Theile der Sage nach Scandinavien zu ziehen, aber zugleich erhellt daraus, dass die alte Heldensage ursprünglich ihre Thaten in Deutschland und nicht in Italien vorfallen lässt, sie gehört unbestreitbar den Gegenden des Mittelrheins an, wornach alle späteren wilden Anwüchse hinsichts Dänemarks und Italiens aus ihr gänzlich zu entfernen sind. Die Thidreksaga selbst stellt diese Gegenden des Mittelrheins unwillkürlich fest; denn nach ihr liegt in c. 325. Gronsport d. h. das alte Ronsoport an der Mosel, so Gregen- oder Graechenburg d. h. Grach. Daher berührte sie auch mit Recht in Susa d. h. Soest Westfalen, von wo aus die Berührungen mit den auf der Ostseite des Lurawaldes wohnenden Wilcinen und Ruzen auf eine ganz natürliche Weise erfolgten, da beide Völker sagenberühmt waren und ihre Heldenlieder hatten, wie wir oben aus mehrern Notizen gesehen haben. In Sachsen dachte man also bei Thidrek und Erminrek gar nicht an den historischen Theodorich, den Grossen, und bei Atli, den Marsen- oder Hunenkönige, noch gar nicht an Attila den Hunnenkönig in Ungarn, vielmehr ist die Verwechslung der Namen von Personen und Örtern erst das Werk der deutschen epischen Gedichte, das die scandinavischen Sagenschreiber durch ihr Streben, die verschiedenen Erzählungen in ihren Widersprüchen zu vereinigen, zur höchsten Vollendung brachten, indem sie neue Irrungen begingen. Sie versetzten vorzüglich den Thidrek nach Italien.

Auch ihr Werk ist, dass sie besonders die Sagen von den Wilcinen und Ruzenmännern so sehr latinisirten, weil hier sehr wahrscheinlich die Quellen nicht so reich mehr, wie bei der deutschen Sage, flossen und sie oft ihre Zuflucht zu lateinischen Werken von Geistlichen nehmen mussten. Dahin gehören Namen, wie Wilkinus, Ruzia, Ruzcialand, Smalenzkia, Smalizka, Palteskia u. A. Smalenzkia hiess im Deutschen gewiss Smalent oder Smalant, wie es auch in einer Stelle genannt

wird, und weil es am Flüsschen Kalde liegt, so wurde, nach Abzug der Slawen gewiss erst, die erste alte Silbe mit dem Flussnamen für Stadt und Fluss sichtlich zusammengesetzt und Schmalkalden nach rein deutscher Aussprache war vorhanden, worin nur eine dunkle Erinnerung an die fortgezogenen Ruzen blieb, wie in der Sage. Dagegen ist Palteskia sicherlich der Flecken Polte oder Polle an der Weser, in Nordosten von Soest aus, die slawische Grenzfeste gegen den wilden und grausamen Eindringling Atli, der dasselbe mit Thidrek lange vergeblich belagerte; denn es war mit einer Steinmauer und tiefen Gräben, natürlich voll Wassers, naturgemäss aus der Weser her, umgeben und auf der Landseite durch ein mächtiges Heer geschützt. Von hier aus zog Thidrek, da ihm die Belagerung der Stadt von drei Monaten zu langweilen begann, sich von Atli trennend, «hinauf» nach Smalenzkia, das also höher und ziemlich entfernt, in gebirgiger Gegend und tiefer im Lande liegen musste: er belagerte es sofort, worin ihn aber König Waldemar einen Augenblick störte, der ihm, nach dem Zusammenhange zu urtheilen, aus Ostnord herankommend, mit einer Schlacht entgegentrat, in dieser aber fiel und die Ruzen mit grossem Verluste fliehen mussten: war hier also ihr Hauptort? nein, die Natur des Ortes weist uns damit in die Saalgegend, weswegen auch Kius d. h. Kösen an der Saale erst zuletzt erobert worden sein mag.

Die Ruzenmänner müssen keine schlechten Helden gewesen sein; denn Thidrek feuert seine Hunen vor der Schlacht bei Gronsport mit den Worten an: «Ihr habt oft gegen die Ruzenmänner gekämpft, nun erobert unser Reich!» über sie gab es deutsche Heldenlieder, wie wir aus einzelnen Notizen in unseren Gedichten ersehen, wie z. B. «der Riuzen sturn» d. h. sturm bei Hugo von Trimberg im Renner, ja ein anderes Lied sang: war komen sî der Wilzen diet d. h. wohin gekommen sei der Wilzen Volk, das also nicht mehr an der Schwalm wohnte! vergl. Dietrich's Flucht, wo ein Vorfall in der Wilzen Lande berührt wird. In der Raben- oder Trabenschlacht gab es nach v. 164—74 Lieder über Wilkinus, wo zugleich Wadi's Zeugung durch ihn mit dem Meerweibe frau Wâchilt d. h. Hilda der Wogen, Meerminne, Wi-

tige's Ahnfrau, Wadi's Urenkels, erwähnt wird. Man kann annehmen, das Hertnid, Osangtrix, Woldemar und Ilias auch deutsche Sagengestalten sind; denn Hertnid ist offenbar Ortnid, nach der altschwed. Bearbeitung der Sohn Osid's der in cp. 33 sogar Herding, Herdink genannt wird, und der ältere und jüngere Ortnit sind offenbar eine und dieselbe Person, und in dem Heldenbuche residirt der ältere Ortnid-Hertnid in Garten (nach meiner Nachweisung oben Carden an der Mosel) in Lompardien in Italien und heirathet die Schwester des Königs von Reuszen, wird hernach «Römischer Kaiser», und ist ein Sohn Elberich's, während seine Mutter die Schwester des Ilias von Reuszen ist. Auch dem Ortnid diente Ruszland und das Land von Bern (eine deutliche Verwechslung mit Thidrek!). Ilias tritt sogar (Wackernagel II, 4) als König der «wilden Riuzen» auf, dessen Sohn Pelian, Belligan heisst. Die Handschrift C des Rosengarten nennt den Hertnid kunic von Riuzen, der in Dietrich's Flucht auf der Seite Etzel's steht und ein Sohn des Ilias ist, dessen Schwester Hildigunde nach dem Frieden dem Attila vergeisselt wird. In der Handschrift D und E heisst dagegen Hertnid auch Hartunc aus Ruszenland. Hertnid, für welchen Mimir Waffen schmiedet, diese aber dem Sigurd giebt, ist daher der Sohn des Ilias, eine sagenberühmte Gestalt. — Schon diese wenigen Thatsachen bedingen, dass die Wilcinen und Ruzen neben und unter den Germanen gewohnt haben, mit ihnen also gleichzeitig in Europa und zwar Deutschland eingewandert sind und mit ihnen somit Ein Volk gebildet haben. S. unten.

Die Söhne Nordian's, des Unterkönigs von dem Wilcinenlande, sind Edgeir, Aventrod, Windolf mit der Eisenstange und Aspilian, die Riesen, gewiss Heldengestalten der Sage und liessen sich dennoch knechten. Der Oberkönig Osangtrix, der Sohn Hertnid's von Ruzenland, heirathet Juliana, die Tochter des Königs Iran von Skorottan oder Mittan (A. Scrotan, B. Skottan, also das heutige Schottland oder England), die aber bald starb, worauf er sich mit Oda d. h. Ute, der Tochter des Milias, «des Hochmüthigen», von Hunenland vermählte, was aber nicht so leicht von statten ging. Denn den Osangtrix besuchten die Söhne des Ilias von Greka, seines Bruders, Hertnid und Hir-

dir, von denen er jenen zum Jarl im Wilcinenlande erhob und als Brautwerber zu dem hochmüthigen Milias im Hunenlande sandte, weswegen er «südwärts» ritt, da dieser in Walterburg mehr in der Mitte des Landes residirte, aber eine abschlägige Antwort bekam. Nun reist Osangtrix selbst und zwar unter dem angenommenen Namen Thidrek und wirbt um Erka (Herka, Helche = Ospirin in dem Waltharius, wo sie Osiriches kint heisst). Die deutschen und slawischen Fürsten treten auf diese Weise durch Heirathen einander nahe und machen deswegen keine weiten Reisen: wohnen sie noch nicht neben und unter einander? — Es kann zwar nicht geleugnet werden, dass des Osangtrix eigene Brautfahrt aus der deutschen Sage floss, aber die Slawen haben ihre alten Heldensagen noch gar nicht gesammelt; denn in dem Gedichte «König Rother» aus dem zwölften Jahrh., das später zweimal umgearbeitet ward, lesen wir jenes deutlich, da König Rothari nur zu deutlich an des Osangtrix Stelle trat, welcher letztere nur in dem Biterolf v. 1962 noch auftritt, wo die Erka Helche heisst und Oserich sicher Osangtrix ist, der die Erka gewaltsam heirathet und mit ihr eine gleichnamige Tochter Erka hat, aber Milias bleibt König vom Hunenlande. In dieser Zeit herrschte König Osid in Frisland, dessen Söhne Ortnit und Atli sind, von denen jener das väterliche Reich erbt, dieser aber zum Jarl erhoben und mit einem Heere ausgestattet wird, mit dem er viele siegreiche und berüchtigte Einfälle in die Nachbarländer und besonders in das Reich des Milias, das Hunenland oder Westfalen macht, dessen Tochter und einzige Erbin «nordwärts» in das Wilcinenland verheirathet ist, ja Milias war bereits alt und schwach und residirte in Walterburg (B. Villeraburg), gewiss im südlichen Westfalen gelegen. Ueber die Einfälle grämte sich Milias und starb: nun eroberte Atli, wenn auch mit Anstrengung, das ganze Reich und verlegte seine Residenz in das nördliche Susat d. h. Soest, das hernach auch Susack genannt ward, der Grenze und seiner Heimath näher, während er die Südgrenze des Reichs gegen die Franken tüchtigen und berühmten Helden zur Beschützung anvertraute, anfangs nur dem weltberühmten Rodingeir d. h. Rüdiger von Bakalar am Rheine, später noch in Südosten in Tira den Apollonius und in Südwesten in

Brandinaburg den Iron als solche Jarl aufstellte. Osangtrix beanspruchte aber der Gattin Erbe und begann Krieg, verlor aber die Schlacht und das Leben, ihm folgte, da er keinen Erben hinterliess, sein Neffe Hertnid. Auch in Frisland starb der König, und Atli's Bruder Ortnid bestieg des Vaters Thron, dessen Sohn Osid, nach der Zeitsitte, bei Atli erzogen ward.

Es hat sich sogar die Sage erhalten, dass die alte Burg in Soest von Friesen erbaut worden sei (Raszmann Heldens. I, 53. 177.), und es ist anzunehmen, dass Atli, weil er Soest zu seiner Residenz erhob, auch die Burg erbauen musste. Um sich und seinen Erben das Reich aber auch von Rechtswegen zu sichern, sandte er den Neffen Osid in Begleitung eines gewissen Rodolf «nordwärts» in das Wilcinenland und liess um die junge Erka bei Osangtrix vor jenem Kriege werben, den die Boten in Svithiod, wie das Wilcinenland bisweilen auch heisst, trafen, werden aber mit ihrer Werbung zurückgewiesen. Der jungen Erka Schwester hiess Berta, beide wohnten mit dreissig edlen Jungfrauen in einem Thurm, damit kein Mann zu ihnen gelangen könne. Atli sandte nun den Markgrafen (etwa weil er die mittlere und wichtigste Grenzfeste inne hatte?) Rodingeir = Rüdiger von Bakalar am Rheine, den vornehmsten Häuptling des Reiches und berühmtsten Ritter der Zeit, der nach Biterolf gegen die preussische Stadt Gamali und den König Witzlan von Böhmen geheerfahrtet hatte, weshalb ihn die spätere Mengsage auch wohl mit nach Bechlarn zwischen Oesterreich und Ungarn versetzt haben mag. Wird nicht schon durch diese Andeutungen über die Kämpfe der Germanen gegen die Slawenstämme, da sich in der Völkerwanderung das germanische Element nach allen Seiten hin geltend machte, deren Bekämpfung und Zurückdrängung gen Osten angedeutet? — Auch Rüdiger (über den Metellus von Tegernsee und Aventinus annales Bojorum noch Lieder kannten) ritt nordwärts und ward von Osangtrix herrlich empfangen: aber dieser stellte gegen ihn die Ruzenmänner als edlere Blutsfreunde (sind also Stammverwandte von den Wilcinen!) als wie Atli mit den Frisen hin und lehnte den Heirathsantrag dadurch ab. Nun begann Atli seine Kriegzüge «nordwärts» im Wilcinenlande und schlug den Vice-

könig und dessen Brüder Aspilian und Edgeir, die nach Austrriki entfliehen müssen. Da sammelte Osangtrix in seinem Reiche ein mächtiges Heer, das bei seinem Zuge gen Süden in Jotland noch mehr wächst. Atli kehrt aber beutebeladen in das Hunenland zurück, und da ihn Osangtrix verfolgte: so versteckte er sich mit seinem Heere in dem Walde zwischen Danmark in Hessen und dem Hunenlande, also im Lurawalde, und lauerte ihm auf, aber jener Rodolf zwang den Osangtrix vorher zur Rückkehr. Auf diese Weise gelangte Atli auf keinem der eingeschlagenen Wege zu seinem Ziele, und musste zu List und Schlauheit seine Zuflucht nehmen. Aus dem Grunde trat Rodolf eine geheime Fahrt zu Osangtrix in das Wilcinenland an, und auch er reitet nordwärts. Als er in die Nähe der Wilcinenburg kam, die nach dem Zusammenhange nicht so entfernt liegt, versteckte er seine berittenen Begleiter in dem Walde des Osangtrix mit der Anweisung, sich den nöthigen Unterhalt in den Harden (s. vorhin) einzukaufen. Er selbst begab sich als Flüchtling vor Atli in die Wilcinenburg, bat in seinem einschmeichelnden Wesen um Aufnahme und Dienst, und ward von dem ihm trauenden Osangtrix gar bald hochgeehrt. Dieses dauerte bis in das dritte Jahr. Da traf Nordung, König von dem Svavenlande als eigener Brautwerber um Erka bei Osangtrix ein, dem er auch nicht unwillkommen war. Da muss der mit vollem Vertrauen beehrte Rodolf der Erka den Heirathsantrag überbringen, bethört dieselbe aber gänzlich und entführte sie mit ihrer Schwester Berta. Unterwegs barg er sich und seine Beute vor dem verfolgenden Vater in dem Kastell Markstein (B. Marstein d. h. das Schloss Marburg, das ein wirklicher Markstein gegen das Bertangenland war, mithin ging eine Strasse, vielleicht jene «längere» in der Geschichte Widga's auf seiner ersten Ausfahrt, aus dem Wilcinenlande nach Westfalen hierdurch, in der Edergegend Hessens hatten die Römer eine Station und Stadt, in der Nähe westlich lag die Gnitahaide, in deren Nähe die Burg Brunhild's war und deren Gehöfte mit ihren Pferden (mar bedeutet ahd. Pferd) in dem nahen Walde, und den Thidrek von Bern sahen wir oben auf seiner Verfolgung des Thidrek von Ruzenland hier ebenfalls reiten, und nördlich von der Gnitahaide lernten wir den Borg- oder Burgwald

und nordöstlich von diesem die Wilcinenburg kennen. Dieser Wald hiess in der nächsten Umgebung also Borg- oder Burgwald, wie noch heute, weiter hinauf gen Norden aber Lura- oder Falsterwald, womit auch der ganze Wald benannt ward, weil Mark- oder Marstein als auch in dem Falsterwalde liegend angegeben wird. Atli ward mit Bewaffneten herbeigerufen (die Entfernung war also nicht gross, die Gnitahaide und der westliche Falsterwald gehörten zu seinem Reiche), und angelangt muss Osangtrix entfliehen. Atli heirathete nun die Erka und die Berta ward dem Rodolf zu Theil: Atli bekam von der Erka zwei Söhne Erp und Ortvin (gewiss der Ortlieb des Nibelungenliedes!). Aus dieser That entwickelte sich der oben geschilderte lange Krieg zwischen Atli und Osangtrix, verbunden mit Waldemar von Ruzenland. — Beiläufig sei es hier gesagt, dass das Wanderlied in v. 119—22 die Hräden, denen jene Harden in Namen und Zwecke völlig entsprechen, wahrscheinlich schon nach der Mengsage, an den Wistlawald d. h. Weichselwald verlegt, obgleich sie mit unsern Harden am Falsterwalde ein und dasselbe sind, da dieses Gedichtes Aetla unzweifelhaft Atli ist, und der Hräden Heere, dort wie hier die Harden zu dem Schutze von Osangtrix's Reiche und zum Handel dienen. Die Hräden und Harden gehören überall zu dem Reiche des Osangtrix. Aus dieser Verlegung der Hräden d. h. Harden an die Weichsel ergiebt sich aber auf der andern Seite als unzweifelhafte Wahrheit, dass die Wilcinen und Ruzen zur Zeit des Dichters des Wanderliedes als schon lange aus ihrer Urheimath in Hessen und Thüringen ausgewandert hingestellt werden, und dass sie, besonders die letzteren auf ihrem Rückzuge gen Osten wirklich den Weg, den ich hernach nachweisen werde, genommen und eine Zeit lang an der Weichsel im heutigen Gebiete von Thorn etwa gehaust haben mögen, worauf sie an der Rusz in Ostpreussen wohnten und von hier aus für immer an den Ilmensee auswanderten und ihre neue Stadt (Nowgorod) hier erbauten.

Durch jenen Krieg mit Osangtrix, mit dem sich Waldemar von Ruzenland als nächster Verwandter verbunden hatte, veranlasst, überzog nun Atli Ruzenland mit Krieg, und lieferte

dem Waldemar eine Schlacht, die erste, aus der er unzeitig entfloh, aber Hildibrand und Rüdiger hielten sich lange Zeit, mussten jedoch endlich der Uebermacht weichen und gelangten auf ihrer Flucht bald in das Hunenland, wo sie dem Thidrek von Bern Atli's Benehmen mitheilten, der denselben dieserhalb hart tadelte (passt das auf Attila?). Thidrek von Bern, von seinen Wunden wieder hergestellt, begann mit Atli einen zweiten Kriegszug gegen Pulinen- und Ruzenland, den sie aber nicht nach der Art der alten Heerkönige raubzugartig ausführten, sondern, wie der Erfolg lehrt, einen strategischen Plan dazu entwarfen, den sie auch ausführten. Sie greifen hiernach zuerst die Grenzfeste gegen Westfalen, die Burg Palteskia (A. Palttica, B. Faltica, nach dem Falsterwalde etwa so geformt?) d. h. Polte, Polle an der Weser, unter dessen Gebiete das Pulinenland verstanden zu werden scheint, das überall Westfalen näher, als Ruzenland liegt, gemeinschaftlich an. Die alten Heerkönige waren an eine rasche Eroberung gewöhnt, aber hier zog sich die Belagerung der Feste über drei Monate hin, das machte den Thidrek ungeduldig; denn Palteskia war, wie wir gesehen haben, mit einer hohen Steinmauer und tiefen Gräben umgeben und ward, natürlich von der Landseite her, durch ein mächtiges Heer geschützt. Drei Monate verstreichen, ohne irgend wie dem Ziele näher zu kommen, da trennte sich Thidrek von Atli, der in der Belagerung beharrte, weil ihn jener über sein Thun im ersten Kriege so hart getadelt hatte. Thidrek zog dagegen wie ein echter Heerkönig tiefer in das Ruzenland hinein; denn «er führt sein Heer hinein», also südostwärts von jener Grenzfeste aus, und gelangt nach Smaland, ahd. Smalent, wie der Ort hier heisst, im Ruzenlande selbst d. h. Schmalkalden an der Kalde am Thüringerwalde, der ersten Grenzfeste in dem eigentlichen Ruzenlande und belagert sie eben, als ihm Waldemar, aus Nordost, wie es scheint, kommend, entgegentritt. Thidrek hebt schnell die Belagerung einstweilen auf und liefert diesem eine Schlacht, in der derselbe durch Thidrek fällt, worauf die Ruzenmänner mit grossem Verluste entfliehen: er kehrt nun zur Belagerung Smaland's zurück. Atli hatte dagegen schon nach drei Tagen, nachdem Thidrek

sich von ihm getrennt und abgezogen war, die Burg Palteskia erstürmt und dem Erdboden gleich gemacht, wovon die Ruinen «noch der sehen kann, welcher dahin kommt» d. h. zu der Zeit des Sagenschreibers. Jetzt verliess auch Atli die Gegend, folgte dem Thidrek nach und stiess beutebeladen zu demselben, als er Smaland's Belagerung von Neuem begann. Auch Atli «zieht hinauf in das Ruzenland», mithin lag dieses höher, als die Gegend an der Weser d. h. Pulinenland. In der Stadt und Burg Smaland oder Smalenzkia befehligte damals der Jarl Iron, ein Bruder Waldemar's (?): als derselbe Waldemar's Tod erfuhr und des Feindes mächtige Verstärkung durch Atli's Zuzug erkannte, da ergab er sich und die Burg dem Feinde, worauf ihn Atli zum Häuptling von Ruzenland erhob. — Hier schliesst der Bericht der Thidreksaga, er reicht aber vollkommen aus, um richtige Folgerungen aus ihm ziehen zu können; denn man muss wohl bedenken, dass das Wilcinen- und Ruzenland, nach dem Schlusse desselben, keine selbstständigen, sondern zinspflichtigen Staaten geworden sind, die nicht mehr erbliche oder selbstgewählte Häuptlinge haben, sondern den Führer und Regenten annehmen müssen, welchen der wilde Atli wählt und einsetzt, und wodurch wäre denn Atli, wenn bloss durch seine That gegen seine Verwandten, die Niflungen, so sagenberüchtigt geworden, wenn er sich nicht durch Wildheit ganz besonders gegen die Slawenstämme ausgezeichnet hätte? wie hätte man ihn sonst mit dem wilden Attila, dem ungarischen Hunnenkönige verwechseln können und dürfen, oder reichte etwa dazu der Namen Verwandschaft allein aus? — Mir kommt aber hier noch der sonderbare Gedanke, dass die Gewohnheit und Urheimath des Menschen und Volkes eine gewaltige Macht über denselben ausübt: wie könnte daher die Annahme verwerflich und undenkbar sein, dass die Ruszen, in ihrer neuen, heutigen Heimath angelangt, nach jenen alten Wohnorten in Deutschland hier ihre ersten Wohnstätten wieder benannten, denen gegenüber jene neue Stadt d. h. Nowgorod am Ilmen erst in das rechte Licht träte? so mag Pulinen an der Weser dem heutigen Polen, Smalenzkia an der Kalde der Stadt Smolenzk Kiu oder Kius der Stadt Kiew und Palteskia der Stadt Polta-

wa den Namen gegeben haben, oder sehen wir etwa nicht dieselbe Erscheinung bei den ausgewanderten Engländern, Holländern, Deutschen, Franzosen in America, Africa, Australien und Südasien? — Die Thidreksaga sowohl, wie auch die übrigen alten Quellen wissen nichts Erhebliches von den Wilcinen und Ruzenmännern in Hinsicht dieses Kampfes weiter zu berichten: aber eben haben wir aus den einzelnen Notizen erkannt, dass er bedeutend gewesen sein muss. Der Zusammenhang der Thidreksaga und deren bestimmte Angabe über den grossen Verlust der Ruzen unweit Schmalkaldens, da ja auch das Wilcinenland bereits zinspflichtig geworden war, und die Flucht der Ruzen scheinen andeuten zu wollen, dass die Ruzen und die Slawen überhaupt deswegen gen Osten entwichen, um sich von dieser Zinspflicht gegen die Germanen auf einmal und für immer zu befreien; denn es ist ja eine historische Wahrheit, dass sich das germanische Element in der Völkerwanderung nach allen Seiten hin geltend machte, dass also auch die Slawen von den Germanen in ihr gen Osten zurükgedrängt worden sind, jene in ihr angefangen haben müssen, sich aus der Mitte dieser zurückzuziehen und sich mehr im Osten Europa's anzusiedeln, wo sie von anderen Stämmen ungehindert ihr Leben und Wesen selbstständig treiben konnten. Oder entflieht in unserm Berichte etwa nicht die Hauptmasse der Ruzen, und bleibt nicht deren kleinerer Theil unter Iron zinspflichtig zurück? Ja, wurde Iron etwa Vicekönig oder etwas der Art, wie Hertnid bei der Eroberung Ruzenland's durch Wilkinus, oder n u r z i n s p f l i c h t i g e r H ä u p t l i n g? ja, warum wählten die Ruzen in ihrer neuen Heimath am Ilmen nicht einen Herrscher aus ihrer Mitte, sondern wählten sie den vorüberziehenden Rurik zu einem solchen, wenn nicht jene Erinnerungen aus ihrer Urheimath in Deutschland in dem Volke noch nachgewirkt hätten, weil dasselbe erkannt hatte, dass das alte Herrschergeschlecht zu schwach und zu allerlei Parteiungen in dem jungen Staate Anlass geben werde? — Wie ging aber dieser Rückzug der Ruzen der Thidreksaga vor sich? Haben sich noch Spuren von demselben und von dem Dasein der Slawen in Deutschland in Namen von Personen und Ortschaften bis heute erhalten? — gewiss, aber weniger in der oben notirten

Urheimath vom östlichen Hessen und Hannover und in Thüringen, die jedoch immer zahlreicher werden, je weiter man in Ostdeutschland hinaufdringt, ein Beweis, dass die Auswanderung der Ruzen rasch vor sich ging, dass sie aber in Ostpreussen längere Zeit verweilt haben müssen, da uns diese beweisenden Denkmäler hier massenhaft entgegentreten, während sie in den heutigen russ. Ostseeprovinzen nur sehr spärlich vorhanden sind, woraus erhellt, dass der Ruzen Durchzug in ihre neue Heimath auch hier rasch vor sich ging. Dass sich erst mit Anfang des Mittelalters Völkerstämme in das sumpfige und urwaldige Russland am Ilmensee und südöstlich von demselben zurückzuziehen anfingen, das ist natürlich und begreifbar; denn welche Kämpfe hatten die eigentlichen Germanen noch zu bestehen, bevor sie zu festen und geordneten Staaten im Herzen Deutschlands gelangten, dazu bedurfte es erst eines Karls, des Grossen, und welche Kämpfe hatte man bis zu der Zeit immer noch mit den Slawen zu bestehen! Auf den Typus der heutigen Schwalmbewohner, zum Theil gewiss noch Nachkommen der Wilcinen, habe ich bereits hingewiesen. Die Ruzen wohnten nordöstlich von jenen in Niderhessen und Hannover auf der Ostnordseite der Weser bis hinab zum Thüringerwalde, auf dem Eichsfelde, in den sächsischen Herzogthümern und an der Saale am Westufer hinauf, und standen mit den Slawen an der Ostsee in Meklenburg und Pommern im Zusammenhange. Die Winden (Windland) oder Wenden dagegen wohnten auf dem östlichen Eichsfelde, an und auf dem Bergrücken, an dessen Fusse bei Bleicherode noch heute die alten Örter Grosz- und Klein-Wenden liegen, und auf dem sie später hinabgedrückt in ihrer heutigen Heimath sich für immer ansiedelten. Sie waren die Nachbaren des Theils der Ruzen, welcher schon damals Pulinen an der Weser geheissen haben mag, während der wahre Ruzenstamm in den sächsischen Herzogthümern und an der Westseite der Saale hauste: hier herrschten auch, wie wir gesehen haben, Hertnid und sein Sohn Woldemar, deren Residenz Holmgard d. h. Heldrungen mit einem Schlosse (Hel aus Holm und drungen aus Buchstabenverschiebung entstanden d. h. durch deren Umkehrung: drag oder drang=gard mit angehängten en) war. Und soll ich zum Beweise noch auf die Bewohner des Her-

zogthums Altenburg hinweisen? denn wer erkennt in ihnen nicht noch heute die slawische Färbung! Über Altenburg zogen die Ruzen mit den heutigen Preussen nach Ostpreussen. So wie noch heute die Wenden in Sitte und Sprache den Polen, deren Nachbaren sie in der deutschen Urheimath waren, am nächsten kommen: so standen die Altpreussen in Sitte und Sprache den Ruzen am Nächsten, was sich aber im Verlaufe der Zeit zum grossen Theil verwischt hat, seitdem die Völker durch das Schicksal von einander für immer getrennt wurden. Wenn diese wissenschaftliche Construction an sich richtig ist: so wird sie durch die heutigen Wohnsitze dieser Völker noch mehr bestätigt. Denn wenn die Pulinen an der Weser wohnend zurückgeworfen wurden, so stiessen sie zunächst auf die Wenden, die sich auf ihrem Bergrücken hinabziehen mussten, alsdann aber auf die Ruzen, die mit den heutigen Preussen über Altenburg nach Ostpreussen entwichen und hier für längere Zeit festen Fuss fassten. Hier kamen zuletzt die Pulinen von der Weser an und fanden keinen Raum mehr, sie mussten also durch das heutige Posen entweichen und siedelten sich in Polen an, das sie nach ihrem alten Namen benannten, wofür ihre Grenzfeste Palteskia an der Weser und ihr eigener Name Pul, Pulin, echtslawische Formen, entschieden sprechen. Nach den Namen dieser Völker sind wir auch herechtigt, anzunehmen, dass die Ruzen in jener deutschen Urheimath sich schon so genannt haben, wofür auch die oben angeführten Ortsnamen mit Ru und Ro entschieden sprechen, und dass die Preussen zu ihnen gehört haben: aber ihr gemeinschaftlicher Aufenthalt an dem Flüsschen Rusz, auf dessen Westufer die heutigen Preussen und auf der Ostseite die Russen hausen mochten, trennte beide Stämme, wie der Fluss in der Natur, auch im Namen, indem die Westrussen nach по Руci an der Rusz Wohnende, mit dem Namen Porussen = Preussen benannt wurden, während die Ostrussen nach dem Ilmensee auswanderten, wahrscheinlich aus Beengniss durch die lettischen und finnischen Stämme bewogen. Sie selbst mochten sich in der neuen Heimath, da sie hier vorläufig durch kein anderes Volk beengt wurden und von ihm nicht unterschieden zu werden brauchten, lange Zeit nicht Russen nennen und ihren alten Namen

fast vergessen haben, als Rurik ankam und sie ihn zu ihrem Regenten wählten: da ward der alte Name des Volkes wieder hervorgesucht und fing an, nach Nestor's Ausdrucke, wieder «allgemein» zu werden. Und nach den Landcharten Russlands von 862 — 1000 zu urtheilen, bestätigt sich es ebenfalls, dass die Ruzen nur von Westen her an den Ilmensee eingewandert sein können; denn von hier aus verbreiteten sie sich zuerst nach Kiew und Smolensk, (nach dem alten Kiu an der Saale und Smalent=dem späteren Schmalkalden so benannt), wo sie mit den alten Pulinen wieder zusammen trafen, und zuletzt erst allmälig mehr gen Norden und nordöstlich nach Moskwa zu. Es war natürlich, dass durch ihr Weilen am Ostufer der Rusz im heutigen Bezirke von Gumbinnen und durch ihren neuen Wanderzug an den Ilmensee die lettischen und finnischen Stämme mehr und mehr an die Ufer des baltischen Meeres zurückgedrängt und zum Theil über den finnischen Busen in das heutige Finnland hinübergeworfen wurden, welchem Beispiele später noch andere Abtheilungen gefolgt sein mögen.

Wenn gleich meine Construction dieses Theiles der altdeutschen Heldensage nach meiner Überzeugung, wissenschaftlich gesichert und richtig ist, und mein Beweis, dass die Wilcinen und Ruzen mit den Germanen gleichzeitig eingewandert und ein einziges Volk ursprünglich gebildet haben, durch die schärfsten Nachweisungen gestützt und durch die unwiderlegbare Aufdeckung der localen Heimath der speciellen deutschen Heldensage als unabweisbar hingestellt worden ist, da mit dieser die Heldensage der Wilcinen und Ruzen in dem innigsten Zusammenhange stehen und die Thatsachen und Vorfälle so gewaltig in einander eingreifen und die eine ohne die andere als lückenhaft dastehen und unverständlich sein würde d. h. diese auf jener ruht: so fühle ich mich dennoch für verpflichtet, meinen Beweis noch weiter zu führen und womöglich zu erschöpfen, um in dieses dunkle Gebiet der Wissenschaft einiges Licht strahlen zn lassen, weil sonst so Manches in der eigentlichen historischen Zeit auch fernerhin auf blossen Hypothesen beruhend dastehen bleiben wird. Daher

1. Jener Rückzug der slawischen Völker aus Deutschland gen Osten wird noch heute durch slawische Ortsnamen markirt und bestätigt, bei deren Nachweisung ich weder auf Vollständigkeit noch beständige Richtigkeit Anspruch mache: aber so viel ist gewiss, dass die Ortsnamen auf la, na, itz, iz, in und an gewöhnlich slawischen Ursprungs durch ihre Formen sind, woraus folgt, dass diese Oerter von Slawen erbaut und benannt worden sein müssen, und dass also in ihren Gegenden Slawen in der Urzeit gewohnt haben, da sie gewöhnlich uralt sind. In Deutschland müssen hierüber neue Studien gemacht werden, weil in dem Namen so manchen Ortes, wie wir in den Beispielen oben gesehen haben, die slawische Form versteckt liegt, die im Verlaufe der Zeit durch das deutsche Streben, Alles rein deutsch zu formen, ganz unkenntlich geworden ist. Daher finden sich auch in den Urheimathen der Wilcinen und Ruzen heute so wenige reelle Belege. Dennoch gehören folgende Ortsnamen hierher: Gross- und Klein-Wenden, Aschers- und Oschersleben, Gardelegen, Roszla, Suhl, Droyszig, Görschen, Kösen, Bibra, Wettin, Glaucha, Moschwig, Gera, Köstritz, Schleiz, Roslau, Wörlitz, Ruhla, Kahla, Roda, Sprotta, Oybin, Welka, Budissin, Oelsnitz, Lösznitz, Zschopau, Oederan, Chemnitz, Oberlungwitz, Meerana, Crimnitzschau, Werdau, Leisnig, Döbeln, Lausigk, Colditz, Rochlitz, Borna, Lommatsch, Pirna, Tharand, Pillnitz; Küstrin, Guben, Cottbus, Lübbenau, Crossen, Zielenzig, Züllichau, Beeskow, Ohlau, Brieg, Mollwitz, Strehlen, Glatz oder Kladzko, Schweidniz, Krieblowitz, Lissa, Trebnitz, Militsch, Leubus, Liegnitz, Bunzlau, Lauban, Muskau für Muskwa, Sagan, Lüben, Oppeln, Kosel, Schlawenzitz für Slawen — Zitz, Ratibor, Lüb- oder Leobschütz, Hlubzien, Prudnik, Tarnowitz, Fluss Klodnitz, Gleiwitz; Berlin, Ruppin, Fehrbellin, Zehdenik, Prenzlau, Jüterbogk, Dennewitz, Schwerin, Dobberan, Parchim, Wöbbelin, Grabow, Dömitz, Güstrow, Malchin, Bützow an der Warnow, Wismar, Strelitz, Stargard, Stettin, Pyritz, Treptow, Camin, Demmin, Anklam,—Usedom, Wollin, Wollgast, Rügen, Putbus, Arkona, Cöslin, Stolpe, See Streitzig, Labiau, Gumbin, — nen, Tilsit, Konitz, Posen, Meseritz Lissa oder Leszno, Rawitsch, Bojanowo, Zduny, Krotoschin,

Ostrowo, Pleschew, Inowraclaw, etc. etc., Narwa, Dörpt oder Dorpat, Libau, Mitau, etc. Ich gebe gern zu, dass sich der Name und das hohe Alter mancher einzelnen der gennanten Localitäten, deren Namen aber noch lange nicht vollständig sind, bezweifeln lässt, aber ihre Masse beweist meinen Satz vollständig. Auch möchte ich gern die Frage beantwortet hören: Wenn die Ruzen und Germanen grundverschiedene Völker, wie man meistens glaubt, und nicht vielmehr ein gleichzeitig in Europa eingewandertes, einziges Volk wären, dass in seiner Sprache nur wenig dialectisch verschieden war, wie haben sich alsdann die angekommenen Ruriker und Ruszen mit einander verständigt, oder gab es etwa damals schon eine politische Hülfssprache, wie das Lateinische in dem Mittelalter oder das Französische in der Neuzeit? — Die Frage ist nicht so leicht zu beantworten oder von der Hand zu weisen, als wie es scheint und man glaubt. Oder wie kamen die Ruszen in Nowgorod, wenn sie nicht Blutsverwandte der Germanen waren, dazu, sich Regenten aus einem ihnen völlig fremden und von ihnen verschiedenen Volke zu wählen, kannten sie etwa die Ruriker genau, oder hatten sie unter sich selbst gar keine kräftigen und tüchtigen Männer, die sich zu Regenten eigneten? — sie hatten in Deutschland mehr von den eigentlichen Deutschen gelitten, die ursprünglich gothischen Stämme, zu denen auch die Franken gehörten, waren grossmüthiger gegen sie gewesen und hatten grössere Thaten, als jene vollbracht, während ihre eigenen Heerkönige schwächliche Herrscher gewesen und aus Parteisucht sich gegenseitig selbst bekriegt und sich ihre Völker dadurch geschwächt hatten: das mag einzig der Beweggrund zu ihrer Wahl des Rurik, aus einem Gothenstamme entsprossen, gewesen sein. Wir begreifen, dass die Ruszen in jener Niederlage bei Smalkalden durch Thidrek von Bern sehr geschwächt, viele Slawenstämme zersprengt worden waren und sie auf ihrer östlichen Auswanderung unterwegs zu viele Menschen verloren hatten, bis sie zu ihrem neuen Wohnorte gelangten, so blieben z. B. an der Rusz die Preussen zurück; deswegen konnte ihr Anfang in Nowgorod als staatlichas Volk nur gering und klein sein, gehörte ein thatkräftiger und weiser Monarch dazu,

um dieses herabgekommene Volk zeitgemäss in Ordnung zu halten und allmälig wieder empor zu bringen, und diese Aufgabe haben die Ruriker gelöst, wie der Erfolg lehrt. Dennoch war jene Gegend zwischen dem Ilmen- und Ladogasee nicht ganz unwirthbar; denn an dem letztern lag das uralte Lailaborg, gewiss lettischen oder finnischen Ursprungs.

2. Der Gang der geistigen Entwickelung d. h. die Mythologie, die Familienbenennungen und Lebensweise beider Völker müssen noch mancherlei Spuren aus der Urzeit bis heute aufbewahrt haben, aus denen die ursprüngliche Einheit und innigste Blutsverwandschaft beider, jetzt so verschiedenen Völker deutlich erhellt. Rurik ward von den Nowgorodern zum Herrscher gewählt, um Ordnnng in das Ganze zu bringen; denn ein jeder Stamm der Slawen am Ilmen lebte unter seinem Bajar stammweise, ein jeder Stamm wollte über den andern herrschen und keiner gehorchen: Rurik stützt sich daher auf den Hauptstamm der Russen, vereinigt alle Stämme zu einem Ganzen und legt allen den russischen Namen bei, der seitdem, nach den Chronisten, allgemeiner ward.

a. Aus der Mythologie der Deutschen wissen wir zwar nicht bestimmt, wie der vorodinsche Götterdienst beschaffen gewesen, aber anzunehmen ist, dass derselbe ganz einfach, ein dem slawischen nahe verwandter, ein blosser Naturdienst gewesen sein muss; denn der Nerthusdienst oder die Personificirung der Erde Fruchtbarkeit und so manche Züge in der Sage von Sigurd als dem indischen Karna, dem Sohne des Gottes der Sonne führen uns darauf. Auch haben wir ja oben gehört, dass Odin oder Wodan als Held mit vielen Söhnen und Menschen aus Asien kam und wahrscheinlich erst in der Völkerwanderung in Europa einwanderte und bei den Sachsen blieb d. h. offenbar, dass er bei den Sachsen einen andern Cultus einführte und bei diesem Volke erst später an die Stelle des obersten Gottes trat, welcher Cultus sich mithin von Sachsen aus über Deutschland allmälig verbreitete. Jedenfalls hatte er sich um sie grosse Verdienste erworben: haben uns denn z. B. die Scandinavier nicht noch Odinsche Gesetze erhalten? Auch die Complicirung des Odindienstes setzt einen einfachern Cultus voraus und verlangt eine höhere Culturstufe des ver-

ehrenden Volkes. Dass Odin zu den Sachsen kam und bei ihnen blieb, setzt voraus, dass sie schon längst zwischen der Elbe und Weser und in Westfalen bis zu Odin's Ankunft gewohnt haben: bis dahin heissen sie aber anders. Ist daher anzunehmen, dass der Natur- oder Nerthusdienst dem Odindienste voranging — und die Nerthus kennen wir durch die Römer, stammt somit aus den Zeiten vor der Völkerwanderung! und jeden Falls gehört, auch die Irmensäule hierher: so stimmt das vollkommen mit dem slawischen Götzendienste; denn oben lernten wir einen Wolos, Wlas oder Weles, den slawischen Gott des Viehs, der Hirten und der Fruchtbarkeit kennen, dem die in Schlesien aufgefundene Statue einer Göttin Bochuta, ein rein slawisches Wort, völlig entspricht. Man wird mir nicht einreden wollen und können, dass der slawische Göttercultus von Anfang an so eingerichtet war, wie die Mythologie lehrt, vielmehr sind auch hier Entwicklungsstufen anzunehmen, da die Lehre von dem Tschernebog und Bälübog d. h. dem dunklen, schwarzen und günstigen Schicksalsgotte jeden Falls die letzte Entwicklungsstufe war und der Einführung des Christenthums voranging. Der slawische Götzendienst ist überhaupt viel einfacher geblieben, was nach meiner Ansicht, natürlich zuging; denn als das deutsche Element in der Völkerwanderung zu wirken und sich die Oberhand zu verschaffen anfing, da mussten die slawischen Stämme weichen und wandern, blieben einige Jahrhunderte lang fast unstät und konnten an eine ruhige Fortentwickelung nicht gut denken, bis dass sie ihre Staaten gegründet hatten. Jeden Falls war der slawische und deutsche Göttercultus in der Urzeit einander nahe verwandt, wenn nicht ganz gleich. Merkwürdig bleibt es aber, dass wir auf jenem Wege, den ich den Ruzen auf ihrem Rückzuge nach Nowgorod anweisen musste, auch die ältsten Spuren des slawischen Göttercultus verzeichnet finden. In Schlesien ward die Statue der Bochuta entdeckt, in Meklenburg ward Radegast oder Roswodiz verehrt, die Sorben und Wenden verehrten ihn, in Stargard betete man den Prowe, Gott der Gerechtigkeit an, in Nordosten auf Rügen stand in Arkona ein Tempel des obersten Gottes Swantewit, des Swankowit und Tschernobog: übersetze man diese

Götternamen und vergleiche den Begriff derselben mit den deutschen Götterwesen, und man wird denselben Ideengang, aber auch dieselben Entwickelungsstufen des Götzendienstes erkennen.

b. Dieselbe Beobachtung machen wir in der Annahme der Familiennamen. Familiennamen waren zur Unterscheidung nothwendig, sobald die Menschenmenge zu wachsen und in Ortschaften zu wohnen begann, so dass sie auf gesetzliche Ordnung bedacht sein musste, weil sie keine kleinen, leicht übersehbaren Theile mehr bildete. Man nannte daher das Haupt eines kleinen, durch die Natur zusammengehörenden Theils bald nach seiner Haupteigenschaft im Charakter oder des Körpers, nach seinem Wohnorte, seiner Beschäftigung etc. etc. Dieselbe Erscheinung beurkundet sich bei den Slawen, wie bei den Deutschen. Dass aber die Familiennamen der Rochlitz, Passow, Wangerow, Willamow, Rochow, Zedlitz, Ranzau und Ranzow, Schwerin, Seidlitz u. s. w. unter den Deutschen uralte, nicht aber eingewanderter Slawen sind, steht fest, warum? werden wir sogleich sehen. Denn bei den Slawen und besonders den Russen zeigt sich in den Familiennamen derselbe Ideengang, wie bei den Deutschen, oder man müsste bei denselben an eine blosse Uebersetzung aus der einen oder der andern Sprache denken, was der nothwendige Fall wäre, wenn beide Völker ursprünglich nicht Ein Volk gebildet, neben und unter einander gewohnt hätten. Die Endungen dieser Namen behandelte freilich, besonders nach der Trennung beider Völker eine jede Sprache nach ihrem Geiste und Baue, wie sich von selbst versteht, der Begriff und oft der Stamm bleibt aber derselbe. Auch in Deutschland, wie jetzt in Russland nahmen die Bauern zuletzt und vorzüglich mit ihrer persönlichen Freigebung Familiennamen allgemein und naturgemäss an. Zum Beweise will ich nur einige Beispiele deutscher und russischer Namen geben und deren Stamm anführen wo das nöthig ist: Schreiber u. Писаревъ (lat. scribere, писать), Rose und Rosen u. Розовъ и Розановъ, Klein u. Микулинъ, Fuchs u. Лисицинъ (Лиса Fuchs), Gotthard, Gotthold u. Богословскій, Weise u. Умновъ (умъ Verstand), Dasch u. Дашковъ, Seemann (eig. Samen-, Semenmann) u. Семеновъ (семя Same), Rauch,

Rauchmann u. Дымковъ, Дымновъ (дымъ Rauch), Daniel u. Даниловъ, Denker, Думанскій (думать, denken), Arl-t u. Орловъ, wozu auch Adler gehört, Kuhl, Kulmann u. Кулаковъ, Кулаковскій (gewiss ein slaw. Name von куль Mattensack, daher Sackmann), Schmitt u. Кузнецевъ, Dahl, Dahlmann und Далинзинъ (долина, ahd. tal Thal), Kessel, Keszler u. Котлеревскій (котелъ, ahd. chezzil), Becker u. Хлѣбниковъ (хлѣбъ, Brodt), Sauer, Sauermann u. Киселъ, Sonntag u. Воскресенскій etc. etc.

c. Die Sitten und Gewohnheiten beider Völker waren ursprünglich dieselben, wenn wir die Nachrichten über die alten Deutschen mit den Überresten der Art in dem Leben des russischen Bauers vergleichen.

Beide Völker waren und sind Ackerbau treibende und nicht erobernde und Krieg führende, bei beiden war die Leibeigenschaft üblich, und die Familienglieder und Sclaven bildeten zusammen die Familie wie noch vor Kurzem in Russland. Die alten Deutschen wohnten in einzeln liegenden Gehöften, die mit einem Holzgeflecht umzäumt waren, wie man das noch heute im Innern Russlands nicht selten sieht, und die einzelnen Abtheilungen waren durch Flechtwerk, oft auch gar nicht von einander geschieden, nur das Wohnhaus war aus festern Stoffen erbaut worden, zum Theil sogar in der Erde. Das Dach nur trugen Eckpfeiler. Der Familienvater war das Haupt des Ganzen, er lenkte und leitete dasselbe, und der Aeltste der verwandten Familien war wieder das Oberhaupt dieses grössern Ganzen, der die Angelegenheiten dieser Familien leitete durch Berathungen, an denen jedes freie Glied Antheil nahm und Stimmrecht hatte. So gingen die Kreise weiter, bis sie das ganze Volk auf dem Thing umspannten. Der Familienvater war der Richter seiner Untergebenen und verhängte und führte eine jede Strafe aus, ihm gebührte also unbedingte Folgsamkeit: hatte er Zeit frei, so schlief er oder ging auf die Jagd oder zu Gaste. Auf der Frau dagegen ruhte die Hauptlast, sie musste mit den Greisen, Kindern und Sclaven den Acker bebauen und die Ernte einbringen, das ganze Hauswesen besorgen, backen und Meth, russ. Мёдъ, bereiten, einschlachten lassen, spinnen und weben, die Kleider für den gewöhnlichen

Gebrauch und Ehrenkleider zum Putz und Verschenken bereiten, bei Festen die Gäste bedienen und ihnen den Meth in grossen Auerochsenhörnern kredenzen etc. und dabei hatte sie oft eine rauhe Behandlung von dem Manne zu erdulden, wenn gleich dieser wiederum auf ihr Wort horchte, dennoch war sie gleichsam seine Sclavin. Jeder Freie trug langes Haar und einen langen, weiten Talar oder Pelz, der Unfreie hatte dagegen geschorenes Haar und einen kurzen, engen Überzug, ähnlich dem russ. Chalat, des Freien Schmuck war der lange Bart — Langobarden! der Sclav durfte entweder keinen oder nur einen sehr kurzen tragen. Ihre Hauptnahrung war Fleisch und das Hauptgetränk Bier oder Meth. Passen etwa die meisten dieser Züge nicht noch heute auf den russischen Bauer? er ist des alten Deutschen treues Ebenbild! —

3. Wenn die Slawen und vorzüglich die Russen mit den Germanen und besonders den echten Deutschen ein einziges Volk gebildet und unter einander gewohnt haben: so müssen auch die Volkserzählungen beider Völker d. h. ihre Märchen, Sagen und Erzählungen, da sie meistens Produkte der alten Zeit sind, in ihrem Inhalte übereinstimmen. Dieses ist in Wahrheit der Fall, wie man sich aus Grimm's Hausmärchen und Sagen und Afanasziew's Sammlungen, aus dem Munde beider Völker aufgelesen, überzeugen kann. Woher kommt das, wenn mein Satz nicht wahr ist? — oder will man etwa annehmen, dass sie aus einem Volke in das andere durch Erzählung verschleppt worden seien? welcher russ. Bauer kam aber nach Deutschland oder welcher deutsche nach Russland, um diese Masse solcher Erzählungen aufzulesen? oder fand etwa unter den beiden Bauernständen dieser Völker ein frequenter Verkehr Statt? Herrn Afanasziew's Resultate würden noch weit zahlreicher ausgefallen sein, wenn er des bändereichen Sagenschatzes der Deutschen Herr gewesen wäre: aber auch für das Geleistete muss ihm jeder Freund des Vaterlandes und der Wissenschaft innigst danken, möge er wacker und unermüdet fortsammeln und fleissige Nachahmer finden! Ferner erwarb sich der tüchtige Gelehrte, F. J. Buszlaew das Verdienst, dass er in der Murm'schen Legende die uralte Sigurd-oder Sigfriedssaga nachwies, die sich bei den alten Indern, Persern, Armeniern, Türken,

Russen, Finnen, Schweden und Deutschen findet: was bedeutet das? — dass wenigstens die Russen und Deutschen gleichzeitig aus Asien in Europa einwanderten und, nach dem Vorhergehenden, in dem eingentlichen Deutschland bei und unter einander lebten und wohnten; denn sie brachten die Sigurdsaga und andere Erzählungen gemeinschaftlich aus Asien und bildeten sie in Europa eben so fort. Nachdem sich beide getrennt und die Russen Jahrhunderte lang abgeschlossen gelebt hatten, so nannten sie die Deutschen, welche ihre Sprache verlernt und beider Völker Sprachen in ihrem Entwickelungsgange verschiedene Pfade eingeschlagen hatten. нѣмцы d. h. Stumme. Wenn endlich Herr Kunik (s. obige Schrift) aus der ersten Nowgoroder Chronik zum Jahre 1203 beibringt, dass Thidrek von Bern d. h. Bonn erwähnt sei und поганный, злый, verdammter, genannt wird: so stimmt das mit der deutschen Mengsage des Mittelalters vollkommen überein, und mahnt die russischen Gelehrten zum eifrigsten Nachforschen nach diesem und vielem Andern der Heldensage, was sich gewiss finden wird. Wenn Herr Kunik diese Notiz aber für ein späteres Einschiebsel erklärt und sie für eine Ueberlieferung aus Byzanz und Italien hält, weil schon die Sage vom wilden Jäger bei den Arabern des zehnten Jahrh. existire, womit die Thidreksage durchaus nichts zu thun hat: so ist derselbe, offen gestanden, im Irrthume; denn 1) ist das Jahr 1203 eine Zeit, wo die Russen in ihrer neuen Heimath von ihrem Hauptbekämpfer und Hauptvertreiber aus ihrer Urheimath, wie wir ihn oben kennen gelernt haben, noch erzählen konnten, ja noch zu erzählen wissen mussten, und wir begreifen ganz, dass sie ein volles Recht hatten, den Thidrek поганный, злый zu nennen d. h. echt russisch, dem Sinne nach: der verächtliche, nichtswürdige Feind, Vertreiber, und 2) wenn diese Notiz nicht eine nationelle Ueberlieferung, sondern «ein späteres Einschiebsel» wäre: so stände diese Annahme mit jenen Volksüberlieferungen der Siegfriedsage, der Märchen und Sagen in dem schroffsten Widerspruche, was durchaus unzulässig ist.

Hierzu kommt endlich die Sage von Walthari von Waskastein; denn sie findet sich bei Boguphalus unter den Polen, unseren Pulinen von der Weser: wie kam sie, frage ich auch

hier wieder, unter die Polen, wenn unser aufgestellte Grundsatz, nach dem ihr Dasein so begreiflich, nicht wahr wäre? oder soll auch sie hierher von Niederdeutschen verschleppt worden sein, wie jene Notiz über Thidrek in der Nowgoroder Chronik, nach der Ansicht Herrn Müllenhof's, der aber dennoch der alten Sage einen historischen Grund vindicirt? vgl. Haupt Zeitschr. XII, 253 ff. Bekanntlich besassen wir das Waltherlied bisher nur in einer lateinischen Uebersetzung von Ekkehard, aus der ersten Hälfte des zehnten Jahrh., aber die forschende Neuzeit hat nicht allein jene polnische Sage, sondern auch Bruchstücke eines mittel- und althochdeutschen, ja sogar angelsächsischen Gedichts aus dem 9ten Jahrh. aufgespürt (s. Haupt l. c. II, 217 ff. XII, 264 ff.). Nach diesen Quellen erkennen wir jetzt, dass die Walthersage sich in drei Zweige spaltete und zwar 1) in die alemannische, an die sich das Niebelungenlied und Biterolf anlehnen, sie sind also in Alemannien entstanden (darüb. ein anderes Mal); 2) in die fränkische Sage, nach der Etzel (Atli) den geflohenen Walther verfolgen lässt und dieser mit den Verfolgern, anstatt der Burgunder in der alemannischen Sage, kämpfen muss, und 3) in die polnische Sage, die sich an die Thidreksaga anlehnt und mit dieser auf dem angelsächsischen Gedichte fusst; nach ihr kämpft Walther, ermuntert durch die entführte Braut gegen einen Alemannen am Rheine, nahe von Wasichenstein. Wenn nun die Pulinen, die Urvorfahren der heutigen Polen, nicht an der Weser d. h. zwischen den Sachsen und Westfalen gewohnt haben, woher kommt alsdann diese Uebereinstimmung der polnischen Walthersage und der Thidreksaga und des angelsächsischen Gedichts? — Die Thidreksaga (c. 134 ff. 193 ff.) erzählt genug von Thidrek's und Widga's Riesenkämpfen im slawischen Osten und zwar immer in Verbindung mit Atli (s. oben). Widga geräth sogar in Osangtrix Gefangenschaft, aus der ihn Wildifer befreite: ist das erdichtet worden oder denkbar? so das angs. Gedicht. Atli führte mit Thidrek viele Kriege mit den Slawen, bevor er zum Ziele gelangte, diese wohnten ihm ja im Osten, aber nicht im heutigen Russland, wie wir gesehen haben. Nun erscheint aber Hildegunde als Schwester des Ilias, die nach «Dietrichs Flucht» dem Atli vergeisselt wird: ist das etwa un-

denkbar? und wie wenn der spätere Iron von Smalent dieser Ilias wäre? denn das li in diesem Namen konnte sich so verwischt haben in dem deutschen Gedichte als Quelle, dass man es für r las und Iras, Iron war da. Als Herrscher von Smalent d. h. Schmalkalden war er richtig Regent der Südruzen oder Südslawen, da die Wilcinen nordwestlicher wohnten, an den Pulinen und in Westhessen hinab. Hiernach sind alle übrigen Darstellungen der verschiedenen Gedichte, welche Notizen über Hildegunde enthalten, leicht zu enträthseln. Sie mochte mit Walthari verlobt sein, diesen sehen wir überall auf Erminrek's Seite stehen, also gegen Thidrek und somit auch gegen Atli, den wir aber nirgends den Rhein überschreiten sehen, mithin kann er auch Atli's Geissel nicht gewesen sein, wozu ihn offenbar erst die spätere Sage und die deutschen Epen gemacht haben. Nun begann aber Atli seine Kriege mit dem Slawen in Folge, dass ihm die junge Erka=Helche als Gattin verweigert ward, er liess sie entführen, woraus sich diese langen Kriege entwickelten: Osantriks (wie er slawisch zu schreiben ist), deutsch Osorich begann Krieg und verlor Schlacht und Leben, und damals muss Hildegunde bald vergeisselt worden sein, weil der Neffe Hertnid in der Regierung folgt. Von Damenentführung haben wir oben genug gehört. Walther, der seine Braut Vergeisslung erfährt, machte sich wahrscheinlich auf zu Atli nach Soest, spielte hier vielleicht Rodolf's Rolle bei Osantriks, erwarb sich durch Thaten dessen Vertrauen und—entführte am Ende seine Braut: warum liess ihn sonst Atli verfolgen, wenn er ihn nicht getäuscht und betrogen hätte? — als Geissel konnte er ihn eher, als wie den freien Mann wieder erlangen. Diese Entführung Hildegunde's muss aber zwischen Erka's Entführung durch Rodolf und die Schlacht bei Gronsport an der Mosel fallen; denn Hildegunde ist Erka's Schatzmeisterin und Walther fällt in dieser Schlacht. (s. oben). — Diese polnische Sage von Walther steht also mit dem beigebrachten aus der russischen Sagenwelt und mit meiner Ausführung des Bisherigen in vollkommener Harmonie und stützt meinen Grundgedanken mit: scheide man nur das reine Gold von den Schlacken in der Mengsage.

4. Die bisherigen Resultate werden aber endlich durch die vollkommste Harmonie in dem Baue der Sprachen beider Völker zur Wahrheit reinsten Gehaltes erhoben.

Herr Kunik a. a. O. meint zwar, dass das betreffende Element in der russischen Sprache kein deutsches, sondern mehr ein gothisches sei: waren denn aber die Gothen keine reinen Germanen? sie gehören ja bekanntlich zu deren Grundstamme, wie konnte Herr Kunik also zur Vertheidigung seiner Ansicht ein solches quidproquo aufstellen? -- Ich mag ihn nicht mit philologischen «Spielereien» besonders in Hinsicht der Eigennamen belästigen, auch hier sollen, wie in dem bisher Ausgeführten, nur «Facta» reden, die, wie ich hoffe, mir Niemand widerlegen soll und kann, aber bemerken muss ich vorher noch, dass Herr Kunik selbst in Hinsicht der Ableitung des Russennamens, abstammend von der schwedischen Königsfamilie der Rotsi und weil die Lappen die Russen noch heute Rootsi nennen, kein Factum aufgestellt hat; denn 1) ist Herr Kunik den Beweis schuldig geblieben, dass die Ruriker in der That zu der Königsfamilie der Rotsi, also vom Könige Ros abstammend, gehörten! 2) fehlt der historische Beweis, dass die Ruriker dem Volke den Namen R u s s e n wirklich gegeben haben, wozu die Notiz Nestor's, wie wir oben gesehen haben, durchaus nicht ausreicht, vielmehr umfassender gedeutet werden muss, wie Nestor's kurzer Stil überhaupt gebietet, u. 3) ist der lappische oder finnische Name Rootsi dasselbe, was das Wort Russe besagt, weil der Lappe nach dem Geiste seiner Sprache die Stammsilbe gewöhnlich lang spricht und in Namen, besonders fremden, gar oft ts für sz setzt. s. jedes Lexicon.

Ich lasse freiwillig diese Gelegenheit vorbeigehen, meinen etymologisch-philologischen Kram auszulegen; denn alle hierher gehörigen Momente gehören in die Grammatik und sind allen indogermanischen Sprachen bald mehr bald weniger gemeinsam, aber das ist wahr und ausgemacht, dass die Russen zu der Erklärung und dem gründlichen Verständniss ihrer Muttersprache durch ein gründliches Studium der deutschen Sprache ungemein Viel gewinnen können, wie Herr Buslajew durch seine rein wissenschaftlich gehaltene Grammatik der russ. Sprache bewiesen hat, aber nicht etwa deswegen, weil die Deutschen

die beste Grammatik überhaupt hätten, sondern weil die deutsche Sprache die reichste Literatur seit der ältsten Zeit besitzt und so Manches erhalten hat, nach dessen Aufklärung man in anderen Sprachen vergeblich forscht. Dass die Sprachen beider Völker fast dieselben Wurzeln, Wortbildungen und denselben Satzbau haben, dieselbe Declinations- und Casusbildung im Russischen wie im Althochdeutschen durch Pronomina demonstrativa vorliegt, während sie das Personalpronomen zur Bildung der Personen des Verbi verwenden, dass sie denselben Bau der Pronomina besitzen, die Reduplication, den Ablaut, Auflaut und Umlaut haben; etc. etc.: das Alles haben auch die anderen verwandten Sprachen bald mehr bald weniger, wie ich schon gesagt habe. Auch jene Masse alter und fast gleich geformter Wörter beider Sprachen will ich übergehen, wie z. B. russ. идти u. ahd. idan gehen, russ. скоро u. ahd. skioro schnell, nhd. schier, rein, gar unter den Naturprodukten, wie russ. рожь (ж offenbar aus g, wie богъ — божій) ahd. rogg Roggen, russ. рѣдька ahd. ratih Rettig, russ. лукъ ahd. louh Lauch etc., auch das Thüringische, obgleich wir oben sahen, dass die Ruzen eben in Thüringen gewohnt haben und das Volk die Sprache bildet, wie z. B. thür. Debe eine leichtsinnige Weibsperson und auch eine Hündin, russ. дѣвица, thür. teite u. russ. дядя, thür. mî wir, russ. мы, etc. aber darnach will ich mit allem Nachdrucke gefragt haben: Welche zwei indogermanischen Sprachen haben, wie das Russische und Deutsche diese Masse von veralteten Substantiven als Praepositionen mit dem Genitivo? wie z. B. rusz. в-мѣстѣ, an — Statt, для für дѣла, etc. Ja welche zwei Sprachen der verwandten Sprachen haben, wie das Russische, Althochdeutsche und Gothische in ihrem Conjugationsbaue nur das Praesens, das zugleich das Futur. vertritt, weil es kein eigentliches Praesens geben kann, das Praeteritum, den Imperativ, Infinitiv und das Particip? — Denn während die Griechen nach dem Beispiele des Sanscrit ihre Conjugation hinsichts der Tempora mit allen Finessen eines gebildeten Volkes ausbauten, beschränkten die kriegerischen Römer dieselbe nur auf die nothwendigsten Tempora, die Slawen und Germanen dagegen zeigen nur jene 5 Tempora und offenbaren uns keine einzige Spur von einem sechsten oder mehr: bilden sie noch

nicht ein ursprünglich einziges Volk, und haben sie in Deutschland noch nicht zusammen gelebt und gewohnt? — dass die Neudeutschen mehrere Tempora haben ist eine Frucht aus dem Wiedererwachen der Wissenschaften und aus dem Lateinischen des 15ten und 16ten Jahrh. und hat mit jener entscheidenden Spracherscheinung durchaus nichts zu schaffen. Doch da fällt mir zum Schlusse noch ein curioses quid proquo als Factum zu einer schönen und gelehrten Hypothese ein, die ich nicht vorbeigehen lassen darf. 'Auch die semitischen Völker haben nicht mehr Tempora, wie die alten Deutschen und Russen, und dennoch blieben jene noch lange in Asien: aber sie haben das Praeteritum, Futurum, den Imperativ, Infinitiv und das Particip! aber kein Praesens; denn der Handel treibende Semite kannte seinen gemachten Gewinn (Praeteritum) und sein Gedanke war einzig auf den noch zu machenden gerichtet (Futur.), während der Slawe und Germane von diesem Ideale der Gewinnsucht in der Urzeit sichtbar nichts wissen wollte und das Futur. deswegen bei Seite liess: wer konnte hinter diesem Vorhange etwas mit Gewissheit lesen? ihn quälte seine Vergangenheit und Gegenwart zu sehr, und das war ihm genug, wozu das Dunkle erforschen? und diesen melancholischen Charakter hat der Russe bis heute treu bewahrt und beginnt erst heute das Tempus futurum allmälig zu bebauen, während der ihm vorangeeilte Germane seit der Reformationszeit von den Römern gelernt hat, im Reiche der Ideale d. h. der Zukunft (Tempus futurum), in der ihm das Himmelsgewölbe voll Geigen und Trompeten hängt, rein weg zu schwelgen und die Erde, auf der er lebt, fast ganz zu vergessen, als ob er gleichsam schon, wenigstens halb im Himmel wohne! Doch ich wollte eine gelehrte Hypothese calculiren, die ich beinahe vergessen hätte. Wie wäre es, wenn ein Gelehrter nachforschte und sein Urenkel einst nachweisen würde, dass die pelasgischen Stämme in Asien mehr südlich gewohnt, die Slawen und Germanen, unsere Ururgrossväter aber mehr die Semiten berührt hätten? Daher stamme auch jene Harmonie und Dissonanz in der Anzahl der Tempora! — Dem mag sein, wie dem will: ich für meine Person halte mich an die Gegenwart und trachte meine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen: mein Beweis, hoffe ich, steht fest.

Excurs 1.

Die Beschaffenheit der Sage.

Gegen Müllenhoff.

Die meisten Gebildeten und Gelehrten haben noch heut' zu Tage die wunderlichsten Vorstellungen und Ansichten von der altdeutschen Heldensage, worüber man durchaus nicht staunen kann, wenn man in ihr das Conglomerat der vielen Jahrhunderte nach ihrer ersten Veranlassung scharf in das Auge fasst und das Ganze überschaut, dessen Entzifferung eben so viele Studien, als Ueberlegungen und Erwägungen erheischt. Gewöhnlich glaubt man, dass der Inhalt unserer alten Sage entweder ganz so, wie er uns vorliegt, aufzufassen und zu erklären sei, oder, da dieses nicht angeht, das Ganze eine reine Fabel und Erdichtung wäre. Doch weder das Eine noch das Andere kann das Richtige enthalten, da beides der wirklichen Natur der Sage oder mündlichen Erzählung geradezu widerstrebt. Unsere Sage erzählt solche Heldenthaten, denen man den historischen Grundstoff nicht absprechen kann, die aber in der jahrhundertlangen mündlichen Wiedererzählung vielerlei Fremdstoff durch Verwechslung von verwandtklingenden Namen und ähnlichen Vorfällen in das Ungeheuere wuchsen und so gänzlich überwuchert wurden, dass man in ihr kaum noch das einfache Wahre wieder zu erkennen vermag. Die mündlichen Erzählungen unserer Tage bestätigen dieses vollkommen; denn man darf nur eine ganz unschuldige Wahrheit aussprechen, deren erster, zweiter, dritter, etc. Wiedererzähler unabsichtlich oder absichtlich sich gewiss kleiner Verdrehungen in ihr erlaubt, wozu nun Namenverwechslungen u. dgl. mehr gar bald hinzutreten, bis am Ende ein wirkliches Monstrum von Bericht dasteht. So ist es auch mit unserer alten Sage geschehen, welche aber unsere meisten Gelehrten in der guten Absicht, sie aufzuklären, noch mehr verdunkelt und verwirrt haben, weil sie ihren Inhalt, wie er in ihr vorlag, vornahmen und an eine vorher nothwendige Scheidung des Ursprünglichen von dem später Hinzugefügten nicht im Entferntsten dachten, obgleich das Ursprüngliche in

einer jeden Sage immer wieder durchbricht, alle unsere Sagen in jeder Gestalt und die meisten und wichtigsten alten Gedichte mit ihrem Inhalte bald mehr bald weniger in die Gegenden des mittlern Rheins unabweisbar verweisen: hier ruht ihr Mittelpunkt, und von hieraus verlaufen sich ihre Strahlen und Variationen nach allen Himmelsgegenden, je nachdem wohin die Betheiligten der handelden Menschen und Völker durch das Schicksal geschleudert wurden, wodurch eine neue Wandlung durch eine neue Localisirung in dem Inhalte bedingt war. So gehörte z. B. gewiss der berühmte Schmied Wieland ursprünglich den hessischen Dänen an und ihre späten Nachkommen haben ihn nicht mit Unrecht in Seeland localisirt.

Unter jene Gelehrten muss ich leider auch Herrn Müllenhoff rechnen, der jüngst in einer gelehrten Abhandlung in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum Band XII, 253—386 «Zeugnisse und Excurse zur Deutschen Heldensage», alle Gelehrsamkeit und weitgreifende Belesenheit aufgeboten hat, unsere alte Sage erklären zu wollen, sie aber in Wahrheit noch mehr verwirrt hat. Denn das Nothwendigste auch für Herrn M. war, der Sage wirkliche Heimath und Localität erst aufzusuchen, bevor er an deren Erklärung ging, und es würden sich auch ihm ganz andere Resultate dargeboten haben. Ich halte mich hier nur an das, was er über Thidrek, die Wilcinen und Ruzen gesagt hat, und werde ihn wo möglich mit den eigenen Waffen zu widerlegen suchen.

Das steht nach dem bisher Ausgeführten von vorn herein fest, dass an eine absichtliche Uebertragung der Erzählungen von Thidrek von Bonn auf Theodorich, den Grossen nicht zu denken ist, sondern dass beide Helden nur durch die Deutschen und zwar durch die deutschen Geistlichen und Reisenden unbeabsichtigt mit einander in der Erzählung verwechselt wurden, da sich die Sage nicht unterdrücken lässt, und die Geistlichen kamen im Mittelalter einzeln oft nach Italien. Ihnen erzählten die Italiener noch von Theodorich, dem Gothenkönige, und die Deutschen sprachen von ihrem Thidrek von Bern d. h. Verona=Bonn: aber in Italien war auch ein Verona sogar noch mit Baudenkmälern von jenem Theo-

dorich, solche hatten sie in der Heimath von Thidrek nicht gesehen: wer hatte also Recht und was war das Richtige? natürlich war nun Thidrek einerlei mit Theodorich, zumal da der Deutschen Sucht die Wahrheit lieber in der Ferne, als in der Nähe, Heimath sucht. Hier nach giebt sich nun Herr M. alle Mühe, jene Denkmäler Thidrek's, wie sie in der Saga c. 414 genannt werden, in Italien und zwar in Verona und Rom nachzuweisen, ohne vorher unwiderlegbar dargethan zu haben, dass Romaburg nicht Trier an der Mosel, sondern Rom an der Tiber sei. Auch Zosismus nennt Trier «die grösste Stadt jenseits der Alpen» d. h. natürlich des römischen Reichs, dessen zweites Rom es war (s. oben), denn Trier's Brücke, welche heute am Südende der Stadt liegt, befand sich zur Zeit der Römer in der Mitte der Stadt, diese liebten Trier sehr (s. oben) und nicht weniger die in seinem Besitze ihnen nachfolgenden Franken, denen Trier als wahre Romaburg erscheinen musste, wie sie von Rom nicht reden konnten, da die meisten von ihnen dieses nie gesehen hatten. Ferner lagen beide Schlachtenorte, Gronsport und Graechenburg mit der Romaburg an einem und demselben Flusse, der Mosel und nicht an der Tiber, mithin kann dieses nur Trier sein. Endlich habe ich oben gesagt, dass die Deutschen diese Verwechslung Thidrek's und Theodorich's hauptsächlich den Zügen der deutschen Kaiser nach Italien und Rom zu verdanken hätten, und hier giebt mir Herr M. leider seinen Stoff als Waffen gegen ihn in die Hand. Denn der erste deutsche Kaiser, welcher sich die Kaiserwürde auf einem statlichen Heerzuge aus Rom holte, war Ludwig, das Kind, 898 — 911, worüber die Geistlichen sich natürlich freuten. Otto I 936—73, Otto II 973—83 und Otto III 983—1002 sahen sich durch politische Verhältnisse zu solchen Römerzügen genöthigt und wurden Schirmvögte zu Rom, ja erst Heinrich II, der Heilige 1002 — 24 nahm die deutsche Kaiserkrone als Lehn aus den Händen des Papstes an, und seit der Zeit war ein Römerzug jedem neuen Kaiser eine Nothwendigkeit. Nun heisst es in der Thidreks. c. 414: «König Thidrek hat nun manche grosse Werke (Cod. B: gar gewaltige grosse Werke) ausgeführt, welche man noch sehen kann: das Bad, welches Thidreksbad heisst», etc. die

Statue des Hengst's Falka in Romaburg und seine Statue in Bern, weiter ist nichts genannt worden; denn hierauf ist die Rede von den Bildnissen, die man von ihm malte und machte. Wo ist hier die Rede von Häusern Thidrek's? denn er zog in Romaburg d. h. Trier ein und eroberte es nicht, Erminrek's und der römische Kaiserpalast lag zu seinem Empfange bereit, was ausdrücklich ja gesagt worden ist! Nun erzählten aber die Italiener den deutschen Kriegern von Theodorich's, des Grossen Häusern, die da waren, und da Thidrek dieselbe Person ward, so gehörten dem rheinischen Franken die ital. gothischen Häuser, weil die Deutschen vergassen, dass Romaburg Trier und nicht Rom sei, da Trier bis zu 1050 in seiner frühern römischen Pracht gewaltig herabgekommen war, indem schon Karl, der Grosse die schönsten Kunstschätze von hier nach Achen bringen liess. Nun fallen aber auch die ältsten Urkunden, welche von Häusern Thiederich's in Italien reden, erst in die Regierungszeit Heinrich's II, des Heiligen; denn Thietmar von Merseburg, der ältste Berichterstatter, den Herr M. hat auftreiben können, vollendete die fünf ersten Bücher seines Werkes im J. 1012 und er nennt zuerst 4, 21 (Pertz mon. SS. III, 776) zum J. 998, also unter Otto III, das Mausoleum Hadriani domus Thiederici. Schon die Schreibart Thiederici zeigt deutlich, dass nicht der Trier'sche Thidrek, sondern Theodorich M., der Gothe gemeint sei, dem auch Rom gehörte, er aber in Verona residirte, jedoch jenes Mausoleum Hadrian's, wenn er nach Rom käme, zur Wohnung sich vorbehalten haben mochte, wie wir aus einem spätern Berichte schliessen dürfen. Nicht anders sind die zwei nächsten gleichzeitigen Quellen: Quedlinburg. Annalis und annalista Saxo (Pertz l. c. III, 74 u. VI, 642.) zu verstehen. Anders verhält es sich mit Theodericus de Niem (hist. Basileae 1566), wo es ausdrücklich heisst: Mausoleum (Hadriani) vulgariter carcer Theodorici appellatur propter Theodoricum regem Gothorum, qui quondam illud in praesidium pro se tenebat, so war es zu Otto, des Grossen und noch zu Heinrich's IV Zeiten genannt, als dieser 1083 in Rom erschien. Passt das auf Thidrek von Trier oder Bonn und zu jener Stelle der Thidreksaga? — So wohnt nach Ekkehard chron. (Pertz l. c.

VI, 205) zu seiner Zeit Papst Hildebrand in castello Crescenti, quod vulgo domus Theoderici appellatur, und so nennt dasselbe Sigibert Gemblac. ad a. 1085 (Pertz l. c. p. 365) einfach domus Deoderici, aber die annal. Pegaviens. (Pertz l. c. XVI, 238 f.) reden schon von einem domus Tiderici, und nach dem Italiener Liudprand (antapod. 3, 44) zum J. 932 lag es an der Tiber, über die eine kostbare Brücke führte, vor der ein Thurm zur Bewachung stand, auf den nach Herman von Fritzlar (deutsche Myst. 1, 103) Gregor, der Heilige, einen marmornen Engel zu der Abwendung der Pest im J. 590 setzen liess, wie auch die legenda aurea (c. XLVI, 4) und Roth's Predigten, (aus dem 12 oder 13 Jahrh.: ûf Dietrîches hûse, S. 76.) melden. Sonderbarer Weise erzählt aber auch Gregor von Tours im J. 542, als in Trier die Pest wüthete, dass die Teufel des Nachts geschrien hätten: «Was sollen wir hier länger, Kameraden? An einem Thor lauert (der Heilige) Eucharius, an dem andern Maximinus (der Heilige), in der Mitte (der Heilige) Nicetius?» Wie nun, wenn Herman von Fritzlar (das nicht weit von Trier liegt!) als der erste Berichterstatter und Geistliche die Nachricht aus Trier, da sie die ältere und natürlichere ist, zur Verherrlichung Gregor's des Heiligen und zur Erklärung des Daseins jenes marmornen Engels oder besser der Statue benutzt und angewandt hätte? — Herr M. wird mir freiwillig zugestehen müssen, dass, wenn es mit seinen «Zeugnissen für altdeutsche Sage», da sie das gerade Gegentheil aussagen von dem, was er beweisen will, so aussieht, seine Arbeit grössten Theils vergeblich war. Denn Niemand wird mehr unter Theodorich, dem Gothenkönige, dieser ältesten Quelle, den rheinischen, deutschen Thidrek verstehen. — Doch Herr M. giebt uns noch mehr Kunde von solchen Dietrichshäusern: das zweite domus Theodorici ist das Amphitheater in Verona in Italien, das der Gothe Theodorich, der Grosse entweder wieder hergestellt oder auch erbaut hat: was hat aber der deutsche Thidrek mit ihm zu schaffen? ja giebt und gab es in Trier etwa kein Amphitheater der Römer? s. oben. Wie nun, wenn man beide mit einander verwechselte und so zur Gewissheit gelangte, dass Theodorich

Thidrek sei? denn auch das Amphitheater zu Trier lag ausserhalb der städtischen Ringmauer, welche die Römer aufführten! Die Quellen sind: die Pegauer Annal. (Pertz l. c. XVI, 239) bemerken in der Mitte des 12ten Jahrh. zum J. 1083, dass Heinrich IV, als er Rom erobert habe, vor Verona erschienen sei und sich apud domum Tiderici (der doch gewiss Theodorich M. ist!) gelagert habe. Nun hat aber Theodorich M. die Stadtmauer von Verona erneut, das Amphitheater lag auf dem rechten Etschufer und innerhalb der Mauer, mithin war dieser Stadttheil 1083 wieder ohne Mauer. Die Burg und Hauptfeste lagen, wie noch heute, auf dem linken Etschufer jenseit der altrömischen Marmorbrücke, wornach nun Luidprand (antapod. 2, 40) dasselbe beschreibt, worin ihm der Pegauer Annalist bald nach 1157, so auch das Chronic. Gozecense zum J. 1090 (Pertz. l. c. X, 149) und zwar nach eigener Anschauung, das Amphitheater mit dem Colisseum in Rom (Romulo theatro!) vergleichend beistimmen, indem letzeteres hinzufügt, dass die Veroneser Volkssage, deren Quelle unverkennbar der deutschen Krieger mündliche Erzählungen war, den Theodericus (der ital. Gothe), rex Hunorum (deutsche Erzählung, da Thidrek nie nach Italien gekommen ist!) als Erbauer nennt und usque hodie domus Theoderici domus appellatur. Nach der «Flucht Dietrichs» v. 324 hat nun gar schon Dietmar, Dietrich's Vater, «daz wunderhûs ze Berne» erbaut, natürlich nach der Mengsage und Phantasie des Dichters; denn nach jener kam Samson mit seinen Söhnen aus Italien, eroberte das Amlungenland, Bern d. h. Bonn und Romaburg d. h. Trier und erhob Erminrek zum König von Trier, den Dietmar zum Könige von Bonn, wo er sich einen Palast erbaut haben mag, von dem die Sage noch zu sagen wusste, und den Aki zum Herzog von Fritilaburg d. h. Friedberg in der Wetterau! Ja nun hat Steinhöwel (chronica Ulm. 1473 bl. 10) ganz Recht, wenn er den Dietrich nicht bloss in Verona, sondern auch Ravenna, da es eine berühmte Raben- oder Ravennaschlacht gab, die aber Traben-, Travennaschlacht, an der Mosel vorgefallen, heissen muss, «Wunderbauten» aufführen lässt! vergl. Epp. obscur. viror. S. 303. Dagegen berichtet aber Hans von Mergenthal (Vulpius Curiositäten 3, 489) offenbar das Richtigere

wenn er sagt, er habe mit Albrecht von Sachsen, Dietrichs von Bern wunderbarliches Schloss in Verona gesehen, was durch den Bericht aus der Reise einiger Zürcher vom J. 1545 erklärt wird: «zu Verona» sieht man ein «wol würdig zu besehen, wärkhaft, mechtig gebuwen des Dietrichs von Bern hus, als die Tütschen nennen, sunst ist es ein theatrum colisseum oder rena d. h. arena, als ich mein von Veronesern geheiszen» (Wackernagel in Haupt's Zeitschrift 6, 156). Der Berichterstatter sah also richtiger, als Herr M., der ein Zeugniss für die deutsche Heldensage d. h. der Deutschen, denn die «Tütschen» nennen das ital. Amphitheater nur so, weil sie ihr heimathliches zu Trier an der Mosel vergessen haben, in solchen Berichten erkennen will, da solche verschleppten, falschen Benennungen weder Quelle noch Zeugniss sein können, beide müssen urheimathlich sein. — Wenn endlich Scaliger den Dietrich die römische villa d. h. die jetzt sogenannte Grotte di Catullo auf der Halbinsel Sirmio im Gardasee erbauen lässt: so ist das aus des Philologen falscher Deutschthümlei im Gegensatze zu der Sucht nach römischen Antiquitäten leicht zu erklären: auch ein Deutscher verstand altrömisch zu bauen, und er kannte kein besseres Mittel, als demselben die römische villa zuzuschreiben! —

So weit reichen die Häuser Thidrek's von Bonn in Italien, nachgewiesen durch Herrn M. und zwar als «Zeugnisse für die deutsche Heldensage»: ich hoffe, sie als unhaltbar als solche nachgewiesen zu haben, was aber für M. noch schlimmer ist, bleibt der Umstand, dass sie das Fundament für die folgenden Nachweisungen des Thidrekbades, des Kupferbildes des Hengstes Falka auf der Burgmauer und Thidrek's Kupferstatue zu Bern bilden.

Herr Müllenhoff schreibt diese Worte nieder: Nach Cod. B. standen beide Bilder noch lange «in Rom nach seinem (Thidrek's) Tode», welcher Bericht mir nicht genau zu sein scheint, und ich gestehe es offen, dass ich gegen jeden Lachmannianer misstrauisch bin, da bei ihnen, wie bei dem Meister in der Wissenschaft gar oft der Zweck das Mittel zu heiligen scheint. Denn in meinem Texte steht Thidrek's Statue ganz deutlich nicht in Romaburg, wie die des Hengstes Falka, sondern in Bern,

also in Verona nach M.'s Darstellung, das aber nie Romaburg ist: und nannten die Deutschen Trier, das zweite Rom der Römer in ihrem Reiche, mit Recht Romaburg, so konnten sie und die Römer auch die zweite Prachtstadt der gewesenen Besitzungen am Rheine, Bonn billiger Weise das zweite Verona d. h. Bern auf deutsch nennen: aber eine solche Statue in dem ital. Verona zu documentiren, war unmöglich, mithin kann Bern auch Rom sein, hier fand sich ja die bequeme Reiterstatue Marc. Aurels!! — Doch dem Gedächtnisse und Verstande eines gewissenhaften Gelehrten darf nichts entgehen, in solchen, das grauste Alterthum aufhellenden Angelegenheiten muss auch das Geringfügigste wohl berücksichtigt werden: nun hat aber Herr M. mit keiner Silbe 1) nachgewiesen, dass Rom zu irgend einer Zeit Romaburg genannt worden sei und so genannt werden konnte, und 2) stand nach seinen eigenen Worten diese Reiterstatue Aurel's zuerst neben dem päpstlichen Palaste und zuletzt auf dem Capitol: in der Thidreksaga lässt aber Thidrek die vollendete Statue — nicht bloss nach Cod. B! der nur «und oben» hinzufügt — sogleich auf die Burgmauer stellen: wann hat Aurel's Statue auf der Burg- oder Stadtmauer gestanden? mithin ist diese Nachweisung keine, vielmehr eine falsche Deutung. Herr M. hat diesen Widerspruch auch gefühlt, und wendet sich von diesen Statuen rasch ab, weil die «Dietrichshäuser, die wir schon kennen lernten» (so! so!) wichtiger sind, ja «vielleicht eignete man ihm noch andre Bauten zu», — gemach, mein Herr! — In Trier lag der Kaiserpalast in dem Nordtheile der Stadt, auf dessen Mauer diese Statue stand. Die Brücke über die Mosel lag zur Römerzeit in der Mitte der Stadt, in die man durch die porta nigra, die zu alten Zeiten Aldeport d. h. porta vetus hiess, einwandert, und ihr gegenüber liegt die porta alba, die zu den Thermen, Amphitheater, Circus etc. führt. Die alten Trevirer waren berühmte Reiter, die römischen Kaiser begünstigten die Pferdezucht und der Pferde Pflege und Abrichtung sehr, wie wir oben gesehen haben: wenn sie nun der Römer Pracht in einem so hohen Grade annahmen, in Rom es solche Reiterstatuen gab, und die Trierer solche Liebhaber von Pferden waren: so war ihre Stadt sicherlich auch mit solchen Reiterstatuen reichlich geschmückt,

zumal da wir oben dergleichen geharnischte Ritter sogar in den christlichen Kirchen wahrnahmen. Wenn auf der andern Seite des Thidrek's Falka in Trier wahrscheinlich endete, der ihn in allen Lebenslagen treu getragen hatte: so verdiente er, dass ihn sein Herr, wie einst Alexander M. den Bucephalus, ehrte und ihm ein Bild giessen liess und auf die Burgmauer stellte, da er nach Sigfried's Grani das schönste und berühmtste Pferd war, wodurch er ja der neuen Unterthanen Eigenliebe und ihrem Geschmacke zugleich schmeichelte. Die Wahrheit dieser Sache wird durch das oben Ausgeführte in jeder Hinsicht gestützt, während Herr M. für die Richtigkeit seiner Ansicht keine einzige Quelle beibringen kann. Thidrek selbst scheint, nach Allem zu urtheilen, ein warmer Verehrer schöner Pferde gewesen zu sein, besonders der schwarzen, weswegen es nahe lag, dass ihn zuletzt, als er eben aus dem Bade kam, ein Höllenross entführte, weil er es zu besteigen sich nicht enthalten konnte, woraus denn nachher sein Verhältniss mit dem Teufel von selbst folgte, da er seine Zeit geistig weit überragt haben mag! Dass dieser Sagenauswuchs ein Werk der orthodoxen Geistlichen jener Rheingegend war, versteht sich wohl von selbst. — Doch das Thidreksbad, welches Thidrek erbaute, ist wieder das wichtigste, das man nach Herrn M. auf das balneum Gothorum in Ravenna bezogen hat, was aber nicht angeht, da Dietrich in Rom d. h. Romaburg wohnt, somit muss «der Ort jedenfalls in einer gewissen Nähe der Stadt gesucht werden.» Der Abt Nicolaus in der Mitte des 12ten Jahrh. bezieht es nach Werlauff's symb. ad geogr. med. aevi. p. 21 f. auf die Bäder in Boternisborg d. h. Viterbo in Italien, in dessen Nähe auch das balneum regis oder regium lag, welches schon Muratori dem Theodorich, nicht dem rheinischen Thidrek, mit Recht zuschrieb, und das muss auch der Abt Nicolaus gemeint haben, nicht die unbedeutenden Bäder zu Viterbo, die er einmischte; das Richtige erkannte aber schon Paulus Diacon. 4, 33, der Bagnarea d. h. königliches Bad sc. des gothischen Theodorich, des Grossen, wohin Abt Nicolaus nicht kam, an der Heerstrasse nach Rom, als deutscher Pilger, als Königsbad für den deutschen Dietrich beansprucht! Armer Thidrek! um dich zu baden, fehlt dir Rhein und Mosel,

sie sind ohne Wasser! ach, du wolltest warme Bäder: nun, so spatziere von Bonn d. h. Verona am Rheine oder in Italien immer hin nach Rom und bade! Doch erinnere man sich, dass die Franken Trier viermal eroberten und theilweise verwüsteten, bevor sie festen Fuss fassten, die Trevirer waren durch die Römer an Luxus und Weichlichkeit gewöhnt, somit auch wie diese an die warmen Bäder, und da sie den Franken auch noch, als jener Lucius zu den Franken geflohen war und durch dessen Hülfe diese Trier eroberten, widerstrebten: so zerstörten sie ihnen gewiss zunächst die undeutschen ital. Bäder, an deren Wiederherstellung der ländersüchtige Erminrek als erster fränkischer König gewiss nicht dachte und der rachsüchtige Sifka gar nicht: aber der weiter schauende Thidrek als neuer und zweiter fränkischer König liess es nach unserm Texte seine erste Sorge sein, die Thermen der neuen Unterthanen wieder aufzubauen, wodurch er sie für sich unbedingt gewann, und aus Dankbarkeit nannten dieselben sie Thidreksbad! Diese Thermen lagen unmittelbar an der porta alba, auf der Seite des Amphitheaters etc. und nahe dem Herrscherpalaste. Hiermit stimmt auf das Vollkommenste jene Sage vom Höllenross, da nach ihr, bei Thidrek's Pferdeliebhaberei, seine Wohnung näher gelegen haben muss, als Bagnarea vom Colisseum Hadriani in Rom, wozu sie durchaus nicht passt, unsere Thermen liegen aber nicht allein der Wohnung nahe, sondern auch im Freien, so dass Thidrek das wunderschöne, schwarze und wilde Höllenross angallopiren wahrnehmen kann und der gute Reiter und Freund von schönen Pferden bekommt noch im Alter eine natürliche Lust, das Thier zu besteigen und zu bändigen. Man erinnere sich, dass die Franken Freunde des Arianismus waren, die Trevirer aber strenge Orthodoxen Roms, und man begreift ganz, wie es kam, dass den Thidrek der Teufel holen muss, wornach auch die Bilder von ihm mit Hörnern etc. leicht zu erklären sind.

Das letzte und wichtigste Baudenkmal Thidrek's ist seine eigene Statue auf einem Thurme in Bern. Wörtlich heisst es: «Ein anderes Bild liess er noch nördlich auf der Burg Bern nach sich aus Kupfer machen: dort steht er auf einem Thurm und schwingt sein Schwert Eckisax gegen die Stein-

brücke, welche über den Strom liegt.» So, meint Herr M., laute es nach Cod. B, der nach meiner Kunde aber nur «Bern» richtig und «auch» hinzufügt, nach Cod. A. gehöre sie nach Rom, d. h. Romaburg, was nirgends Rom im Sinne des Ganzen bezeichnen kann; denn die Ursage hat die Kritik aufzusuchen. Doch hier stört das «nördlich» wieder auf eine unangenehme Weise, es wird aber durch ein salto mortale übersprungen. Denn in Rom stand ja, der Engelsburg gegenüber vor der Tiberbrücke ein hoher Thurm, geschmückt mit vielen Marmostatuen und Bildwerken: als aber 537 die Gothen hier anstürmten, da zerschlugen die bösen Römer alle diese Bilder und Statuen und schleuderten die Stücke auf die Gothen, doch Eine Statue ist «ohne Zweifel», auf kritisches Gutbefinden Herrn M.'s, stehen geblieben, woraus alsdann den dummen Deutschen ihr Thidrek von Bern hervorging und hierdurch erst entstand der Name Dietriches hûs! Dieser marmorne Engel als Thidrek von Bern stand noch 1379, wo ihn Hermann von Fritzlar noch sah: aber 1497 warf ihn ein Blitz zur Erde, doch der fromme Papst Paul III stellt diesen deutschen Thidreksengel wieder her! etc. — Jedermann und auch Herr M muss eingestehen, dass das keine Kritik in solchen Sachen geübt heisst! — Die Sache verhält sich so. Trier war (s. oben) das zweite Rom des römischen Reichs, und so mag Bonn dessen zweites Verona d. h. Bern gewesen sein. Nun wird Thidrek durch Erminrek aus Bonn vertrieben, er verliert die Schlacht bei Gronsport an der Mosel fast eben so gut, wie Sifka, aber nach langer Zeit fasst er nach Erminrek's Tode wieder festen Fuss in seinem Reiche und wird als König wieder anerkannt, da fällt die Schlacht bei Graechenburg vor, in der Sifka fällt, und Thidrek als wirklicher Erbe und Sieger wird nun auch König in Romaburg d. h. Trier, das er wieder ausbaut und verschönert. Sein geliebtes Bonn vergisst er aber auch nicht, sich der schweren Katastrophe der Verbannung scharf erinnernd, lässt er in Trier, von dem aus Bonn nördlich liegt, sein Bildniss aus Kupfer giessen und stellt es in Bonn auf einem Thurme gegenüber der römischen Steinbrücke über den Rhein, also auf der *Nordseite* der Stadt auf, welches Bild das berühmte Schwert Eckisax schwang

zur Warnung für jedes aus dem Norden etwa andringende Volk, andeutend, dass er sich sein Bonn nicht zum zweiten Male entreissen lassen werde, er sei stets schlagfertig; denn in Süden habe er keinen Feind mehr zu fürchten. Ist diese Deutung nach allen Verhältnissen eben so natürlich, wie richtig: so lässt sich auch begreifen, wie die Sage berichten konnte, Thidrek sei nach seinem Einzuge in Romaburg d. h. Trier herrischer d. h. offenbar wachsamer und pünktlicher hinsichts seiner Befehle geworden; denn man sieht deutlich aus dem Zusammenhange des Ganzen, dass er durch eine gewisse Gutmüthigkeit und Nachlässigkeit gegen den verwandten Erminrek seine Flucht aus Bonn selbst veranlasst und gefördert hatte. Mit Bonn's Steinbrücke über den Rhein stand die westfälische Römer- oder Heerstrasse in Verbindung. Und hinterliess er im Norden bei seinem Scheiden von Atli keine Feinde? wie viele Kriege hatte er mit diesem gegen nordische Völker, dieser Thidrek von Bern, wie er auch noch als König von Trier so sichtbar heisst, geführt? oder kannten die nordischen Völker sein Geschick schon, dass er auch König von Trier sei? sein Bild in Bonn sprach es laut aus: Auch jetzt noch ist Thidrek von Bern hier, hütet euch! —

Ich könnte hier schliessen, aber ich muss Herrn M. noch weiter begleiten, da sein Name in Lachmann's Schule von Bedeutung ist und zwar mit Recht; denn er ist offenbar des Meisters tüchtigster Geselle, mit dem eine Lanze zu brechen, keinem Besiegten Unehre bringt. Nur um das Eine ersuche ich ihn ernstlich, so fern er antworten sollte, den bekannten Lachmann'schen Grobianismus bei Seite lassen zu wollen und eines Gelehrten würdig zu streiten.

Herr M. stützt sich in dem, was er nun über die Wilcinen d. h. Wilzen und Ruzen sagt und beibringt, vorzugsweise auf Saxo's Berichte, aber in einer Weise, dass man sich nicht genug wundern kann. Waren dem Herrn M. auch in diesem Felde, die Leistungen eines Raszmann zu berücksichtigen, zu unbedeutend? Es scheint unter den Lachmannianern immer mehr Mode zu werden, die Forschungen der jüngern Schule ganz zu negiren. Saxo bemerkt VI p. 274. über Starkad und Wasce,

den Riesen, dass die Teutones d. h. die Deutschen diesen Wasce, mit Veränderung der Buchstaben, Wilzce nännten. Ich kann mich nicht enthalten zu bemerken, das Saxo's Bericht die Frucht der geschäftigen Mengsage ist, und muss gestehen, dass es nicht schwer zu begreifen sei, dass unter diesem Wilzce der Wilcinus der Thidreksaga verstanden werden muss; wenn aber Saxo behauptet, dass dieser Wilzce der Deutschen einerlei mit Wasce sei, so ist das ein unglaubliches Ding, da beide Namen von einander so weit abliegen, wie Nowgorod und Kiel, und Herr M. hätte hier alle Ursache gehabt, die grösste Vorsicht zu beobachten; denn wer nur etwas von slawischen Sprachen versteht, weiss auch, dass der Name Wasce das Diminitivum von Wladimir, deutsch Woldemar ist, und da nun Herr M. im Verlaufe seiner Auseinandersetzung die Behauptung aufstellt, dass jene Sage von der Ruzen Woldemar erst nach dem Bilde Wladimir, des Grossen, also nach 1000 in die deutsche Sage eingedrungen sei, so hätte er billiger Weise begreifen müssen, dass die Sage oder Saxo diesen Wasce aus Woldemar, wie man Wladimir deutsch auch ausdrücken kann, geschaffen habe. Saxo empfing also wahrscheinlich diesen Namen von Slawen und vermengte damit der Deutschen Sage über Wilcinus; denn an Wadi lässt sich bei Wasce nicht denken. Starkad kämpft nun im heutigen Russland mit dem Wisinnus, der doch zu deutlich an Wilcinus erinnert und diesen offenbar bezeichnet, da ja dieser der Ruzen Land eroberte und durch seine fabelhaften Eroberungen wie ein Riese dastand! Hierauf kämpft Starkad mit dem Riesen Tanna, den Saxo eigentlich unter dem Wasce verstanden wissen will, die Sache läuft auf Eins hinaus, sein Bericht ist zu klar die jüngste Frucht der Verdrehung der Sage von Wilcinus bis Woldemar, oder der Wilcinen und Ruzen Kämpfe mit den Germanen um ihre Existenz in Deutschland bis zu beider Völker Abzuge. Denn im Grunde kommt ja wohl im Ganzen nichts darauf an, ob wir die Namen der Haupthelden wissen oder nicht: aber Herr M. geht rasch vorwärts, indem er die Thidreksaga auf Saxo's Berichte fussen und darnach ihre Berichte über Wilcinus u. s. w. schaffen lässt, hätte er dagegen Raszmann berücksichtigt, so würde er dessen gesun-

des Urtheil gewiss nicht verworfen haben; denn derselbe sagt ausdrücklich, dass die Thidreksaga, da sie sich auf die mündlichen Erzählungen von Männern aus Bremen, Soest und Münster, auf die Bezeugung der Wahrheit ihrer Aussagen durch alle Sachsen und auf deutsche Lieder ausdrücklich beruft, gewiss schon im zehnten Jahrh. wenn nicht schon früher in Sachsen niedergeschrieben worden sei, woraus man, dem Saxo gegenüber, leicht das umgekehrte Verhältniss folgern könnte. Ich nehme aber an, dass keins von beiden stattgefunden hat, und Saxo in jener Stelle Dinge erzählt, wie er sie von Menschen, aus verschiedenen Volksstämmen herstammend, erfahren hatte. Auch das hat Raszmann angegeben, dass von Wilcinus die deutsche Urform Wilze sei: wenn nun aber Herr M. behauptet, dass derselbe «eine heroische personification des gleichnamigen slawischen Volks» sei: so muss ich das für unglaublich halten; denn er wird in das graue Alterthum hinaufgerückt, und von den ältsten germanischen Völkern wissen wir, dass sie sich nach dem Beispiele der Römer vorzüglich Stammväter schufen, deren Namen gewöhnlich nach dem des Volkes gebildet war, und es liegt kein Grund vor, diesen Versuch, sich einen Stammvater zu geben, den Wilzen in diesem Falle zu versagen. «Was die Sage (von Thidrek) bestätigt;» denn eben deswegen ist er der Wilzen erster König, lebte er so kurze Zeit und besass er dennoch jenes fabelhaft grosse Reich. So weit folgt Herr M. unserer Sage, nun überspringt er aber 400 Jahre und geht sofort zu den Wilzen zwischen der mittlern Elbe und Oder über; denn woher die Wilzen stammen und wo sie anfangs in Europa wohnten, was sie zwischen 400—800 gethan und erlebt haben, darüber erfahren wir keine Silbe. Wenn nun aber die Sage die mündlich überlieferte Geschichte eines Volkes in der Urzeit ist, so muss ich doch auch nothwendiger Weise zu erfahren suchen, zwischen welchen Völkern dieses fragliche Volk gewohnt und welchen Einfluss jene auf dieses ausgeübt haben können, um darnach ihre Sagen beurtheilen zu dürfen, oder ich laufe Gefahr, auf einem jeden Schritte, den ich thue, dem Reiche der Träume rettungslos zu verfallen. Darum

ist das Studium und die Erforschung der Sagen so ungemein schwer und nicht einem Jeden vergönnt.

Doch gut, Herr M. führt uns sofort zu den historischen Wilzen zwischen dem achten und zwölften Jahrh. zwischen der mittlern Elbe und Oder bis gen Rügen hinauf, wann sie den Sachsen so furchtbar waren, und construirt von dieser Localität aus die Wilzen der Thidreksaga: hat denn aber Herr M. gar nicht daran gedacht, dass er dadurch die historischen Wilzen zu den Wilzen der Sage mache d. h. Jahrhunderte in ihrer Bedeutung geradezu umdrehe, dass wir, wenn wir so verfahren dürfen, am Ende gar keine Geschichte mehr haben und behalten? — Wie kamen denn die Wilzen zwischen die Elbe und Oder bis Rügen hinauf? warum machten sie sich vorzüglich den Sachsen furchtbar, etwa bloss deswegen, weil sie neben diesen wohnten? — o nein, weil sie in ihrer Urheimath in Europa von den Sachsen so viel hatten erdulden müssen und von diesen aus jener offenbar vertrieben worden waren, deswegen waren sie der Sachsen Erbfeinde bis zu ihrem Untergange als selbstständiges Volk, und was erzählt uns die Thidreksaga von ihren beständigen Kämpfen mit den Westfalen d. h. Sachsen? — «Wenigstens im achten und neunten jahrh. hat der name Wilzi, gleich bedeutend mit Weletabi, diese ausdehnung; s. die stellen bei Zeuss 5. 655. anm, Notker Marcian Cap. 105»: aber ein solcher Beweis gegenüber der Urzeit der Sage passt, so zu sagen, wie die Faust auf das Auge d. h. ist gar kein Beweis; denn so waren die Wilzen zwischen der Elbe und Oder in dem 8 und 9ten Jahrh. beschaffen, wie waren denn aber ihre Verhältnisse vor 700 und wo wohnten sie damals?— oder waren diese damals etwa gar, wie nach 7 und 800? sind sie nach der Völkerwanderung in Europa etwa erst eingetroffen, oder wenn nicht, wie hat diese auf sie gewirkt? — Doch genug, in dem 10 bis 11ten Jarhrh. hiessen die Südwilzen nicht mehr Weletabi, welcher Name ausser Gebrauch kam, sondern Liutici oder Lutici: warum aber? auch darin lässt uns Herr M. wieder im Stiche, und dennoch hat er selbst gesagt, dass die Wilzen zwischen dem 8 und 12ten Jahrh. den Sachsen furchtbar waren, und er merkte auch aus diesem Namen nicht, dass die Wilzen diese ihre Stellung vollkommen

begriffen und als sich bewusste Männer auf sie hielten und pochten, worin auch wohl die nächste Veranlassung zu dem Verschwinden der Südwilzen zu suchen ist; denn wer nennt sie Liutici, Lutici? — deutsche Schriftsteller, weil dieser Name offenbar mit dem slaw. Worte Luidi, ludi d. h. Leute zusammenhängt, und es ist somit nicht gewagt, wenn ich annehme, dass die Wilzen den Sachsen gegenüber oft gesagt haben mögen: Wir sind Leute d. h. ganze Männer! weswegen ihnen die Deutschen jenen Namen gaben: Die Leutchen! ihre drohende Macht sank wahrscheinlich schon. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Lutici, Liutici keine anderen, als die slawischen Lutitschi (Лутичи, Лютичи) sind, worüber Keiner in Zweifel bleibt, der Schafarik's slaw. Alterth. (deutsche Übers. II S. 549 ff.) gelesen hat. Dass aber ihr Name kein ursprünglicher ist, sondern ein von den Deutschen ihnen gegebener, erhellt schon daraus, dass er zuerst bei den Deutschen vorkommt; denn der baierische Geograph (866 — 90) führt ihn zuerst an, und die Lutizer an der Oder nennen zuerst Dithmar, Wippo, Adam von Bremen u. A. Sie waren tapfere Leute und machten sich den Sachsen furchtbar, so dass man ihnen jenen Namen anfangs aus Furcht und Schrecken und später spottweise geben mochte, weswegen er auch wieder schwand. Ob aber ihr früherer und ursprünglicher Name deutsch Wilzen, slaw. Weleten, einerlei sei mit Wolki d. h. Wölfe (Вильцы=Волки), muss ich bezweifeln; denn nicht die Raub- und Fresssucht kann in ihm hervorgehoben sein, sondern die Kraft und Grösse des Körpers, wodurch sich noch heute die Bewohner an der Schwalm auszeichnen, wo die Wilzen ursprünglich wohnten, und findet sich nicht derselbe Name Wel(e verdumpft aus i) im russischen welikii (вел-икій)? Und deutet nicht Welet auf Wolot (волотъ) Riese hin? e geht in der härtern Aussprache leicht in O über, aber nicht umgekehrt. Derselbe Begriff liegt in meiner Auffassung von Leuten=Liuti ausgedrückt, wobei ich aber ausdrücklich bemerke, dass ich dabei von der etymologischen Bedeutung des Wortes ganz absehe, denn diese Benennung ist offenbar die Frucht des praktischen Lebens. Dasselbe kann ich auch nur urtheilen über den Namen Weletabi, der erst entstanden sein kann, nachdem

die Sachsen bereits Christen waren, während die Wilzen das Heidenthum noch festhielten. Auch zugegeben, dass Welet=russ. Wolot (Riese) sei: so bleibt dennoch abi oder tabi unerklärt, so dass uns Weles, Wlas auf den Gott der Fruchtbarkeit und Viehzucht zurückführt, und hiefür sprechen sogar alle deutschen, scandinavischen und slawischen Sagen, s. Schafar, a. a. O. Auch dieser Name findet sich zuerst bei deutschen Schriftstellern. Und lässt sich jener andere Name Weletabi nicht ebenso erklären? denn oben lernten wir einen slaw. Gott Wolos, Wlas, oder Weles, d. h. den Gott des Viehs, der Hirten und der Fruchtbarkeit kennen und im Russischen heisst табунъ (tabùn) eine Heerde Pferde, wornach sie also bei den Deutschen spottweise die den Pferde- oder Vieh-Gott Verehrer, Weletabi hiessen, worin zugleich die Andeutung läge, dass die Wilzen gute Vieh- und Pferdezüchtiger gewesen sind. Um die Ruzen kümmert sich unser Herr Sagenforscher M. nun gar nicht, sie scheinen für ihn seit der Ewigkeit in dem heutigen Russland gehaust zu haben, wie wir unten sehen werden. Wenn wir aber auf unsere obige Construction der Thidreksaga zurückblicken, so erfuhren wir dort, dass die Ruzen nach der Schlacht bei Smalent d. h. Schmalkalden mit den heutigen Preussen zuerst zum grossen Theile gen Osten entweichen mussten, sie blieben eine Zeit lang in Ostpreussen, und nach ihnen kamen die Pulinen von der Weser und zogen nach dem heutigen Polen, zuletzt endlich gelangten die südlichen Wilzen von der Schwalm in Hessen an und mussten zwischen der Elbe und Oder, neben ihren Erbfeinden, den Sachsen bleiben, wo wir sie im achten Jahrh. wieder finden: kann eine historische Construction richtiger sein, wenn der Anfang eines Volkes den Folgen logisch und dennoch ungesucht entspricht? denn nach diesen pflege ich mich erst als dann umzusehen, wenn ich die Urheimath desselben gefunden zu haben glaube, um den Anfang mit der Mitte und dem Ende zu vergleichen. Wie construirt nun aber Herr M. dieselbe Sache? — Es heisst a. a. O. S. 341: «nach der saga c 21 ff. hatte könig Vilcinus ganz Schweden, Dänemark und Wendenland unterworfen, dann auch den könig Hertnît, der Russland und den ganzen osten beherrschte, bezwungen, indem er mit einem heere durch

Polen über Smolensk (so? in dem Texte steht ja Smalenzkia!) und Polotzk (in dem Texte steht Palteskia!) bis zu seiner Hauptstadt Novgorod (in dem Texte steht Holmgard!) vordrang. also der angriff des Wilcinus auf den osten gieng wenigstens von dem punct aus, wo die Wilzen angesessen waren (das Letztere ist ganz richtig, aber wann und wo? in dem 8ten Jahrh. oder der uralten Sage? — Das Erstere liegt als ausgemachte Thatsache vor, weil Herr M. es sagt und so will!). hier (wann und wo?) lag auch Wilcinaborg (zwischen Elbe und Oder? —) nach einer aufzeichnung der Stockholmer hs. (Unger p. 41. 44) soll es (nämlich Wilcinaborg in Hessen!) die hauptstadt des könig Milias von Hunaland gewesen sein, die nach einer andern c 41 Vallterborg hiess, nach der Kopenhagener hs. B. Villeraborg, so dass Vallterborg fast nur aus Viltenaborg entstellt zu sein scheint.» Das nenne ich leichtfertig werden; denn, wie auch der Ort geheissen haben mag, Walterburg oder Villeraborg wird überall als Residenz des Milias in Westfalen, dessen Reich Atli eroberte und nach Milias besass, und von Susa aus, das nach allen Merkmalen zu urtheilen nördlicher, als des Milias Residenz lag, stets nördlich gegen die Wilzen auszieht, und stets gen Süden heimkehrt, während er gegen die Wilzen zwischen Elbe und Oder gen Osten hätte ausziehen und gen Westen heimkehren müssen! Und wenn nun gar aus Viltenaborg d. h. Burg der Wilzen aus Vallter- oder Villeraborg entstellt worden ist, freilich sagt Herr M. weislich «zu sein scheint», weil er die Klippe merkte, an der sein Schiff scheitern werde: so folgt hieraus unbedingt Zweierlei, und zwar 1) dass die Burg der Wilzen gleichzeitig in Westfalen und zwischen der Elbe und Oder gelegen habe, da der Name einer Burg zwischen Elbe und Oder durch den Namen einer westfälischen Burg und Stadt nicht entstellt werden kann, noch obendrein in einer Zeit, die mehr als 300 Jahre aus einander liegt; oder man muss 2) annehmen, dass, wenn Wilcinaborg aus Vallter- oder Villeraborg verderbt worden ist, die Wilzen diese Burg in Westfalen auch besessen und, wie in der Wilcinaborg gewohnt haben: aus welcher Stelle will aber Herr M. beweisen, dass die Wilzen vor 700 jemals in Westfalen gewohnt haben? denn die Zeit nach 700 gehört

gar nicht dahin. Doch es heisst weiter: «aber nach c. 278 gehört die stadt zum reiche des König Osantrix von Vilcinaland, der bei Brandenburg c. 291 gegen Attila fällt, in Vilcinaborg ward Friedrich, Ermenrich's Sohn, auf Sifkas anstiften getödtet, womit die Flucht 2455 stimmt:» wozu dient alsdann der vorangehende wissenschaftliche Ballast?—Aber aus c. 303 und c. 305 «sieht man deutlich (ich nicht trotz meiner scharfen Brille, obgleich vier Augen immer mehr, als zwei sehen sollen!), da Attila von Susat (Soest) nach Polen und Ruszland gezogen ist (a la Napoleon!), dass Wilcinaborg zwischen Elbe und Oder lag», nur Schade, dass dieser Zug des Attila d. h. Atli und Thidrek nicht so lange dauerte, als der Napoleon's 1812, vielmehr kommen jene schnell an, belagern und erobern feste Orte, ohne dass die Polen und Russen während des weiten Kriegszugs irgend eine Kunde von der drohenden Gefahr empfangen und irgend welche Gegenanstalten getroffen haben! Doch halt! auch hier überspringt Herr M. durch Stillschweigen zwei offenbare Widersprüche; denn er selbst giebt an, dass sein Attila in «Susat (Soes)» gewohnt habe, mithin meint er den von mir oben geschilderten Atli in Westfalen und nicht den Attila von Ungarn, wo es nie ein «Susat (Soest)» gegeben hat: dieser König der Sage, Atli bleibt also in seinem Sitze der Urzeit, aber die Polen und Russen wohnen bereits in ihren heutigen Ländern oder vielmehr in denen des 12ten Jahrh. nach der verwirrten Ansicht des Schreibers der Thidreksaga, welchen geographischen Wirrwarr vorher erst, wie billig war, zu lösen Herr M. sich nicht einmal die Mühe gegeben hat. Und 2. Nach jenen Stellen wohnen die Wilzen (s. oben) neben den Ruzen, die Pulinen aber westlicher, wie wir oben sahen, an der Weser, sie traf ja Atli's und Thidrek's erster Angriff, dann die Russen, nicht die Wilzen mehr, die ja vorher abgefertigt waren. Nun frage ich Herrn M., wie er sich dieses Verhältniss denke; denn wenn die Wilzen zwischen Elbe und Oder, die Polen und Russen in ihren heutigen Ländern wohnten: so wohnten die Wilzen im Westen von den beiden letztern, also an der Stelle der Pulinen, die aber an der Stelle jener hausten, obgleich die Ostseeprovinzen in dem 12ten Jahrh. noch nicht zu Russland gehörten,

und dennoch stehen alle drei Völker nach der Thidreksaga in enger Verbindung mit einander?! Wie passt das Alles aber zu dem von Herrn M. selbst Angegebenen? zwischen 8—1200 waren die Wilzen den Sachsen gefährlich, und bekamen, wie wir gesehen haben, deswegen Spottnamen von den Deutschen: Atli muss auf seinem angenommenen Zuge nach dem heutigen Polen und Russland unbedingt durch ihr Land ziehen, da er aus Westfalen kommt, wie passt das zu der angenommenen Stellung der Wilzen zwischen 8—1200 zwischen der Elbe und Oder? kommt Atli auf seinem Heerzuge gegen die Pulinen und Ruzen in der Thidreksaga durch das Wilzenland? — nein, sie waren ja von ihm schon besiegt worden, und erscheinen denn Herrn M.'s Wilzen als Besiegte? nein, oder wohnen sie unmittelbar neben den Russen, wie in der Thidreksaga? — nein! also — —. Auch über alle diese Bedenklichkeiten und, wie es scheint, reine wissenschaftliche Kleinigkeiten springt Herr M. behänd hinweg; denn Wilcinus ist gar keine epische Gestalt, vielmehr ist sie erst im 9 oder 10ten Jahrh. in der Vorstellung der Sachsen entstanden: so schwindet mit dem Anfange zugleich auch das Ende, und man kann mit dem Ganzen leicht umspringen, aber woher weiss Herr M. das so genau? weil Wilcinus in dem hochdeutschen Epos nicht vorkömmt, mithin ist er «in der überlieferung der Thidreksaga deutlich ein später eindringling in den kreis der Heldensage»: aber die Thidreksaga giebt ausdrücklich deutsche Lieder als ihre Quellen an? und besitzen wir etwa schon alle epischen Gedichte der Deutschen zwischen 8 und 1100? — Oserich oder Osantrix, offenbar Eine Gestalt, dagegen flösst mehr Respekt ein, da sich von ihm noch Spuren in dem deutschen Epos vorfinden, aber leider empfängt auch er diese Ehre bei den Deutschen einzig nur durch Wilcinus; denn dieser hatte sich den Hertnît von Russland tributär gemacht, und als Wilcinus starb, fiel Hertnît schnell über dessen schwächern Sohn und Nachfolger her, erobert der Wilzen Land und erhebt seinen Sohn Osantrix zu deren Könige, woraus von selbst die Fabeln von den grossen Kriegen zwischen Russen und Wilcinen folgen, aber dennoch muss ein genealogischer Zusammenhang zwi-

schen Osantrix und Hertnît angenommen worden sein, weil jener erst «durch eroberung zu seinem reiche gelangen konnte, nachdem Wilze oder Vilcinus in den kreis der heldensage hineingezogen worden war:» gut, Vilcinus gehört der Fabel an, wie kam aber Oserich oder Osantrix zu jener heroischen Gestalt im deutschen Epos, da jene Schönrednerei zu der Aufklärung dieses Räthsels durchaus nicht ausreicht? wie kamen die Russen, die gleich in dem heutigen Russland gewohnt und zu denen jene Sagen durch deutsche Kaufleute verschleppt sein sollen, in dem deutschen Epos zu jenem Ruhme ihrer Tapferkeit, wenn gleich sich davon, wie wir oben sahen, nur wenige Spuren bis dahin erhalten haben? — oder merkt etwa Herr M. nicht, dass diese Sage sich so deutlich bemüht klar zu machen, dass innere Zwietracht unter den Slawenstämmen in der Urheimath sie entkräftet, zerrüttet und von dort vertrieben babe? ist das nicht genug epischen Stoffes? und herrschte denn diese Zwietracht zwischen den Wilzen und Russen zwischen dem 10 und 12ten Jahrh.? wohl zwischen diesen und den Polen: aber die Pulinen sind in der Thidreksaga der Russen zufriedene Unterthanen! doch es wird, trotz meines schwachen Verstandes und meiner ungelösten Fragen, dennoch Licht, dass Alles für Andere, nur für mich nicht leicht zu begreifen ist; denn Wilcinus zeugte mit dem Meerweibe an dem Ufer der Ostsee den Wadi, den Vater Wielands, den Ahnen Witege's oder Widga's, dem er 12 Höfe — nach dem Texte: in Svithiod d. h. nicht selten in dem Wilzinenlande gab! Sein ehelicher Sohn Nordian ward nach ihm König, den aber Hertnît von Russland besiegte, und «als unterkönig von Seeland (so?) einsetzte» (c. 25—27), und als solcher ist er auch wieder «identisch mit dem gewaltigen jägermeister Nordian im dienst des jarl Iron von Brandenburg, obgleich die Sage nichts mehr von einem solchen zusammenhang weiss:» schön, auf diese Weise kann man leicht aus Allem Alles, selbst aus der Geschichte eine Fabel machen! Weislich springt nun Herr M. von den «in den slawischen gegenden localisirten deutschen sagen» ab, weil dabei «namentlich auch der eingang der Pegauer annalen (Pertz mon SS. XVI, 234 f.) in betracht kommen müsste:» aber es steht nun fest, dass eine

Genealogie die Einschleppung des Wilcinus in die Heldensage veranlasste, weswegen auch seine Nachkommen Riesen und Helden des Nordens sind, wozu sie aber wahrscheinlich der scandinavische Schreiber der Thidreksaga erst gestempelt hat, da sie sich in ihren Thaten gegen die schwächlichen Menschenkinder der Sachsen und Ruzen im Ganzen als solche gar nicht bethätigen! Doch der Beweis kommt; denn Saxo stellt den Wilcinus daher richtig noch mit dem Riesen Tanna und dem Unhold Wisinnus in eine Reihe (weil seine Söhne Riesen genannt wurden? von einem Scandinavier!), Saxo hatte Ursache, den von Starkad erschlagenen Wasce oder Waza(?) auf Wilze zu deuten, der als König seine riesische Statue freilich eingebüsst hat (so, so!) und der in den deutschen Liedern als ein Feind oder gar Beherrscher der Dänen hingestellt wurde (in der Thidreksaga ist dieses eine ganz andere Frage!). In der Thidreksaga bleiben die Wilzen, nach dem theilweisen Abzuge der Pulinen und Ruzen, zu sichtbar in Hessen an der Schwalm wohnen, während des Marner's Ausdruck sie nach Verlust ihrer Selbstständigkeit im 12ten Jahrh. deutlich charakterisirt, diese verloren, mussten sie gar bald als verschollen erscheinen. Ob es aber jemals ein Gedicht auf die Vernichtung des Heidenthums diesseit der Oder bis auf Rügen, ein besonderes Gedicht auf die Kriege der Wenden u. s. w. gegeben hat, muss ich aus vielen Ursachen gänzlich bezweifeln, halte dergleichen Annahmen für zwar bezweckende, aber leere Ausflüchte. Und wenn sich der Name Nordian unter den Namen der Zeugen in einer Priflinger Urkunde unter Abt Rudger † 1206 findet, und man daraus folgern will, dass deswegen in Baiern im 12ten Jahrh. Lieder über Nordian der Wilzen gesungen worden seien: so kann ich solche bodenlose Annahmen nur für finessenvolle Liederschmiederei halten, hinter denen nichts steckt. Denn der Wilzen gewesener und schwacher König Nordian, der Unterkönig wurde, sollte vorhin identisch sein mit dem «gewaltigen» Jägermeister gleiches Namens des Jarls Iron in Brandenburg: sang man denn in jener Urzeit, in welcher der Urstoff der Thidreksaga handelt, Lieder auf dergleichen Leute? denn wenn man nun gar die Berichte in der Thidreks. c. 254 — 68 durchliest, so begreift man durch-

aus nicht, woher dieser Nordian «ein gewaltiger jegermeister» ist, da das, weil Iron ihn seinen besten Jäger unter den Rittern nennt, dazu noch lange nicht ausreicht, vielmehr erscheint er mir ein gleicher Jäger zu sein, wie Nordian der Wilzen ein König ist. Doch eine Identificirung führte die andere natürlich herbei; denn war der Diener jener «gewaltige jägermeister» Nordian eine und dieselbe Person mit dem schwachen Könige Nordian der schwächern Wilzen: so mussten auch die stärkeren Ruzen ihren ähnlichen Antheil empfangen, da ja auch ihre Heerkönige der Urzeit reine Erdichtungen und beide Stämme, Wilzen und Ruzen Stammverwandte sind, mithin ist es billig, dass der letzteren Iron von Smalent d. h. Schmalkalden der sich dem Thidrek und Atli ergab und dafür Jarl von ganz Ruzenland ward, weil sein Bruder Waldemar in der Schlacht gefallen war, der Bruder desselben aber überall Ilias heisst, mit dem Jarl Iron von Brandenburg als dem Herrn des Nordian nur eine Person bilden. Es ist wahr, dass Hertnids von Ruzenland Söhne stets Waldemar, Osangtrix und Ilias genannt werden, die beiden ersteren gegen Atli und Thidrek fallen und nur Ilias allein übrig bleibt: da tritt uns plötzlich Iron als vierter Bruder in Smalant entgegen, der daher bei Herrn M. sofort eine willkürliche Erfindung des Schreibers der Thidreksaga ist, obgleich es höchstens nur eine Namenverwechslung mit jenem Iron von Brandenburg und des Ilias sein kann, da dergleichen kritische Gedankenlosigkeit dem Schreiber unserer Sage auch in anderen Dingen bisweilen unter die Finger läuft, oder er fand den Fehler schon in seinen Quellen, den deutschen Liedern, und schrieb ihn gedankenlos nach, was das Wahrscheinlichste ist, oder der Name war in den Quellen undeutlich geschrieben, dass aus li in Ilias ein r, also Iras und hierfür das geläufigere Iron ward; denn auch Ilias war Jarl von Greka d. h. der Südslawen, und haben wir oben nicht Ruzen von Smalent d. h. Schmalkalden und der Umgegend als diese Südslawen der Urzeit kennen gelernt? Iron — Ilias war also schon Jarl und wurde nach dem Tode seines Bruders, des Königs Waldemar, tributpflichtiger Jarl vom ganzen Ruzenlande, aus dem aber ein grosser Theil Ruzen, besonders die ostnördlich wohnenden fortzogen, da sein

Sohn Hertnît seinem Onkel Osantrix im Wilzinenlande, aber auch dem Atli tributpflichtig, gefolgt war. Nun erst begreifen wir, wie diese und andere Slawen bis 700 zwischen der Elbe und Oder auftreten konnten.

Wenn sich nun aber Herr Müllenhoff in seiner Fabel über die Fabeln von den Wilzen und Ruzen, denen er auf der andern Seite, wie wir sahen, wiederum einen historischen Hintergrund zuschreibt, gegen die oben besprochene Ansicht des gelehrten Kunik in St. Petersburg, über Thidrek, wendet und nach seiner Manier a. a. O. S. 344 ff. mit ihr umspringt: so sehe ich mich zum Schlusse genöthigt, für Herrn Kunik gegen Herrn M. einzutreten. Herr Kunik bezweifelt nämlich in der oben angeführten Schrift mit dem vollsten Rechte und, wie man deutlich erkennt, in Folge des reiflichsten Nachdenkens, dass die deutsche Heldensage von Thidrek durch niederdeutsche Kaufleute nach Russland verpflanzt worden sei, worauf Herr M. antwortet, dass hieran allerdings zu denken sei; denn «was die Thidreksaga von kriegen mit den Russen erzählt, verrät oft die genauste unmittelbarste localkenntnis und anschauung der berichtserstatter (welcher?), ja lücken und schwächen der epischen überlieferung sind von dieser aus ergänzt worden.» Wo ist aber der Beweis für diese ästhetischen Scheingründe? — Es ist wahr, dass der Schreiber der Thidreksaga in geographischen und völkerlichen Angelegenheiten gar Manches nach der Völkerlage seiner Zeit, nach der Natur der Sage, in seine Darstellung einmischt, aber er sagt auch ausdrücklich, dass er aus deutschen Liedern und den mündlichen Erzählungen von Männern aus Bremen, Soest und Münster, welche sich auf alle Sachsen berufen hätten, die Wahrheit ihrer Erzählungen zu bestätigen, geschöpft habe, und zwar sagt er es viele Male: setzen nun diese Quellen etwa nicht «die genauste unmittelbarste localkenntnis und anschauung» bei den Ortschaften, an denen ihre Handlungen vorfielen, voraus? — Wenn Herr M. vorgiebt, dass er für die Aufhellung des Alterthums arbeite, warum streifte er in seinem Aufsatze nicht vorher erst, wie das seine Pflicht war, diese so handgreiflichen späteren Zusätze der Sage ab, um Licht zu gewinnen? denn dadurch wären, wie wir oben gesehen haben, seine

vermeintlichen «lücken und schwächen der epischen überlieferung» von selbst geschwunden und der innigste epische Zusammenhang hervorgetreten. Hierzu kommt aber, dass Herr Kunik 1849 — 50 schrieb, bis damals jene Notiz über Thidrek in der Nowgoroder ältsten Chronik als Einzelnheit gefunden hatte und sie damals mit Recht für ein späteres Einschiebsel erklären musste: Herr M. schrieb 1861 seinen Aufsatz, er will ein gründlicher und specieller Forscher des deutschen Alterthums sein und über so Manches aburtheilen, von ihm kann ich daher fordern, dass er die Forschungen und Entdeckungen von Seiten der Gelehrten unter den verwandten Völkern und besonders den Russen genau kenne, bevor er wie z. B. über Schaffarik so leicht hin den Stab bricht; denn in dieser Zeit ist nicht bloss die polnische Walthersage, sind nicht bloss die ahd. mhd. und ags. Bruchstücke eines Waltherliedes entdeckt worden, sondern Herr Buszlajew hat auch die Sigfriedssage in der Murm'schen Legende und Herr Afanassjew die Übereinstimmung der meisten russischen Märchen, Sagen und Erzählungen mit den deutschen der Gebrüder Grimm nachgewiesen, wovon aber Herr M. nicht die geringste Kunde hat, und was setzt das voraus? ist da noch an eine blosse Verpflanzung der deutschen Heldensage durch niederdeutsche Kaufleute zu denken, oder verlangt das vielmehr, an ein Gemeingut beider Nationen und an ein Zusammengelebthaben beider Völker in der Urzeit zu denken? s. oben. Wann fing denn auch der Niederdeutschen Handel mit dem heutigen Russland an? — Doch Herr M. tritt, wie billig ist, seinen Beweis an und dieser lautet: «als könig Thidrek die feste stadt Smolensk (nach dem Texte: Smalenzkia, das nach dem eben Gesagten und der obigen Ausführung aber unabweisbar, wenn nicht Schmalkalden, eine andere nahe gelegene Stadt Deutschlands sein muss, so auch die folgenden Städte) erobert hat, da «brachen sie», heisst es c. 313, «die stadt beinahe ganz nieder und es ward damals das ausgerichtet, was noch diejenigen sehen können, die in dieselbe stadt kommen, d. h. in dem heutigen Südrussland! und das soll die deutsche Heldensage der Völkerwanderung aufklären! Ich muss hier aber Herrn M., dem ich auf Ehre versichere, dass ich es zu meinem grössten Leidwesen thue, da ich seine Gelehrsamkeit hoch-

schätze, eines unverzeihlichen, unrichtigen Citats und einer falschen Angabe des Inhaltes der von ihm angeführten Stelle und ihres Inhaltes beschuldigen, wodurch die Lage der Dinge wesendlich verändert wird. Ich würde dieses nicht gethan haben, wenn ich nicht aus Erfahrung wüsste, dass die Lachmannianer, von dem Meister an gerechnet, gegen die Gelehrsamkeit Anderer so oft ungerecht, in ihren Citaten und Aussprüchen häufig nicht gewissenhaft genug und einzelne Glieder ihrer Rotte auch mich persönlich gröblich verleumdet haben, da es scheint, dass das Mittel den Zweck heiligt! meine persönlichen Verleumder werde ich nächstens nennen und ohne Schonung vorziehen. Herr M. citirt nämlich c. 313 der Thidreksaga und führt Worte aus ihm an, die sich auf Thidrek und die Zerstörung von Smolensk beziehen sollen: Smalenzkia unter Iron — Ilias ergab sich aber nach Waldemar's Falle durch Thidrek und Atli's Ankunft vor der Stadt freiwillig, weswegen Atli den Iron — Ilias zum Jarl von ganz Ruzenland, das nun dem Atli gehörte, erhob, mithin wäre es ein Wahnsinn von Atli und Thidrek gewesen, das sich freiwillig ergebene Smalenzkia zu zerstören, zumal da die meisten Ruzen in der Schlacht mit Thidrek gefallen waren. Die Worte, die Herr M. aus c. 313 citirt, beziehen sich nun nicht auf Thidrek, sondern einzig auf Atli, beide hatten sich, wie wir oben sahen, längst von einander getrennt, sie beziehen sich nicht auf Smalenzkia, sondern einzig auf Palteskia, die Grenzfeste an der Weser gegen Westfalen, die Atli allein erobert und als solche als kluger Regent mit Recht zerstört, um freien Ein- und Auszug in das und aus dem eroberten Lande zu haben! Da heisst es aber nicht: Thidrek und Atli, sondern die Hunen d. h. Atli's Heer, denn Thidrek belagerte schon Smalenzkia, «brachen beinahe die ganze Stadt (Palteskia) bis zur Erde nieder», worauf jene von Herrn M. weiter citirten Worte bis zum Schlusse des Capitels folgen! — Wer meinen Worten nicht glauben will, lese selbst c. 313 über Palteskia's und c. 314 f. Smalenzkia's Belagerung und Eroberung nach und überzeuge sich; denn Atli eroberte Palteskia allein 3 Tage nach Thidrek's Abzuge nach Smalenzkia in einem allgemeinen Sturme und folgt hierauf dem Thid-

rek, beiden ergab sich dieses! Obgleich beide Könige auch noch Kius d. h. Kösen eroberten, wie ganz natürlich ist, da Atli das ganze Ruzenland, nach Smalenzkia's Ergebung beanspruchte: so kümmert sich Herr M. dennoch nicht weiter darum, weil das historische Grundelement der Sage nicht zu seinem Zwecke gehört, er vielmehr nur nach Mythen jagt, sondern springt sofort zu dem eroberten Holmgard durch Vilcinus über; jenes fälschlich verwüstete Smalenzkia ist zu sichtbar nur eine bezweckende und geschickte Voltigirübung in Lachmannischer Manier zu dem punctum saliens gegen Herrn Kunik. Wir wollen nachsehen, ob auch hier nicht lachmannische Pas vorkommen; denn das Entlarven solcher Kunstgriffe muss der Wissenschaft und Menschheit entschiedenen Nutzen bringen. Holmgard (s. oben) der Thidreksaga ist nämlich Nowgorod, auch Nogard genannt, nach der Voraussetzung des Herrn M, ohne alle Begründung, weil die Ruzen ausgemachter Weise in dem heutigen Russland wohnen müssen; denn, fügt der Herr Dictator in der Wissenschaft hinzu, «die bekanntschaft der sächsischen Kaufleute und seefahrer mit jenen östlichen gegenden, zumal mit Novgorod reicht in eine ziemlich frühe zeit hinauf» d. h. wohl bis in das 10 oder 11te Jahrh., wie aber stimmt das mit der Ursage und der harmonischen Uebereinstimmung in der Thidreksaga? — Aber «Adam von Bremen II, 19 bezeichnet Ostrogard in Russland als den östlichsten punkt der seefahrt in der Ostsee», und sagt, dass die Hauptstadt dieses Theils Russlands, der Ostrogard heisse, Chive d. h. Kiew sei, so wieder IV, 11; nun ist aber Lappenberg's Interpunctation des Adam nicht genau; denn «Adam unterscheidet deutlich an beiden stellen Ostrogard als einen Theil von Russland, dessen Hauptstadt Kiew ist. Helmold's scholion 116 in 1, 1, wornach Ruzzia vocatur a barbaris Danis Ostrogard, kann also füglich von Adam selbst nicht herstammen» (schnell abgefertigt!), da es «zwei ungenaue angaben enthält», weil es hinzufügt: haec etiam (Ruzzia) Chungard appellatur, eo quod ibi sedes Hunnorum primo fuit, so auch Helmold. Was hat das aber mit dem Grundstoffe der Thidreksaga zu schaffen? und wie wir oben gesehen haben, so wurde das Wilzinenland, Palteskia und Smalenzkia mit ihren

Gebieten dem Atli in der That zinspflichtig, also Theile seines Reiches, mithin waren sie Sitze der Hunen in Wahrheit, also verständen Adam und Helmold unter Ostrogard und Chungard - regnum Hunorum im Grunde und dem Sinne der Thidreksaga die Theile an der Weser, Schwalm, dem Thüringer Walde und an der Saale, haben sie aber, wie Herr M., der gleichlautenden Namen halber mit dem heutigen Russland verwechselt. Oder wurden etwa jene Theile keine Theile des Hunenreichs Atli's? konnten sie also nicht auch Chungard nach der Erklärung des Herrn M.'s genannt werden? denn Chungard heisst altn. Koenugardr bei Saxo p. 240. Cönogardia, d. h. Reich des Königs d. h. also Reich des Königs Atli, das ganz richtig mit Kvaeland und den Kvaenen in Finnland (Zeuss s. 687, wie er «im widerspruch mit den von ihm selbst angeführten stellen annimmt») nichts zu thun hat, sondern dieses Chungard ist eben Kiew (Haupt Zeitschr. 10, 165)! denn Chungard und Ostrogard sind nur «ein theil von Russland. Ostrogard oder Austrgardr ist ein den Dänen und im norden ganz unbekannter name (richtig, weil beide Namen verschiedene Dinge bezeichnen!): bei ihnen hiess der ganze slawische und finnische osten Austrriki, Austrlönd, Austrvegr, und was bei Adam Ostrogard ist, hiess vielmehr Holmgardr, Holmgardaborg, Holmgardarîki. Ostrogard ist deutlich Novgorod (so!), mnd. Nogarden (d. h. aber Neugarden, Neuland, was hat das mit Holmgarden zu schaffen?), Lübeck, urkundenb. nr. 317 a. 1269, Nougarten, Detmar I, 343. mhd. Nogarten meister Altswert 161, 11. 214, 8. mlat. Nogardia, dessen gebiet zwischen der Newa und Narwa die see berührte», etc. Es gab aber auch in Lübeck Novgorodfahrer (seit wann?), woraus erhellt, dass Holmgard und Novgorod eins sind, wie konnte das begreifbarer Weise ein Schaffarik (slaw. alterthumsk. 2, 94) bezweifeln! was noch obendrein so manche Stelle bestätigt, «wie z. B. Werlauff (symbolae ad georg. med. aev. 5. 10), der Holmgarde, koenugardr (Kiew), Palteskia (Polotzk) und Smaleskia (Smolensk) als die Hauptstädte von Gardarîki anführt», mithin kann Holmgardr «vernünftiger weise» doch nichts anders sein als Novgorod, «das nicht ungenannt bleiben konnte», und ähnlich berichtet die Eymundssaga (P. E.

Müller saga bibl. 3, 178) und Gönguhrofssaga (Fornald sög. 3, 362), wo es ausdrücklich heisst, dass Holmgardaborg, der Sitz der Gardakönige, Nogardr sei (aus welcher Zeit stammt diese Stelle?), und Thidreks. c. 17. 159. 253 hat die altschwed. Uebers. (aus welcher Zeit? stammt aus der Mengsage!) Nogard für Holmgard. Aber Holmgard «nordisch gedeutet passt gar nicht auf Novgorod, auch ist Holmgardr nur scheinbar nordisch, im grunde der ältere slawische name für die am Ilmensee (altruss. ozero Ulmen (d. h. Ilmen) gelegene stadt (gorod), ist aber Ostrogard dasselbe mit Holmgard, so muss es ein von dem nordischen unabhängig, aber gleichfalls sehr früh entstandener altsächsischer (?) name der stadt sein, der wohl schon mit dem zwölften jh. dem jüngern Nôgard, Nougard wich (herrlich!); denn zeitige bekanntschaft der Sachsen mit der stadt wird dann auch durch die Hartungensage erwiesen, die wenigstens schon in der ersten hälfte des zwölften jahrh. wenn nicht früher, dort (in Nowgorod) localisirt war, denn die Hartunge sind die Hazdinge (myth. 317), bei den Slawen localisirt (in Russland?!): aber die Slawen oder Wenden (sind einerlei?) sind im 8 und 9ten Jahrh. (Wessobrge, bei Wackernag. Wessobr. geb. s. 74 vgl. Diut 2, 353. Haupt zeitschr. 5, 200) den verschollenen Vandalen gleichzusetzen,» weswegen man die spätere Sage in eine frühere Zeit natürlich umsetzen müsse, was ganz richtig ist, warum handelt Herr M. aber dagegen? — «Der mythus ist ein vandalischer»! von ihm s. nachher.

Ich habe Herrn M. bisher meistens wörtlich reden lassen, damit Jedermann selbst dessen kritisches Verfahren durchschauen könne, und bin weit entfernt, ihn Satz für Satz wiederlegen zu wollen, ich wähle dazu mir die Hauptmomente seines vermeintlichen Beweises, und ziehe ihm schon dadurch wie ich hoffe, allen Grund und Boden seiner wortreichen Theorie unter den Füssen weg. Zwei Vorwürfe muss ich aber gleich im Voraus machen. Es steht nämlich fest, dass derjenige, welcher über das slawische Alterthum und dessen Sagen aburtheilen will, die slawischen Sprachen und besonders das Russische gründlich verstehen muss: Herr M. hat aber davon gar keine Kunde, und sollte deswegen gegen einen

Schaffarik vorsichtiger nnd bescheidener auftreten. Sodann sind alle seine beweisenden Quellen allzu jungen Ursprungs und beweisen im Grunde für die alte Heldensage so gut wie nichts, da er die älteren, bewährteren corrigirt und somit verwirft, welchen Irrthum er nicht einmal begriffen hat.

Homlgard ist also Nowgorod: holm, das in der germanischen Ursprache gewiss den Slawen und Deutschen gemeinsam war, bedeutet aber jedes hervorragende Theilchen, das mit dem Ganzen selbst nicht verwachsen ist, daher auch kleine Insel, was offenbar mit dem russ. голома (goloma) entfernt vom Festlande, also auch wohl Insel im offenen Meere, auch голмъ Insel, zusammenhängt, und gard ist das russ. gorod Stadt, also bedeutet Holmgard s. v. a. Inselstadt: kann Nowgorod so genannt werden? Wahnwitz darf so etwas allenfalls zu thun wagen. Wenn nun Adam von Bremen und nach ihm Helmold den Ort Ostrogard nennen: so gehört dazu gar nicht viel Witz und Verstand, um zu begreifen, dass beide Männer in dieser Benennung des uralten Orts eine ihrer Zeit völlig angemessene, spätere Übersetzung gaben; denn ostrow heisst im Slaw. und Russ. die Insel = holm, mithin bedeutet Ostrogard wiederum Inselstadt, wie Holmgard: Nowgorod ist aber keine Inselstadt, nicht von Wasser umgeben, mithin unter jenen zwei Namen der alten und spätern Sage gar nicht Nowgorod d. h. die Neustadt zu verstehen. Holmgard kann also nur Schloss und Stadt Heldrungen (s. oben) in einer tiefen sumpfigen Gegend, an der Unstrut sein, indem noch heute das alte, sagenreiche Schloss von tiefen, breiten Wassergräben umgeben ist, und bekanntlich wohnten in der alten Zeit in dieser ganzen Gegend Slawen, bis die Thüringer sie in Besitz nahmen und noch später die Sachsen.

Auch haben wir oben gesehen, dass dieser Ort zu den Grundelementen der Thidreksaga harmonisch passt. Wenn ferner in denselben Quellen auch der Name Chungard vorkommt, so möchte ich ihn der Zeit nach noch vor Ostrogard ansetzen; denn ich erkenne in Chun eine härtere Aussprache für Hun, also die Stadt der Hunen d. h. Atli's, so benannt nach deren Eroberung durch diesen. Will man darin aber lieber König erkennen und Königsstadt sagen: so ist das mir auch einerlei, da es auf Eins hinaus läuft, und Atli König war,

aber auch Waldemar von Ruzenland: warum nannte man sie unter diesem nicht schon so? ich muss gestehen, dass mir das letztere etwas komisch vorkömmt, da jene alten Heerkönige keine wirklichen Erbkönige waren, mithin ihre Residenzen von den freien Unterthanen auf keine Weise Königssitze oder Königsstädte benannt worden sein würden, also ist die erste Erklärung in jeder Hinsicht vorzuziehen. Ganz anders gestaltet sich die Sache dagegen bei den Scandinaviern, sie übersetzen, wie wir wissen, gar Manches der alten Heldensage nach ihrem Zeitgeiste und in ihrer Sprache, ja sie hatten nach ihrer Auswanderung aus Deutschland schon sehr frühe keine Heerkönige, sondern in der Wirklichkeit erbliche Könige, die ihre Königsitze hatten und hielten, die im altnord. richtig koenugarde heissen. Wenn daher Saxo l. c. Cönogardia übersetzt: so ist das wohl zu begreifen, aber auch einzusehen, dass er nicht wusste, was er nachschrieb; denn Holmgard ist es nicht. Wie aber Herr M. darunter Kiu der Thidreksaga, das allerdings an Kiew stark anstreift, warum? s. oben, verstehen konnte, begreife ich in Wahrheit nicht; denn Kiu und Chun haben weder sprachlich noch sachlich etwas mit einander zu schaffen, eben so wenig wie Ostrogard mit Austrgardr d. h. Oststadt! mithin den Dänen und dem ganzen Norden mit Recht unbekannt. Wohl handelte Lübeck mit dem Osten, besonders mit den Ostseeprovinzen, aber seit wann gegenüber dem uralten Worte Holmgard? und ob man überhaupt von «Nowgorodfahrern», da die Schiffe nach Nowgorod nicht und zwar niemals gelangen konnten, reden kann, bezweifele ich, da ein solcher Handel mit Nowgorod stets indirect blieb d. h. vermittelt werden musste. Daher sind auch das Lübecker Urkundenbuch, Detmar und Altswert für die Erforschung der alten Sage gar keine Quellen, weil sie hier etwas beweisen sollen, was, wie wir gesehen, in der Wirklichkeit zu existiren unmöglich ist. Wenn sich aber Herr M. auf Werlauff beruft: so hätte er doch von vorn herein bemerken müssen, dass derselbe in der Nennung jener Städte des alten Ruzenlandes vorzugsweise auf der Thidreksaga fusse und dabei zugleich den Adam berücksichtigt: wie kann ein solcher Entlehner gegen seine Quelle zeugen? — denn Ostrogard ist eine

halbe spätere Übersetzung von Holmgard, und Koenugardr eine missverstande Umschreibung von Chungard d. h. Holmgard der Hunen, und Palteskia ist daher auch nicht Polotsk, sondern Polte, Polle an der Weser, und Smaleskia nicht Smolensk, sondern Smalent oder Smaland an der Kalde d. h. Schmalkalden. Warum liess aber Herr M. aus dieser Städtereihe das herrliche Kiu der Thidreksaga so geflissentlich aus, das ja nach seiner Ansicht weit eher Kiew, als Chungard und alles Andere bezeichnete? der fein schmeckende Lachmannianer merkte das Ranzige des Bratens; denn er hat sich die Lage jener Städte der Thidreksaga vor Niederschreibung seiner Abhandlung nicht klar gemacht. Atli und Thidrek zogen von Soest in Westfalen aus richtig gen Norden an die Weser, der erste eroberte und zerstörte hier Palteskia, während der letztere hinauf in das Ruzenland, wo sie also noch nicht waren, sondern im Pulinenlande, vor Smalenzkia zieht, und von hier aus? naturgemäss auch nach Kiu und Holmgard, die sie doch in Besitz nehmen mussten! denn ist Palteskia das russ. Polotsk, so kann man nicht gut sagen: Thidrek zog hinauf nach Smolensk, das viel südlicher liegt, da hinauf in der Quelle eine höher gelegene Gegend in Ostsüd andeutet, und von Polotsk lag Nowgorod näher als von Smolensk aus, welches Verhältniss der Thidreksaga aber geradezu widerstrebt. Und zogen sie von Schmalkalden aus gen Ostnord, so kamen sie nach Kiu d. h. Kösen an der Saale, aber Kiew liegt von Smolensk aus gerade zu im Süden um beinahe einen geogr. Grad, und von hier aus sollen sie zurückgekehrt sein mit den Heeren nach Nowgorod? in jener Urzeit der Sage? das ist mir undenkbar. Zu bedenken ist unabwendbar, dass zu sichtbar Palteskia die Grenzfeste des Pulinenreichs gegen Atli's Staaten ist, der in dem heutigen Westfalen haust und in Susat=Soest residirt und zwar in den Zeiten der Völkerwanderung, und dass in diesen Zeiten schon, wie wir oben gesehen haben, nicht sowohl die Residenzen der alten Heerkönige, als vielmehr die Grenzfesten zum Schutze des Reichs gegen die unruhigen Nachbarstaaten ungewöhnlich befestigt waren und sein mussten: so lernten wir in der Rheingegend von Westfallen Tira, Bakalar und Brandinaburg kennen, im Pulinenlande

Palteskia gegen die Sachsen und Smalenskia (Smaleskia, wie es auch heisst) oder ahd. Smalent, woraus der erste Name offenbar entstanden ist, gegen die Völkerschaften in dem heutigen Kurhessen, während Kius oder Kiu und Holmgard nicht Festen genannt werden. Die Grenze musste der heerziehende, feindliche König frei machen und zum Rückzuge sich frei erhalten; denn er zog mehr auf Raub, kam deswegen schnell heran, zerstörte und plünderte und verschwand mit der Beute eben so schnell wieder in die Heimath, wie er gekommen war.—Wenn nun der Attila der Sage nicht Atli, sondern der Hunnenkönig Atilla in Petsch (Ofen) oder richtiger Gran an der Donau und unter Palteskia das heutige Polotsk an der Düna in Lithauen zu verstehen ist: so widerstreitet dem zu deutlich 1) die Schnelligkeit und kurze Zeitdauer, mit welcher Atli und Thidrek vor Palteskia erscheinen und dasselbe, umgeben von tiefen Wassergräben und einer hohen Steinmauer, geschützt auf der Landseite durch ein mächtiges Heer, 3 Monate lang vergeblich belagern, worüber Thidrek unwillig wird und abzieht. Past das auf Polotsk? — 2) Der Weg von Petsch (Ofen) in Ungarn nach Polotsk in Lithauen führt durch Galizien, Südost-Polen und Volhynien, und verlangt für einen Heerzug eine Zeit von beinahe 3 Monaten, und dennoch erobern Atli und Thidrek nicht allein Pulinen, sondern auch noch ganz Ruzenland, und ziehen hierauf, sichtbar noch im demselben Sommer den weiten Weg nach Hause zurück? Die Richtung von Petsch nach Polotsk ist noch heute arm an guten Heerstrassen, und nun gar zu Atilla's Zeiten, wo man sich gar oft erst prakticable Strassen in dem unbebauten und häufig mit Wald bedeckten Lithauen etc. hätte schaffen müssen. 3) Existirte Polotsk urkundlich bereits zu Attila's Zeiten, und, wenn auch, gehörte es damals zu Polen oder Smolensk, wie letzteres der Zusammenhang der Sage so handgreiflich verlangt? 4) Ist Polotsk jemals eine solche Festung urkundlich gewesen, wie dieses in den Quellen von Palteskia erzählt wird? Herr M. scheint diese Widersprüche gefühlt zu haben und bezog deswegen, wie wir oben sahen, die Schlussvorfälle der Belagerung Palteskia's auf Smaleskia! 5) Ist das viel jüngere Polotsk eine Grenzfeste gegen ein feindliches Nach-

barvolk, hier natürlich die Polen, jemals gewesen, und liegt es diesem unmittelbar gegenüber, wie in den Quellen Palteskia dem Reiche Atli's? 6) Hat Polotsk urkundlich, wie Palteskia der Sage, jemals eine solche Besatzung gehabt? 7) Thidrek trennt sich nach 3 Monaten der Dauer der Belagerung Palteskia's von Atli und zieht hinauf nach Smaleskia oder Smalent, das, nach Annahme meiner Gegner, Smolensk sein soll, er zieht also südlich, während jener Ausdruck mehr auf ostsüdlich hindeutet: liegt denn aber Smolensk höher, als Polotsk? so viel ich weiss, liegt jenes tiefer, als wie dieses. 8) Smaleskia oder Smalent ist aber wiederum eine Grenzfeste der Südslawen d. h. Ruzen, das ist aber Smolensk niemals gewesen, vielmehr war es nur die Residenz eines eigenen Fürsten, der selbstständig war und handelte, während Iron-Ilias von Smaleskia sichtbar von Waldemar von Ruzen abhängig ist. 9) Kaum hat Thidrek die Belagerung von Smaleskia angefangen, zu dem er durch die Werra-Gebirge von dem tief gelegenen Polte oder Polle an der Weser hinaufziehen muss, da tritt ihm auch schnell Waldemar von Holmgard in einer Schlacht entgegen, jener muss die Belagerung aufheben und die Schlacht annehmen, dieser wird gänzlich geschlagen und fällt selbst: wenn nun Atli wenige Tage nach Thidrek's Abzuge Palteskia erobert und zum Theil zerstört und beutebeladen schnell bei Thidrek vor Smalent eintrifft, unmittelbar nach jener Schlacht, wo dieser die Belagerung eben wieder angefangen hat, und wenn auf der andern Seite Holmgard das heutige Nowgorod und Smalent das heutige Smolensk ist: kann diese Schnelligkeit des Kommens Waldemar's aus Nowgorod und Atli's aus Polotsk, der von jenes Heranziehen nun gar nichts weiss, wie der Zusammenhang deutlich zeigt, alsdann harmonisch mit dem Ganzen übereinstimmend gedacht werden? 10) Atli und Thidrek beginnen Krieg gegen die Ruzen, denen das Pulinenland tributär ist, die Belagerung von Palteskia dauert über 3 Monate, und Waldemar von Holmgard-Nowgorod weiss von ihr nichts und thut auch nichts für seine näher gelegene Feste, aber nach dem entferntern Smolensk eilt er sogleich herbei, und dennoch sind beide Städte, Polotsk und Smolensk von fast gleichem politischen Gewichte: wie reimt sich das? in der

Sage sind Palteskia und Smalent zwei Grenzfesten, Polotsk und Smolensk sind solche nie gewesen, jenes liegt nicht sehr weit von diesem, ihre Entfernung entspricht nicht der in der Sage. 11) Atli und Thidrek beginnen Krieg mit den Ruzen zu deren Vernichtung, wie aus dem Ganzen erhellt: warum zieht nun Thidrek von Palteskia aus nicht sogleich vor Holmgard d. h. Nowgorod, sondern vor Smalent? war Smolensk vielleicht eine wesentliche Stütze Holmgard's d. h. Nowgorod's, und dennoch hatte jenes seinen eigenen, selbstständigen Fürsten im Gegensatz zu denen von Nowgorod? denn von dem spätern Smolensk kann gar nicht die Rede sein. 12) Waldemar von Holmgard = Nowgorod fällt in der Schlacht vor Smalent, Iron = Ilias ergiebt sich daher dem Atli und wird Häuptling vom ganzen Ruzenlande: wann hat nun ein Fürst von Smolensk als tributärer Häuptling der Hunen oder auch Hunnen über ganz Russland, mit Inbegriff Nowgorod's, geherrscht? 13) Smalent d. h. Smalkalden war die Grenzfeste der Ruzen gegen die Wilzen und die anderen Volksstämme im heutigen Kurhessen, die Wilzen waren bereits dem Atli tributär, durch Eroberung des Ortes ward also ein freierer Raum und grössere Sicherheit gegenüber dem Innern von Ruzenland, das noch erobert werden musste, geschaffen: kann das von Smolensk, welches einzig von Slawen umringt, so verstanden werden? 14) Der wichtigste Heertheil fällt mit Waldemar in der Schlacht vor Smalent, der Rest entflieht, nach dem Zusammenhange, gen Nordost, und ein Theil bleibt unter Iron=Ilias zurück: Nowgorod liegt aber im directen Norden von Smolensk, kann also Smolensk Smalent sein? und wenn auch, kann die ganze Erzählung von Smolensk verstanden werden, wann stand dieses unter ausländischer Herrschaft in den alten Zeiten? ja der kleinere Theil der Ruzen bleibt nach der Flucht der Übrigen zurück, Fremde treten an die Stelle der Entflohenen, ein Gemisch von Sitten, Gebräuchen und Sprache muss natürlich von selbst entstehen: wann lässt sich dieses von Smolensk und seiner Umgegend bis nach Holmgard hin denken? aber die thüringische Sprache ist voll von slawischen Wörtern und die Altenburger sind zu sichtbar slawischen Ursprungs, sind das etwa einzig

nur Folgen von den Kriegen mit den Slawen in dem Mittelalter? 15) Durch jene Schlacht und Eroberung Smalent's war dem Feinde das Ruzenland gänzlich geöffnet und konnte nur besetzt werden, da auch der König gefallen und sein Bruder ein Häuptling der Feinde geworden war; nach der Sage erobern d. h. besetzen diese nun Kius und Holmgard, die bisherige Residenz, an deren Stelle nun Smalent getreten ist: lässt sich dieses von Kiew = Kius am Dnjepr und Holmgard = Nowgorod verstehen? Das wäre ja ein wunderlicher Zug, von Smolensk erst gleich weit gen Süden zu ziehen, und alsdann eine doppelte Enfernung zurückzulegen, damit man die alte Residenz = Nowgorod besetze und einverleibe; denn erst erobert man das Wichtigere und dann das minder Wichtige. Auch unter Wladimir, dem Grossen, sind diese Verhältnisse undenkbar, da er ein Einheimischer und Slawe ist, während in der Sage überall Ausländer und zu anderen Volksstämmen Gehörige sichtbar gemeint sind: mithin ist Palteskia nicht Polotsk, Smaleskia nicht Smolensk, Kius nicht Kiew und Holmgard nicht Nowgorod, mögen die Kritiker sich auch drehen und wenden wie sie wollen, um diese Phantasie zu einiger Scheinbarkeit zu erheben. 16) Aus der Thidreksaga erfahren wir, dass die Ruzen die Pulinen d. h. späteren Polen sich tributär machten, diese hatten also bis dahin ihren eignen König oder Bojar: nun hat uns Wackernagel in Haupt's und Hoffmann's altdeutschen Blättern 1, 329 ff. ein Bruchstück von 500 Versen eines Gedichts aus dem 13ten Jahrh. mitgetheilt, wo der Polenkönig Wenezlan zu Etzel d. h. ursprünglich zu Atli von Soest flieht und hier mit Dietrich von Bern = Bonn kämpft, welcher letztere nur den Hildebrand und Wolfhart bei sich, also seine Helden noch hat, mithin floh Wenezlan zu Atli noch vor der Schlacht Dietrich's bei Gronsport, was auf diese Weise vollkommen zu der Zeit u. den Verhältnissen passt. — 17) Wenn endlich Atilla ursprünglich der Atli von Soest ist, wie kann er von hieraus nach dem heutigen Russland in jenen Zeiträumen ziehen und solche Eroberungen machen, zumal da die Wilzen mit ihrer Burg, nach Herrn M., bereits zwischen Oder und Elbe als Hauptfeinde der Sachsen wohnten? das ist undenkbar und dem Ganzen widersprechend, zumal da die Wilzen erst zwi-

schen 8 und 1200 hier wohnen. Helden setzen Heldenthaten als Facta voraus. 18) Wenn Atilla ursprünglich Atli von Soest in Westfalen ist und dieser also die Hauptfacta, die ihm in der Thidreksaga zugeschrieben worden sind, vollbracht hat: so müssen diese Thaten auch in Westeuropa, der unmittelbaren Nähe Westfalens vorgefallen sein und können daher nicht in das heutige Russland verlegt werden, mithin können auch jene Städte nicht in Russland, sondern müssen in der Nähe von Westfalen gesucht werden. Doch noch um Eins frage ich Herrn M.: Er führt nämlich an, dass in der altschwed. Uebers. der Thidreksaga und zwar in c. 17. 159 und 253 Nogard für Holmgard stehe, was offenbar das Werk der späten Mengsage, wo man Ruzenland auf das heutige Russland bezog, wäre: aber ich habe alle drei Stellen meines Textes nachgesehen, und finde, dass in demselben alle drei Capitel von ganz anderen Dingen reden, als von Holmgard, und oben habe ich Herrn M. bewiesen, dass er es mit seinen Citaten eben nicht so genau nimmt: wie verhält es sich nun mit diesem Citate? denn es ist nicht gut denkbar, dass ich mich im Nachschlagen geirrt haben sollte, und ich habe schon zu viele Merkmale der Art, auch am hiesigen Orte, dass die Lachmannianer in dergleichen Dingen es nicht so genau nehmen. — Die süddeutsche Sage, fährt Herr M. fort, in dem 13ten Jahrh. weiss von Hertnît oder Hartunc von Riuzen nichts mehr; die Thidreksaga kennt aber noch zwei oder drei slawische Hertnide, und zwar 1) Hertnid von Ruzenland, in c. 22 heisst der Bruder Hirdir, niederd. Herder alts. Hardheri, seine Söhne waren Osantrix von Wilcinenland, Waldemar von Russland und Jarl Ilias von Griechen (es könnte scheinen, als ob sie Hirdir's Söhne waren, so M. in Haupt's Zeitschr. a. a. O. S. 348, aber nach c. 25 der Thidreks. sind sie Hertnid's Söhne). Für Hernît von Holmgard hatte Mime Waffen gefertigt, gab sie aber dem Sigfried, und nach der Vorrede des Heldenbuchs war Schmied Wieland in König Hertnîts Gefangenschaft (W. Grimm S. 288), und fährt dennoch, da er im heutigen russ. Nowgorod in Gefangenschaft gewesen, auf der Weser nach Jütland? s. c. 61. Dass die Gefangenschaft Wieland's bei Hertnît ein Werk und eine Namensverwechslung der spätsten

Mengsage mit dessen Gefangenschaft bei König Nidung sei, konnte Herr M. schon aus Raszmann's Heldens. II S. 214 ersehen; denn man begriffe ja sonst die Verhältnisse gar nicht: dieses Hertnîts Sohn ist Osantrix, ein Stammverwandter des Wilcinus, dessen Sohn Wadi ist, und dessen Sohn Welent oder Wieland, also auch ein Stammverwandter des Hertnît von Holmgard, für den der berühmte Meister des Wieland, Mimir einst Waffen gefertigt, sie aber als Lösegeld dem ungebärdigen Sigfried ausliefern muss. Warum soll nun der Stammverwandte den noch berühmter gewordenen Volksgenossen in das Gefängniss werfen? denn die Heerkönige beider Völker können wohl mit einander Krieg führen, aber die berühmtsten Leute ihres Volkes in jener Zeit gefangen setzen, ist undenkbar, zumal so berühmte Waffenschmiede jener Zeit, wie Wieland, welche Schande nur ein auswärtiger, weniger gebildeter Jütenkönig Nidung auf sich zu laden wagen durfte. — Oserich oder Osantrix, der Wilzenkönig, zu der Erminrichs- und Etzelssage gehörend (woraus sich aber sehr Vieles ergiebt!) hatte mit Hertnît von Nogarden (d. h. Holmgarden!) vor der Einmischung des Vilcinus nichts zu thun (und der Beweis hiervon? fehlt!), und Woldemar von Russland «kann nicht vor dem elften jahrh. in unserer heldensage einen platz gefunden haben, ehe Wladimir, der Grosse ums j. 1000 über Russland herschte:» das reicht aber keinesweges aus, solche wissenschaftliche, apodictische Urtheile aufstellen zu können; denn wenn man so umgemein Viel auf Personen- und Ortsnamen legt, wie wir in dem Bisherigen genugsam gesehen haben, so beweist uns eben der Name Wladimir, des Grossen, deutsch Woldemar, um 1000 zur Genüge, dass er ein beliebter und alter Name bei den Slawen war, und recht gut schon in der ältsten Zeit im Gebrauche gewesen sein kann. Doch auch zugegeben, dass Wladimir den Namen Woldemar erst veranlasst hätte: so wäre dieses wiederum nur die Frucht der Mengsage und der Träger unseres Heldennamens muss dann ähnlich geheissen haben, vielleicht Wladi oder Wlade, da kein reeller Grund vorhanden ist, den Helden zu leugnen, weil der Ruzen Grossthaten in der deutschen Heldensage genugsam verbürgt sind. Bevor man daher zu solchen gewaltsamen Aburtheilun-

gen schreitet, warte man lieber erst die Aufdeckungen der alten russ. Heldensage durch russ. Gelehrte ab, wozu schon so mancher gute Schritt geschehen ist. — Jarl Ilias af Greka soll daher nun ein blosses Flickwerk sein, um Wladimir's Zusammenhang mit Byzanz zu bewirken, was aber in unserer Sage alsdann irgend wie und nothwendiger Weise angedeutet sein müsste und wäre. Zwar kann es nicht geleugnet werden, dass Grek, Greka, Grikland etc. nur Griechenland bezeichnen kann, aber in der Thidreksaga sind diese Benennungen so allgemein und unbestimmt gehalten worden, dass nirgends an die bestimmte Halbinsel Griechenland zu denken ist, vielmehr sieht man überall deutlich ein, dass unter ihnen stets die Südslawen im Gegensatze zu den Nordslawen bis zum baltischen Meere zu verstehen sind, ja man fühlt aus dem ganzen Typus der Thidreksaga lebendig heraus, dass die Nordländer, besonders die Scandinaver von Griechenland nichts weiter, als dessen Namen kannten, und da die wahrscheinlich lateinischen Quellen über die Wilzinen und Ruzen die Südslawen mit keinem heimatlichen Namen mehr erhalten hatten: so benannte sie unser Sagenschreiber mit dem zu seiner Zeit d. h. der Kreuzzüge berühmtsten Namen: Griechenland; denn er schrieb die Thidreksaga gegen 1250. Dieses ist wohl die wahrscheinlichste und richtigere Erklärung dieser Namenerscheinung in der Sage über die Urzeit. — 2) Hertnît, der Sohn des Ilias, dessen Bruder wiederum Hirdir, wie oft nach dem Grossvater und Oheim, hiess (alte Stockholm. hs. hat aber Osîd!), mithin ist dieser Hirdir ein späterer Eindrinling für Osîd, da auch c. 39 Atli's Vater so hiess, und sein Bruder Ortnît oder Otnît ist, dessen Sohn wiederum Osîd genannt wird, aber Ortnît und Hertnît sind Eine Person, wodurch die Hartungensage in Russland oder Nogarden als localisirt anerkannt wird, was ein zu rascher Schluss ist, vielmehr beweist uns diese Indentität der Namen, dass die Hartungensage den Germanen und den unter ihnen wohnenden Slawenstämmen in ihrer Urheimath gemeinsames Gut war, von den letzteren aber später, wie es scheint, vergessen ward. Ja es ist denkbar, dass die Namen, trotz dieser Uebereinstimmung, dennoch verschiedene Personen bezeichnen: die Zukunft muss das

durch den Fleiss der russ. Gelehrten nach der einen oder der andern Seite hin entscheiden. Ilias ist ein Russe (vielmehr ein Ruze!), vgl. Iwein 7584. Haupt Zeitschr. 10, 165 ff. Thidreks. c. 308 f., der Sohn Hertnîts und eines Kebsweibes; aber Ilias und Iron sind Brüder Woldemar's (c. 262 f. 314), «dem berichterstatter war der rechte name entfallen» und er setzte Iron für Ilias (s. dagegen oben). Als unehelicher Sohn wird daher Ilias nach c. 315 auch nur Jarl und später nur Häuptling von ganz Ruzenland durch Atli, dem er deshalb zur Sicherheit seine Tochter Hildegunde (c. 241) vergeisselt, während, wie ich vermuthend auch hinzusetze, die echteren Ruzen gen Osten aus der Urheimath auswanderten. Desgleichen ist sein Sohn Hertnît dem Atli tributärer Häuptling zwar auch von Riuzen, aber nicht = «von Nogarden», sondern der Wilzen an der Schwalm in Hessen, die später, als die Ruzen ausgewandert sein müssen. Dieser Ilias af Greka ist nun «unzweifelhaft der Ilija von Murom der russ. Sage, der hauptheld unter den wunderhelden Wladimir's, des grossen. Der alttestamentliche name Elias wurde nur im munde der Slaven, nicht der deutschen, zu Ilija (d. h.) Ilias (warum? und heisst er in der Thidreksaga, die überall in diesem Theile so viel als möglich slawische Namen unverdorben hat oder halb germanisirt, Ilija?), und der grosse prophet und kirchenheilige Elias ist nur bei den Serben (myth. 157) und Russen an die Stelle des Donnergottes getreten, der Ilija der Heldensage ist aber nur «eine epische umbildung des nach dem propheten benannten Gottes, er wurde durch niederdeutsche erst in die deutsche heldensage verpflanzt», und erst alsdann sind über ihn Lieder gesungen worden, weil der Name Ilias unter den Baiern als Zeuge in Urkunden vorkommt z. B. M. B. X p. 402, de Chamera p. 406 u. s. w. also vor 1170: da haben wir den Braten! Hat denn Herr M. gar nicht daran gedacht, dass der Name Elias, in jeder andern Sprache nach ihrem Geiste modificirt, in Asien ein uralter war, und schon recht gut in der Völkerwanderung von Stämmen mit nach Europa gebracht sein kann, nicht aber erst durch die Bibel hier in Gebrauch gebracht worden sein mag? und zugegeben, jener Ilija von Murom sei «ohne zweifel» unser Ilias; wo aber ist der Beweis für diese

Vermuthung? denn die blossen Namen verschiedener Personen reichen nicht aus, da das Ganze auf einer einfachen Voraussetzung des Herrn M. beruht, indem er sogar den Beweis schuldig geblieben ist, dass jener Ilija von Murom erst nach Einführung des Christenthums durch Wladimir, den Grossen, dessen Held der Wunderhelden gewesen sei, er diesen Namen erst in seiner damaligen Taufe erhalte habe, so dass er in seinen Thaten nach dem Propheten Elias episch umgebildet ward, oder ob er nicht schon vor der Einführung des Christenthums jener Held war und schon Ilija hiess? denn erst nach dieser Nachweisung können Herrn M.'s Worte beweisende Kraft gegen Herr Kunik haben, so lange aber diese fehlt, wird Herr Kunik richtig geurtheilt haben, sind des Herrn M.'s Ansichten in ihrem leitenden Grundgedanken nichts als Phantasieen.

Excurs 2.

Ueber die Zusätze in der ältsten Heldensage.

Als ältste Quellen der deutschen Heldensage betrachtet man mit Recht Jornandes, der sein Werkchen derebus geticis um 552 und zwar in seinen ersten Theilen nach alten Heldengesängen schrieb; die Wilkinasaga aus dem 13 oder 14ten Jahrh.; die Lieder der Edda, aus dem 8—10ten Jahrh.; die lex Burgundionum, Beowulf. etc. Ich weiss recht gut, dass ich in meiner obigen Construction der alten Sage Manches mit Stillschweigen übergangen habe, was man als Einwürfe gegen dieselbe benutzen kann: ich habe das Verfahren aber deswegen beobachtet, weil 1) alle jene Momente gegen meinen gegenwärtigen Zweck stritten, da ich in dem vorliegenden Werkchen durchaus keine Kritik der alten Sage oder eine Geschichte derselben geben wollte, vielmehr geht mein Zweck 2) zunächst darauf hinaus, der alten Sage Urheimath wo möglich nachzuweisen und geographisch zu sichern, weil man von diesem Standpunkte aus erst das wirklich Ursprüngliche und später Hinzugesetzte in ihr, nach meiner Auffassung derselben, von einander recht zu scheiden vermag, und weil ich

3) bei einer andern Gelegenheit auf diesen Stoff unumgänglich zurückkommen muss und einer ziemlichen Vollständigkeit desselben nicht gut ausweichen darf, ich mich also nicht vorgreifen konnte. So erwähnt z. B. Jornandes der Gothen Amlungen als das edelste und kriegerischste Geschlecht derselben (c. 5. 14. 23 f. 59 etc.) und nennt dessen Stammvater Amala, wie die Wilzen den ihrigen Wilkinus: nun treffen wir aber auch einen Amlungen bei Paul Diac. in 5, 10, wir finden sie am Rheine und in Italien unter Theodorich, dem Grossen, so Amlung Hornbogi bei den Wenden. Wie verhält sich das? an eine Verwechslung und Vermengung desselben Geschlechts ist nicht gut zu denken. Die Frage hängt jeden Falls von der Nachweisung ab, ob die Gothen bei ihrem Erscheinen an der Wolga und dem schwarzen Meere aus Asien kamen, oder ob sie von dem baltischen Meere dahin gezogen sind, und das Letztere scheint mir wahrscheinlicher zu sein, weil die Wassergothen, in dem spätern Gothland Schwedens, als zurückgeblieben dieses fordern, und die Chatten und andere Stämme auch zu den Gothen gehören: aus den Chatten gingen aber die Franken später hervor, mithin gehören auch diese zu den Gothen, und es würde somit nichts Gewagtes sein, anzunehmen, dass der vorzüglichste Theil der Amlungen die Hauptmasse der Gothen an die Wolga und das schwarze Meer, während deren geringere Theil die späteren Franken an den Rhein führte, wo sie ihr Wesen trieben, dagegen blieb der gothische Specialstamm der Chatten in Hessen zurück und absorbirte noch die Batten oder Batayer, die wie die salischen Franken an den Unterrhein zogen. Und schon hieraus würde folgen, dass Erminrek von Trier eben so wenig mit Ermanrich, dem Westgothen, dem Onkel Theodorichs, des Grossen zu thun hat, wie dieser mit Thidrek von Bonn, trotz dessen ist zwischen diesem und dem erstern eine gleiche Verwandschaft recht gut denkbar, wie zwischen den zwei mittleren Genannten. Was dagegen die Sage über die zwei Ersten Gemeinschaftliches liefert, gehört offenbar dem Erminrek von Trier ursprünglich an, das Jornandes aus den alten Liedern auf den Westgothen übertrug, da er schon den Theodorich mit Thidrek

verwechselte, welchen letztern er so gut wie gar nicht mehr gekannt zu haben scheint, da er ja in Italien wahrscheinlich schrieb. Mit den Roxolanen mag der westgothische Ermanrich gekämpft haben, aber nicht mit den Rosomonen oder Rosomanen, wie einige Handschriften lesen wollen, die ja bekanntlich den Winden oder Wenden auf den Eichsfelde angehören, und auch mit diesem hat Erminrek von Trier nicht gekämpft. Dagegen scheint mir des Jornandes Svanhild rein mythischen Inhaltes zu sein, wofür schon ihr Name spricht, deren Sage die Völker eben so gut mit aus Asien gebracht haben mögen, wie die des Sigurd, des indischen Karna's: beide wurden in Europa localisirt und personificirt, und erst nachdem sich beider Sage hier entwickelt hatte, wurde Svanhild mit Sigurd in Zusammenhang gebracht, und zu einer Tochter der Kriemhild oder Gudrun gemacht, alle übrigen Personen sind sichtbare Produkte der Sage. Jeden Falls fand schon Jornandes ähnliche Lieder bei seinen Gothen vor. Für diese Auffassung sprechen auch die verschiedenen Berichte über ihre Herstammung, die nordische Sage z. B. kennt Svanhild nicht als Sigurd's Tochter. Desgleichen soll Kriemhild nach Liedern der Edda den Atli in Soest aus Rache für die Vernichtung ihres Geschlechts ermordet haben, und um dieses zu bestätigen, hat man sich auf die Berichte des Marcellinus comes u. A. berufen: aber genau nachgesehen, erkennt man leicht, dass sie sich auf Atilla, den Hunnenkönig, aber nicht auf Atli beziehen, und mit den Angaben der Eddalieder, zumal da sie so spät entstanden sind, verhält es sich eben, wie mit den vorgeblichen Lücken, Vergessenhaben und anderen sichtbaren Widersprüchen in denselben; denn auch sie sind im Verlaufe der Jahrhunderte aus der Entwicklung der Sage hervorgegengen und noch obendrein aus der Wandersage aus Deutschland nach Scandinavien: trotz dessen ist nicht zu leugnen, dass sie das Ursprüngliche enthalten können, aber nicht überall enthalten.

Das Gesagte reicht vollkommen hin, zu zeigen, wie ich die alte Sage auffasse und behandle, und zu bezeichnen, wie ich obigen Beitrag zu deren Aufklärung zu betrachten wünsche.

Excurs 3.

Resultat der Untersuchungen.

In den bisher verfolgten Untersuchungen haben wir gesehen, dass das Volk der Gothen umfangreicher gewesen sei, als die Wissenschaft angenommen hat, dass auch, weil die Chatten und Dänen zu ihm gehörten, die Franken, welche aus den Chatten hervorgingen, zu ihm zu zählen sind, und weil mit den Dänen die Wilzen und durch diese alle Slawen so sichtbar zusammenhingen, so begreifen wir, woher die gothischen Elemente in den slawischen Sprachen stammen, da sie in diesen mächtiger vorliegen, als eine blosse Urverwandschaft beider Völker Sprachen zu rechtfertigen vermag. Wir haben ferner gesehen, dass die Franken schon lange am Rheine gewohnt haben, als die Vorfälle in der Thidreksaga eintraten, während die Wilzen, Dänen, Pulinen, Wenden und Ruzen noch in ihren alten Wohnsitzen in Hessen, der Wesergegend bis zu der Unstrut und Sale hin in Thüringen verweilen, was vor der Zeit stattgefunden haben muss, als die Thüringer in das Land einzogen, dem sie ihren Namen gaben, weil seine Bewohner aus ihm zum grössten Theil entwichen waren, woraus aber keinesweges folgt, dass diese slawischen Stämme aus Asien nach Europa zuletzt eingewandert seien, vielmehr lässt sich eher geltend machen, dass sie wenn nicht ganz gleichzeitig, dennoch kurze Zeit hinterher, also so gut wie gleichzeitig ankamen. Da nun aber z. B. die russische Sprache in ihrem Baue eine so eigenthümliche Verwandtschaft mit der alten deutschen Sprache uns gezeigt und die Sitten, Sagen und Erzählungen der Russen mit denen der alten Deutschen so nachdrücklich übereinstimmen: so bin ich, mag man auch staunen, zu der Annahme geneigt, dass jene Slawenstämme mit den Germanen zugleich in Europa eintrafen, später aber in jene ihre Wohnsitze zurükgedrängt wurden; denn es ist denkbar, dass, als Odin mit seinen Söhnen und vielen Menschen von dem baltischen Meere herab zu den Sachsen in den Wesergegenden kam und viele Reiche eroberte, unter diesen vielen Menschen die Dänen, Chatten u. s. w. zu verstehen sind,

die, wie ein Keil das Holz, die slawischen Stämme von den sächsischen Germanen schieden und sich zwischen beide eindrängten und zwar von Nordwestfalen der Weser her. Die Sachsen traf ja Odin bei seiner Ankunft schon an, aber sie hiessen, lautet es ausdrücklich, bis dahin anders, und verehrten etwa nicht die Dänen, Chatten u. s. w. den Odin vorzugsweise? die Sachsen nahmen diesen Cultus offenbar erst an, und zwar von den Dänen, Chatten etc., und finden wir denn nicht den ältsten Odinstempel in der Eresburg an der Diemel, also mehr auf dänisch-chattischem Gebiete, ja war hier nicht der Hauptsitz des Heidenthums bis auf Karl, den Grossen herab? durch diese Trennung der Slawen von den Germanen lässt sich nicht bloss die Verwandtschaft des Cultus beider Völker, der in einem blossen Naturdienste bestand, und die nahe Verwandschaft ihrer Sprachen begreifen, sondern auch verstehen, dass jene Slawenstämme nach ihrer zweiten gänzlichen Verdrängung durch Atli und Dietrich beide Elemente selbstständig und in ihrem Geiste theils stereotypiren theils fortentwickeln mussten. Hieraus würde folgen, dass auch die Gothen mit Odin erst angekommen seien, sie aber in Europa mehr ein Wanderleben führten. Durch diese Annahme würde uns auch begreifbar, woher es gekommen sei, dass die Hunen von einander gesprängt sind, und die Wölsunge in Grossenlinden und die Budlunge in Soest residirten, verbunden durch Bertangenland und die Gnitahaide. Klar ist, dass die Chatten unter diesen Verhältnissen in Hessen nicht Raum genug hatten, und sich deswegen Theile von ihnen scheiden mussten, so die Franken, Chattuarier, Batten oder Bataver u. s. w., die nach Süden und Westen, der Lahn hinab drängten. Wenn aber die Gothen in Europa mehr ein Wanderleben trieben, so wäre zu begreifen, warum wir bald hier bald da gothische Stämme wahrnehmen: jedenfalls drängten die Gothen in Schweden vor den Dänen gen Norden und wurden vielleicht durch diese mit nach Schweden geworfen; denn auch diese mussten, wie die Wilzen aus Hessen weichen. Die Hauptmasse der Gothen, in Deutschland auf diese Weise keinen rechten Raum für sich gewinnend, zog ebenfalls hinauf an das baltische Meer, wandte sich von da aber zur Wolga,

in die Krim und an die Donau, wo sie endlich Raum fanden und längere Zeit daselbst verweilten, bis sie sich nach Oberitalien und Spanien wandten und endlich untergingen. Ihr vornehmstes, kriegerischstes Geschlecht waren die Amlungen, aus dem sie, wie es scheint, ihre Heerkönige zu wählen liebten. Die Amlungen treffen wir unter ihnen im höchsten Ansehen an dem Pontus Euxinus, in Oberitalien, wo sogar Theodorich, der Grosse einen Amlungen aus Spanien beruft und als solchen zu seinem Schwiegersohn wählt, sie finden wir nach der Sage wieder am Rheine in Hildebrand, Alibrand, Wolfhart etc. und zu ihnen gehörte sicher auch Dietrich von Bonn, Erminrek von Trier, Aki von Friedberg mit den Harlungen u. s. w. Wenn dieses aber der Fall ist, so muss man annehmen, dass die einzelnen gothischen Stämme, welche von der Masse sich trennten, unter Amlungen auszuziehen pflegten, und dass, wenn die Ruriker schwedische Gothen waren, sie wahrscheinlich Amlungen gewesen sind, die sich als Wikinger Waräger nannten, ihrer Züge nach Constantinopel wegen; denn beide Wörter haben ursprünglich dieselbe Bedeutung. — Wir haben ferner gesehen, dass die Römer seit Julius Caesar die Franken am Rheine, sichtbar ihrer Tapferkeit halber gegen die nordischen Völker sehr begünstigten und ihnen alle möglichen Privilegien ertheilten. So überliessen sie den burgundischen Franken die Gegend um Worms, um die andrängenden Nordvölker zurückzuhalten, schmeichelten sie den ripuarischen Franken und machten das für sie so wichtige Trier zum zweiten Rom ihres Reiches in jeder Hinsicht und Bonn zum zweiten Verona; denn sicher brachten die Römer diese Namen in Gebrauch, um die Franken zu kirren und eitel zu machen, beide Städte hiessen daher in den Augen der Franken Romaburg und Bern mit Recht, sie waren und blieben lange Zeit nicht unempfindlich gegen diese römischen Begünstigungen, die sogar eine jahrhundertlange Anhänglichkeit der Rheinländer an dem alten Rom in Italien begründete, dass dieselbe, als der Römer Herrschaft längst vernichtet worden war, nach Einführung des Christenthums in kirchlich-religiösen Angelegenheiten gegenüber den Päpsten sich naturgemäss wieder geltend machte. Aus dieser Anhänglichkeit der

Rheinländer an Rom zunächst schenkte Karl M. dem Papste den Kirchenstaat, um ihm eine würdige äussere Stellung zu verleihen und aus dieser Vorliebe des römischen Primats gegen Trier und seine Umgegend gab jener Papst Karln die römische Kaiserwürde zurück, da in Trier so viele römische Kaiser residirt hatten, und hatten sich denn die römischen Kaiser etwa nicht die Würde eines Pontifex maximus angemasst und beigelegt? der Eine gab dem Andern also einen Theil des gewesenen Ganzen. Da nun die Römer ihrer Tapferkeit wegen ihre Abstammung von den Trojanern ableiteten: so nannten die salischen Franken am Unterrheine ihre Hauptstadt Xanten Kleintroja und erklärten dadurch, dass auch sie von den Trojanern abstammten, worin mir eine bescheidene Drohung zugleich zu liegen scheint, denn es liess sich voraussehen, dass diese Anhänglichkeit der Franken an Rom in politischer Hinsicht nicht ewig dauern könne und werde, da zu viele Umstände hierin mit zu sprechen haben, und wirklich schildert uns unsere alte Sage den politischen Kampf der Franken gegen die Römer, der lange schwankte, aber endlich gelang, und dennoch wäre Trier's Eroberung durch die Hab- und Herrschsucht seines fränkischen Herrschers wieder verloren gegangen, wenn es den langjährigen Bemühungen Dietrichs von Bonn nicht gelungen wäre, in das Ganze Halt zu bringen: darum schliesst auch die Sage mit seinem Tode, weil die Römer aus der Gegend für immer vertrieben worden waren. Der Name Kleintroja wäre daher erst seitdem der Stadt Xanten von den Franken beigelegt worden, als die römische Macht am Rheine zu wanken angefangen hätte. Wir haben ferner erkannt, dass jene Langobarden in dem Eifelgebirge die Chattuarier von der Ruhr sind und jener Name erst durch die Mengsage in die Erzählung eingeschwärzt worden ist, und endlich gesehen, dass Dietrich's zwei Schlachten überall als bei Gronsport und Graechenburg an der Mosel, welche erstere auch als bei Raben d. h. Traben an der Trabe=Travenna vorgefallen geschildert wird, geliefert worden sind, und dass die Bemühungen der Rheinländer uns bewiesen haben, Bonn sei bis in das 14te Jahrhundert herab Bern oder Verona in Urkunden und Stadtsiegeln genannt worden, wodurch wir einen Ausgangs- und

sichern Haltpunkt gewonnen haben, von dem wir ausgehen und weiter schliessen müssen. Hieraus ergab sich als evident, dass jene Romaburg keine andere Stadt als die Residenz der römischen Kaiser am Rheine, Trier sein kann und darf, zumal da die Burg Drecanfils und Walkaburg nur zu handgreiflich die zwei neben einander liegenden Burgen Drachenfels und Wolkenburg sind, so wie Trelinburg nichts anderes als Trechlinburg am Rheine ist. Und dem gemäss muss auch des «Volksbuchs» Garta das römische Carden am Mosellandsee sein, in dem Widga verschwand. Auf dem Hunsrück liegt daher auch richtig die Stammburg Hagen's von Tronegge, und der Mosel gegenüber in Westfalen die 3 Grenzfesten, dem Rheine entlang: Tira d. h. Dierdorf, Rüdiger's Bakalar und Brandinaburg. Wandern wir aber der Lahn hinauf, die der Mosel gegenüber in den Rhein fällt: so stossen wir bei Wetzlar zunächst auf das Bertangenland mit seiner Burg Bradingaburg, etwa Breidenbach, und sehen rechts im Grossherzogthum Hessen Groszenlinden der Wölsunge. Den Begrücken des Bertangenlandes gen Norden durchwandernd, treten wir auf die Gnitahaide mit Brunhilds Saegard und sehen östlich Marstein, gewiss der Urname Marburg's, in dessen Burgwalde Brunhilds Stuterei war, und von dem westlich Kiliander d. h. Kaldern liegt. Der Burgwald heisst nördlicher Lura- oder Lorawald mit dem röm. templum Tanfanae=Lorae, und in der Wesergegend Falstrwald. Die Gnitahaide gehörte zu Atli's Reiche: in Nordost von ihr und Marstein (Marburg), im Osten vom Lurawalde lag die W i l z e n b u r g, etwa in der Gegend von Ziegenhain, in deren Nähe, südlich, die Harden oder Hräden des Wanderliedes, in dem freilich die Wilzen schon zwischen der Oder und Weichsel, nachdem sie verdrängt, wohnen, sich ursprünglich befinden und Grenzstationen in Waldgegenden sind. Im Osten dieser Burg, also etwa vom Thüringerwalde an, hausten, nach allen Notizen der Sage zu urtheilen, die Ruzen d. h. die Südslawen in Greka, Grikland, deren Jarl Ilias, der natürliche Bruder des Ruzenkönigs Waldemar ist. Wenden wir uns aber zu der Gnitahaide zurück und zwar gen Westen nach Westfalen: so muss nicht weit von ihr ziemlich in der Mitte des Landes Walter- oder Villeraburg, die Residenz des Milias, vielleicht Werl im

Helwege, in der Nähe des merkwürdigen Steinmeeres mit seinen zahlreichen Steinkegeln und Tropfsteinhöhlen, in denen die Alten den Eingang zur Hel=Unterwelt erkannt haben mögen, gelegen haben, denn entscheidend hierbei ist der Umstand, dass die Gnitahaide in Verbindung mit Bertangenland, das gar oft an die Unterwelt mahnt, steht und zugleich im Norden mit der Eresburg und Horus, den Verehrungsstätten Odin's als Kriegsgottes und Eines der drei gleich hohen Götter d. h. des Har (Grimm, Myth. S. 148) zusammenhängt, und dass Brunhild auf ihrer Helfahrt von Worms aus erst zu Wasser d. h. auf dem Rheine und der Lahn, dann durch fruchtbares Land d. h. Westfalen bis zum Steinmeere und endlich durch Öden (Steinmeer) und Höhlen zu der Hel fährt. In dem Lurawalde lag der templum Tanfanae (Lorae) der Römer, also zwischen der Gnitahaide und der Eresburg d. h. Stadtbergen=Ober- und Nieder-Marsberg mit Horus=Horohus des Abts Nicolaus an der Diemel, an welchem Flusse wir auch Wadincusan, das heutige Wedinghausen bei Arnsberg, wahrnehmen, das offenbar mit Wadi, dem Sohne des mythischen Wilzenkönigs Wilcinus, dem Vater Wieland's, der auf der Weser (Wisarâ) nach Jütland fährt und in die sich die Diemel ergiesst, des Ahnen Widga's, der hier in der Gegend mit Hildebrand, Heimir und Hornbogi auf seiner ersten Ausfahrt zusammentrifft, im Zusammenhange steht, und an der Diemel sahen wir auch Brictan mit dem Raubcastell auf der Steinbrücke über den Fluss d. h. das heutige Wrexen, ja hier bis zu der obern Eder lag Aspilian's Reich, des Vaters Widga's, woraus folgt, dass dieses Volk mit den Wilzen ursprünglich in einem natürlichen Zusammenhange stand. Diese Gegend wäre also das heutige Waldecksche Gebiet, in deren Ostnorden die Danmark bis zur Weser hin lag d. h. das Reich der Danduten, verkürzt Dänen, mit der alten Grafschaft Thudeffe oder Thiodi, woraus erhellt, warum die späteren Dänen sich des Wieland's und Widga's bemächtigten und im heutigen Seeland Dänemarks localisirten. An der östlichen Diemel bis zu der untern Eder hin hausten alsdann die Chatten der Römer d. h. die Tubanten oder Tubatten, verkürzt Batten, woraus die späteren Battaver hervorgingen, und zu denen die Chattuarier an der Rnhr in West-

falen offenbar gehören, die wir wieder in den Langobarden des Eifelgebirges jenseits des Rheins erkannten: sie sind wie die Franken Chatten. Der Chatten Hauptstadt war das römische Mattium d. h. das heutige Maden unweit Fritzlar's in Hessen, nahe der untern Eder, in die sich nicht weit davon die Schwalm ergiesst, an der die Wilzen wohnten. Aus unserer Sage hören wir nun, dass aus dieser Gegend, also von Mattium aus, zwei Strassen an den Rhein gingen, von denen die eine durch Hessen über Marstein (Marburg) der Lahn entlang und auch über die Gnitahaide, mithin nach Mainz und Bingen lief und für jene Reisenden die nach Bonn wollen, länger und unbequemer war, da sie zugleich eine Nebenstrasse sein mochte und unweit der Wilzenburg vorbeiging. Denn auf ihr sehen wir Dietrich von Bonn dem aus Soest entflohenen Ruzenprinzen verfolgen, in der Nähe der Wilzenburg im Walde einholen und im Zweikampfe tödten, worauf jener in der Burg freundlich bewirthet und seine Wunden neu verbunden werden. Der Prinz hatte diese Strasse eingeschlagen, weil er hier die stammverwandten Wilzen fand, in deren Osten die Ruzen wohnten, und der Weg zu ihnen für den kaum Genesenen nicht so anstrengend war, während er, wenn er aus Soest gen Norden über die Weser und durch die Werragebirge geflohen wäre, fürchten musste, auf den im Ruzenlande heerfahrtenden Atli zu stossen, der diese Nordstrasse in das Herz des Ruzenlandes mit einem Heere einschlagen musste, da wir auch nichts von einer Heerstrasse von der Gnitahaide aus in das Ruzenland hören. Die andere Strasse von Mattium aus, offenbar eine Römerstrasse—und drang nicht Drusus aus der Wesergegend ebenfalls zum Rheine vor? —führte durch die Diemelgegend über Wrexen (Brictan) und durch Westfalen nach Bonn, die zwar näher für jene Reisenden, aber schwieriger war, denn sie mussten auf der Brücke zu Wrexen schwere Abgaben entrichten d. h. offenbar Weg- und Brückenzoll, den jene heimathlich gesinnten, stets kampflustigen Helden für ungerecht, für einen Raub der Nichteinheimischen an den Einheimischen halten, mithin können diese Steuer- oder Zollerheber wohl nur Römer auf einer römischen Brücke und Strasse sein, da auch damals schon die wirklichen Räuber in den Wald und nicht in die unmittelbare Nähe einer Stadt auf die Brücke einer

frequenten Strasse gehörten. Die heimathlich Gesinnten wollen also diese Heerstrasse ein für alle Mal von der Abgabe an die Fremdlinge freimachen, erschlagen die Besatzung und zerstören das Castell: die That passt vollkommen zu meiner Construction; denn erst musste sich der Kampf der Deutschen gegen die Römer im Innern des Landes erheben, bevor er am Rheine entstehen und vollendet werden konnte, und noch herrscht Dietrich ruhig in Bonn, zu dem die Reisenden wollen, noch ist er nicht geflohen vor denen aus Trier, und schlug nicht auch Hermann die Römer in der westlichen Diemelgegend? — Wenden wir uns von der Diemel westlich, so treffen wir auf die durch Dietrich berühmte Burg Aldenflis bei Brilon, in deren Nordwest nun gar Susat d. h. Soest des Atli und nördlich Luna d. h. Lünen des Helferich, eines Atli — Mannes liegt, aus welchem letztern die Mengsage später Lane, Lone, dann Lunders, Lütringe, ja endlich Luna in Italien machte; er konnte deshalb, da Dietrich in Soest so lange zugebracht hatte, recht gut als dessen Mann erscheinen und als Helferich von Bunn auftreten. Wenn nun Atli und Dietrich von Soest gen Nordost über die Weser ziehen und sofort der Pulinen Hauptfeste Palteskia belagern, die, nachdem sich Dietrich, verdriesslich über die 3 monatliche Belagerung, von Atli getrennt hat, dieser erobert und fasst ganz zerstört: so folgt hieraus, dass Palteskia nur das heutige Polte, Polle im Hannöverschen, wo Slawen gewohnt haben, sein kann, da die alten Heerkönige ihre Raubzüge naturgemäss schnell ausführen mussten, um nicht überfallen zu werden. Pul ist dagegen das Langobardenland der Chattuarier am Rheine, entweder aus dem italischen Apulien verkürzt, oder richtiger nach den Pulinen so benannt, da die Chattuarier ihre Grenznachbaren gewesen sein und jene mit diesen ursprünglich zusammengehangen haben mochten, wie die Dänen und durch sie die Chatten mit den Wilzen durch Wilcinus, Wadi, Wiland, Aspilian und Widga, was an sich schon ein Zusammenwohnen bedingt, und das reiche gothische Sprachelement in den slawischen Dialecten leicht erklärt. In dem Nordosten von den Pulinen lernten wir der Rosamanen und Hornbogi's Winden oder Wenden auf dem heutigen Eichsfelde, auch Winnland

genannt, wo noch heute bei Witzenhausen eine Art Wein, fast wilder gebaut wird, kennen, deren Hiersein noch heute die zwei Ortschaften Grosz- und Klein- Wenden bestätigen. Von Palteskia an der Weser zieht Dietrich an dieser und durch die Werra-Gebirge hinauf (ein Ausdruck mit rein physischer Bedeutung) in das Ruzenland und belagert sogleich Smaland, Smalent, Smaleskia, Smalenskia d. h. Schmal—kalden an der Kalde, die Hauptgrenzfeste der Südslawen, in gerader Linie des Ostens der Wilzen an der Schwalm, welche Belagerung und Eroberung der Ruzenkönig Waldemar durch Heranzug aus Holmgard vereiteln will: eine Schlacht findet statt, in der Waldemar mit einem grossen Heertheile fällt und aus welcher der andere Theil der Ruzen entflieht, aber nicht in ihr ostnördliches Land, sondern gänzlich, weiter gen Ostnord, wie der Zusammenhang und Erfolg lehren; denn dem Dietrich und dem unter dessen angekommenen Atli ergiebt sich Schmalkalden nun ohne Swertstreich, worauf sie das nordöstlich gelegen Kiu oder Kius d. h. Kösen an der Saale, in der Gegend von Salinae der Alten (denn Salz und Metalle waren auch den Alten die schätzbarsten und unentbehrlichsten Stoffe), und Holmgard d. h. Heldrungen an der Unstrut besetzen, worauf Atli den Ilias von Smalent zum tributären hunischen Häuptling der zurückgebliebenen Ruzen erhebt und mit Dietrich beutebeladen zurückkehrt, aber auch des Ilias Schwester oder Tochter Hildegunde, Walthers von Waskastein Braut, als Geissel mit nimmt, die Walther später, vor der Schlacht bei Gronsport aus Soest entführte. Dem entsprechen die vielen slawisch-russischen Ortsnamen in Thüringen, wie Roszla, Suhla, Rula, Roszleben etc., und der ursprüngliche Conjugationsbau des deutschen und russischen Verbum's, der Ideengang beider Völker in der Bildung der persönlichen Eigennamen, etc. Wenn nun Holmgard Inselstadt, was Heldrungen factisch ist, bedeutet und hier mit Ostrogard (von ostrow Insel) des Adam von Bremen übereinstimmt; wenn Chungard (Chun härtere Aussprache für Hun, da im Russischen h durch g ersetzt wird, also Gun) nichts Anderes als Hunorum oppidum, was ja Holmgard jetzt de facto ist, und wenn meine ganze Darstellung so mächtig in einander greift und so handgreiflich ein unzertrennbares

Ganzes bildet: so folgt hieraus, dass meine Nachweisungen unwiderlegbar richtig sind und bei den 4 zuletzt genannten Städten künftig hin nicht mehr an Polotsk, Smolensk, Kiew und Nowgorod in dem heutigen Russland gedacht werden darf. Daher begreifen wir leicht, woher es kam, dass in den alten deutschen Heldenliedern die Helden der Pulinen, Wenden, Wilzen und Ruzen öfter gerühmt werden, warum der Pulinenkönig Wenezlan nach Eroberung seines Reichs durch die Ruzen zu Atli floh, woher es kam, dass der Polen und Russen Heldensagen, Märchen und Erzählungen mit dem deutschen so sehr übereinstimmen, dass in der thüringischen Sprache sich so viele slawische Wörter vorfinden. Und beginnt der russische Staat von Nowgorod, in den Rurik Ordnung brachte und alle hier wohnenden Stämme nach dem Hauptstamme Russen benannte, nach den Quellen und alten Charten etwa nicht von Westen her? —

DRUCKFEHLER.

S. 4	Z. 7	v. o.	lies Thidrek	für	Thidreck.
— 5	— 1	„ „	— Vasall	—	Vassall
— 6	— 3	„ „	— russische	—	russiche.
— 29	— 17	„ o.	— Verlust	—	Verlusst.
— 39	— 3	„ u.	— Specialzwecke	—	Tpecial..
— 69	— 16	„ o.	— berechtigt	—	herecht.
— 102	— 20	„ „	— Soest	—	Soes
— 105	— 13	„ „	— Statur	—	Statue.
— 106	— 1	„ „	— jägermeister	—	jeg..
— 119	— 10	„ „	— Entfernung	—	Enf..
— 115	— 2	„ u.	— Westfalen	—	Westfallen.
— 116	— 14	„ „	— in	—	im.

Geographisches Verzeichniss.

Aldinflis, Burg bei Brilon, östlich von Soest in Westfalen, dem Grafen Lodvig gehörend. S. 16. 57. 134.

Aldinsaela, etwa Aldenhoven bei Aachen? S. 16. 58.

Alzei, — Volker's im Wormsgau, Gefolgsort der Abtei St. Maximin in Trier. S. 38.

Aspilians, Widga's Vaters Reich lag an der obern Eder in Hessen. S. 46. 132.

Babilon — etwa eine ironische Benennung Trier's? S. 31.

Bakalar = vielleicht Vakelar (Bertram von Vakelar am Rheine) auf der Nordseite des Siebengebirges in Westfalen der Rheingegend, zu Atli's Reiche gehörend, mittlere Grenzfeste gegen die ripuarischen Franken am rechten Rheinufer, zwischen Coblenz und Bonn liegend. Im Nibelungenliede ist der Name nach dem Zwecke des Gedichts auf das römische Castell und namensverwandte Bechlaren an der Donau — die in der Thidreksaga daher in den Rhein, wo Bakalar lag, fliessen muss — übergetragen worden. S. 25. 31. 39. 61. 62. 131.

Bern = Verona d. h. Bonn am linken Rheinufer, Thidrek's Residenz. S. 10. 11. 24. 25. 129.

Bertangenland, das hunische und dänische Walland, südlich an der Gnitahaide, mithin ist die Bertangaburg oder Bratingaborg an Hessens Seite wahrscheinlich Breidenbach mit einer Burg, südlich von Marburg. S. 9. 19. 20. 53. 131.

Brandenburg, ein Hof Volker's in Alzei. S. 38. 39.

Brandinaburg, am untern Rhein, Westfeste Atli's gegen die salischen Franken in den sauerländischen Gebirgen zwischen Sieg und Lippe, dessen Ostpol Tira = Dierdorf, gegenüber Coblenz, war, und zwischen beiden lag Bakalar Rüdiger's, zwei Festen gegen die ripuarischen Franken. S. 20. 52. 62. 131.

Brictan = Wrexen an der Diemel, ist nicht Brixen altn. Brigôz in Italien. S. 15. 49. 56. 132.

Burgwald im Norden von Marburg. S. 14. 17. 45. 53. 63.

Chungard i. e. Hunorum appidum. S. 113 ff.

Danmark, Urland der Dänen in Hessen an der Eder u. Weser. S. 16. 132.

Edranâ=Eder, Fluss in Hessen am Lurawalde diesseit des Rheins, ist nicht die Eider, altn. Aegisdyr, oder Eidisa, nicht die Etsch, Etisa in Italien. S. 15. 55.

Falstrwald zwischen Saxland = Westfalen und Danmark in Hessen. S. 16. 17. 64. 131.

Fritilaburg=Fridsaela (Abt Nicolaus) der Wäringer ist Friedberg in der Wetterau, des Harlungen Aki Sitz. S. 10. 13. 17. 21. 57.

Gamali, alte, berühmte Stadt im heutigen Ostpreussen. S. 8.

Garta, am See nicht in Italien, = Carden am dritten Mosellandsee, eine alte Stadt der Römer, deren u. der Franken Lieblingsaufenthaltsort, späterer Wohnsitz der Gattin Hildebrand's. S. 12. 34. 131.

Gerimshein, Sitz Rimstein's, = Germersheim am Rheine. S. 12. 18. 57. f.

Gnitahaide zwischen Horus=Horohûs am Fusse der Eresburg und Kiliander=Kaldern, westlich, 3 Stunden von Marburg enfernt, umgeben vom Burgwalde; auf ihr lag Brunhild's Burg, Saegard, der Edda Hlyndalir, in dem nahen Walde lag ihr Gehöfte mit einer Stuterei unter dem Schutze des Studas = Heimir. Sie gehörte zu dem Reiche Atli's, weshalb Brunhild auch als dessen Schwester erscheint. S. 9. 131.

Gregen- oder Graechenburg, Schlachtort zwischen Thidrek und Sifka an der Mosel, ist das heutige Grach, nahe bei Gronsport am rechten Moselufer. S. 10. 12. 26. 33. 42.

Greka, Grikland ist stets das Südslawenland, mithin lagen die Slawen im deutschen Sagenkreise. S. 19. 131.

Gronsport = dem mittelalterl. Ronsoport an der Mosel, der erste Schlachtort zwischen Thidrek und Erminrek=Sifka, unweit Gregenburg's und Trabenbach's. S. 12. 25. 26. 42. 130.

Harden=ags. Hräden, Grenzschutzstationen des Wilzenlandes. S. 63.

Her, Hildebrands Hof und der Sitz seiner Gattin, = Höhr unweit des Rheins am rechten Ufer bei Grenzhausen. S. 15. 32. 34.

Holmgard, der Russen Haupt- und Residenzstadt, wachrscheinlich noch erhalten, nach der Localität und dem Ganzen zu urtheilen verderbt und am Ende verschoben in dem sagenberühmten Schloss und Flecken Heldrungen an der Unstrut unweit Merseburg's; denn Waldemar von Ruzenland scheint aus Nordosten heranzuziehen, dem Thidrek bei Smalenzkia=Schmalkalden jene verderbliche Schlacht lieferte, und auf seinen Wege dahin lag auch Kius oder Kiu = Kösen an der Saale. Aus gard d. h. Stadt, rückwärts gelesen wird drag, aus drag leicht drang, drung, und Holm verkürzt in Hel durch Ausstossung des m, = russ. голмъ, kleine Insel, голома fern vom Lande, offenes

Meer, und Schloss und Flecken Heldrungen liegen auf einer Art Insel, mitten in einer sumpfigen, morastigen Gegend, jenes umgeben von tiefen und breiten Wassergräben. Diese Annahme entspricht sogar der Lage des Wilzenlandes an der Schwalm in Hessen, und Holmgard ist dem Ostrogard (ostrow slaw. Insel) des Adam von Bremen völlig gleich. S. 48. 68. 135.

Horus = dem Dorfe Horohûs d. h. Haus des Horus, am Fusse der Eresburg d. h. das heutige Stadtbergen oder Ober- und Nieder-Marsberg an der Diemel (s. Abt Nicolaus Itinerarium aus der Mitte des 12ten Jahrhunderts). Hier an der Diemel lag auch Brictan = Wrexen, und auf der Eresburg stand die heidnische Irmensäule, Götzenbild des Kriegsgottes Odin oder Wodan = lat. Mars. Zwischen diesem Dorfe Horus und dem Dorfe Kiliander = Kaldern bei Marburg lag die Gnitahaide, noch heute eine waldlose Ebene Ackerlandes, südlich mit vielen Schluchten versehen: sie gehörte zu Atli's Reiche und zwar schon durch Horus, in dessen Nähe Paderborn lag, von dem aus gen Westen Atli's Residenz Susat = Soest sich befindet, auf der Gnitahaide wohnte in Saeburg seine Schwester Brunhild, und er selbst jagte in dem Walde zwischen Horus und Kiliander. Abt Nicolaus sagt ausdrücklich, Horohûs liege zwischen Paderborn und Mainz, beide Orte seien vier Tagereisen von einander entfernt: alle Verhältnisse, Localitäten und die von dem zu Fusse reisenden Abte Nicolaus angegebene Richtung stimmen vollkommen überein (W. Grimm Heldens. № 23). In Paderborn wurden die von Karl, dem Grossen besiegten und zum Christenthume bekehrten Sachsen vorzüglich getauft, in dieser Gegend hauste Herzog Wittekind und liegt nördlich von hier in Herford begraben, in dieser Gegend besiegte im J. 9. p. Chr. Hermann den Varus und die Römer und trieb sie zum Rheine zurück: mithin war diese Gegend, nach der alten Heldensage und der Geschichte, der Heerd und die Heimath des Kampfes des Heidenthums gegen das Christenthum und des Kampfes des rein germanischen Elements gegen ein jedes fremde d. h. nicht germanisches Element, und es ist nichts Gewagtes, wenn die hiesigen Deutschen die Römer als Räuber betrachten mochten (das Räubercastell auf der Brücke bei Brictan = Wrexen, was zu sehr an römischen Brückenzoll erinnert). Daher erhob sich auch von Soest aus durch Atli und Thidrek ein gleicher Kampf gegen die slawischen Stämme im Osten Westfalens d. h. gegen die Pulinen an der Weser, Wenden auf dem Eichsfelde, Wilzen an der Schwalm in Hessen und Ruzen in dem spätern Thüringen, den heutigen sächsischen Herzogthümern. Gen Osten aus der Urheimath vertrieben, wurden die Slawen der Deutschen Erbfeinde und verursach-

ten deshalb jene schweren Kämpfe bis in das Mittelalter herab, um die Urheimath natürlich wieder zu erobern. In der Völkerwanderung kam der durch seinen Namen und seine Grausamkeit dem Atli von Soest verwandte Attila, mit seinen Hunnen aus Ungarn nach Deutschland, Alles verwüstend, und beider Namen wurden mit einander in der Sage natürlich verwechselt und vermengt: auch diese Kämpfe mit den Hunnen dauerten fort bis auf Heinrich, den Finkler, weswegen auch die Hunen (grosse Menschen, Riesen) mit den Hunnen verwechselt wurden, und Atli's Schandthaten, Hab- und Herrschsucht ohne Ausnahme auf den nicht bessern Attila übergingen: wie konnte ein Deutscher gegen die Deutschen und deren blutsverwandte Stammvölker, die Slawen so gewüthet haben?— Nibelungenl.: Hätten nicht Christen gegen Christen gekämpft etc. . . Und in diesem Sinne ist auch Thidrek von Bern in der Nowgoroder Chronik zum J. 1203 offenbar поганный, злый genannt worden und zwar zugleich mit Anspielung auf die Folgen, dass ihn der Teufel geholt und in den Aetna entführt habe, ja gleichzeitig berichtet in Deutschland Monach. Colon. Godefridus (1162—1237), dass Thidrek auf einem schwarzen Pferde reitend Spatziergängern an der Mosel, wo er auf einem gleichen Thiere verschwand, als er eben aus dem Bade, den Thermen in Trier kam, erschienen sei: von den arthodoxen Thriern und deren Geistlichen ging also schon frühzeitig diese Sage über Tridrek's Verdammung aus, worin die Slawen nicht zurückblieben, da jener ihr Hauptbekämpfer zum Vortheil des verhassten Atli war. Dessen von ihm ermordeten Schwager Günther versetzt aber schon Abt Nicolaus in die Schlangenhöhle bei Luna in Italien, obgleich darunter ursprünglich das Luna der Sage, das heutige Lünen unweit Soest, mit einem Schlangenthurme, zu verstehen ist; denn ein Helferich von Luna taucht in der Sage auf, ja zwischen Soest und Iserlohn liegt das merkwürdige Steinmeer mit vielen Tropfsteinhöhlen, an welche sich Günther's Ende leicht anlehnen konnte. Hier lag auch der Sage Lunawald. — Horohûs d. d. Haus, Wohnung des Horus, am Fusse der Eresburg, steht offenbar im Zusammenhange mit deren Irmensäule, dem allgemeinen Bilde des höchsten Gottes, die der nahen Donnereiche bei Geismar in Hessen entsprach (I. Grimm Mythol. I. S. 104 ff. 326 ff.), und in der Nähe lag die Gnitahaide, Bertangenland und noch heute findet sich hier westlich Werl im Helwege: war etwa hier der Eingang zu der Hel? s. Brunhild's Helfahrt der Edda. Wer ist aber der Horus der Sachsen? — gewiss nicht der ägyptische Sonnengott Horus, wohl erinnert jedoch die Irmensäule an Wodan, welcher zwischen Hâr und Jafnhâr der Thridi d. h. der dritte höchste oder eigentlich gleich hohe Gott ist (s. Grimm l. c. S. 148.),

und für diesen Hâr ist Horus offenbar die latinisirte sächsische Bezeichnung. Der den Ort und die Eresburg umgebende mächtige Bergwald hiess Ösning (ös, ans Berg und Wald), gewiss ein heiliger Wald, in dem die Irmensäule unter freiem Himmel verehrt ward, die bald fanum, bald lucus, bald idolum heisst, und Ledebur hält den Teutoburger Wald für den Ösning, ahd. etwa Ansninc, Ensninc, nach Pertz 2, 447 liegt bei Theotmelli = Detmold der Wald silva Osnengi. Ein solcher Osning lag auch unweit Osnabrück (Asnebruggi, Möser, Urk. no. 2.) und ein dritter silva Osning in Ripuarien am Niederrhein (Lacomblet no. 310. 343. 354.), der sich bis Achen zu den Ardennen ausbreitete, da diese bei Barsch zu Schanants Eiflia illustr. 1, 110 Osninka silva hiessen, ja nach diesem Osning war sogar, nach den Osnabrücker Urkunden, der Osnabrücker Osning eingerichtet: ad similitudinem foresti Aquisgranum pertinentis. Die weite und verwandte Einrichtung dieser heiligen Haine Osning bei den Sachsen mit einer Irmensäule bürgt zugleich für deren allgemeine Verehrung als Sinnbild Wodans, der eben zuerst zu den Sachsen kam, und gewiss ist der Urtypus davon in der Eresburg in Verbindung mit dem unter ihr liegenden Horus zu suchen. Aus dem Osning bei Osnabrück stammt sicher die in der Domkirche zu Hildesheim aufbewahrte, 16 Fuss hohe und aus grünlichem Steine gefertigte Irmensäule. S. 9. 56. 132.

Hunen, die, des Atli oder Budlunge wohnten in Westfalen und ihre Haupt- und Residenzstadt war Susat, Susa = Soest: diese Hunen sind die Marsen. Die Hunen der Wölsunge dagegen sind Franken und Chatten in dem spätern Unterlahngaue, mit der Residenzstadt Groszenlinden: sie sind die Tubenten. S. 11.

Idarwald ist ein Theil des Hunsrücken (mons Hunorum). S. 35.

Iverne, wahrscheinlich Eversberg, eig. Evernberg bei Arnsberg in Westfalen, am Gebirge; denn Herthegn scheint ein Graf Atli's gewesen zu sein, vor dem dessen Bruder und Mörder, Tistram aus Furcht an den Rhein entfloh, von wo aus er leicht weiter entkommen konnte. Nicht weit von diesem Iverne = Eversberg lag Bertangenland, das Erbe des durch Isung vertriebenen Iron's von Brandinaburg, den Tistram gekannt haben muss, da er zu ihm in das westliche Westfalen entflieht. In Iverne's Nähe lag auch die Burg Aldinflis. Iverne oder Ivern lag an einem Schieferbruch — Berge, weshalb berg später angehängt ward. S. 19. 57.

Kiliander = dem Dorfe Kaldern, westlich von Marburg, auf einer Berghöhe, s. sub Horus. S. 9. 131.

Kius oder Kiu, eine Slawenstadt, das heutige Kösen an der Saale, eine uralte Salinie. S. 48. 59. 135.

Langobarden des Thidrek sind offenbar die Chattuarier von der Ruhr: sie wohnen von Bonn aus ostsüdlich, zu Erminrek's Reiche gehörend, und sind die chattuarischen Franken. Nach der Mengsage ward dieser Landtheil aus Verwechslung mit der Lompardei in Italien so benannt. S. 10. ff. 130.

Lura- oder Lorawald, auch Burgwald genannt, zwischen der obern Eder u. dem Burgwald bei Marburg, in ihm der Römer templum Tanfanae. S. 15. 31. 45. 63. 131.

Lutici, Liutici wohnten zwischen der mittlern Oder und Elbe. S. 101. ff.

Marstein wahrscheinlich der ältste Name Marburg's, aus ahd. mar Pferd und stein Felsen, auf dem das alte Schloss liegt, gebildet: in der Nähe unterhielt Brunhild ihr Gehöfte im Burgwalde mit einer Stuterei. S. 17. 63. 131.

Moere, ein irriger Name des Main's nach der Stadt Moeringen, wo die Burgunder auf ihrer Reise zu Atli übernachten. S. 57.

Mundifiall, Gebirge, gewöhnlich die Alpen nach der Mengsage, ursprünglich aber ein Theil des Eifelgebirges am linken Rheinufer, nach der Stadt Mundina, die hier lag, benannt. S. 11. 32. 25.

Mundina, Stadt im Eifelgebirge, etwa Münster an der Eifel? S. 11. 26. 31. 32.

Musula, Mosula, Ausonii Mosella ist zweifellos die Mosel im Trierschen: sie war der Lieblingsaufenthaltsort der Römer und alten Franken, und macht, sobald sie bei Cochem vorbeigeflossen, gewaltige Krümmungen, wodurch sie drei grössere Landseen bildet und zwar: 1) bei dem Städtchen Cell am Flüsschen Utge; 2) bei dem Kloster Engelport, den grössten, wo das Wasser tief und ruhig und nirgends «einen Aus- und Eingang» zu haben scheint, mit niedrigen Inseln versehen, in ihm verschwand Widga vor dem verfolgenden Thidrek, und 3) bei der Stadt Treisz mit einer uralten Burg: an seinem linken Ufer lag Carden, der Mengsage Garta, beliebter Aufenthaltsort der Römer und Franken, so später der Gattin Hildebrand's, nachdem Thidrek König von Trier geworden war; in der Nähe waren und sind Schwefelquellen. S. 28. etc. 57.

Osning (os, As, Ans Wald und Berg), ein heiliger Wald 1) bei der Eresburg in Westfalen; 2) bei Osnabrück im Hannöver'schen, und 3) ein Theil des Eifelgebirges bis gen Achen und zu den Ardennen, s. Horus. S. 56. f. 132.

Ostrogard, gebildet aus slaw. ostrow = holm Insel und gard Stadt, = Holmgard. S. 68. 135.

Palteskia, uralte Grenzfestung der Slawen d. h. der Pulinen gegen das westfälische Hunen- oder Marsenland, das heutige Polte oder Polle an der Weser im Hannöverschen, aber nicht Polotsk im heutigen Russland. S. 48. 59. 65. 134.

Pul ist der Römer Reich am linken Rhein und an der Mosel, aber nicht Apulien in Italien, wornach erst die spätere Mengsage jenes benannt und so vermengt hat. S. 14. 134.

Pulinenland, das der Pulinen an der Weser mit der Hauptstadt und Grenzfeste Palteskia = Polte, Polle im Hannöverschen. S. 48. 53. 65.

Rana am Rhein im Amlungenlande, etwa der heutige Flecken Rheinau am linken Rheinufer im Breisgau, da es zum Staate der Harlunge gehörte, die in Breisach residirten. S. 23. 33.

Rimslo, ein Theil des nördlichen Eifelgebirges. S. 16.

Romaburg ist nicht Rom in Italien, sondern Trier an der Mosel, der Römer zweites Rom des Reichs und deren zweiter Lieblingsort, wro viele römische Kaiser residirten, und auch Thidrek zieht von Gsaechenburg d. h. dem heutigen Grach nach kurzem Marsche in daselbe ein. S. 10. 11. 13. 25. 129.

Rosamanen sind der Winden oder Wenden Amlungen, diese wohnten ursprünglich auf dem Eichsfelde zwischen den Ruzen ostsüdlich und den Wilzen an der Schwalm in Hessen; von ihnen stammen noch Grosz- und Klein-Wenden bei Bleicherode, am Wege nach Heiligenstadt. S. 52. 49.

Ruzenland ostnördlich von der Schwalm in Hessen, von dem Thüringerwalde an bis zur Saale und Unstrut, und westlich bis in das Hannöversche, mit den Städten Smalenzkia oder Smaland, ahd. Smalent d. h. Schmalkalden, Kius = Kösen und Holmgard = Heldrungen. S. 49. 65. ff.

Saegard, der Edda Hlyndalir auf der Gnitahaide, in Svaven, Brunhild's Burg, fällt nach ihrem Tode an Erminrek von Trier. S. 11. 14. 131.

Sarkastein, Stadt im Amlungenlande, dem Breisgau, welche? S. 22.

Smalenzkia, Smaland, ahd. Smalend ist offenbar Schmalkalden an der Kalde, am westlichen Fusse des Thüringerwaldes, reich an Erzgruben, Hauptgrenzfeste der Ruzen gegen die Wilzen etc. Die hiesigen Slawen heissen die Südslawen oder Grekland. S. 47. 59 65. 135.

Susat oder Susa = Soest in Westfalen, Atli's oder der Budlunge Residenz. S. 43. ff.

Svava d. h. das Land der Sueven am Rheine und der Lahn. S. 13 f.

Skorottan oder Mittan ist das heutige Schottland oder England überhaupt. S. 60.

Tanfanae templum = Lurae, Lorae templ., in Westfalen. S. 55.

Thiodi = der alten Grafschaft Thudeffe der Danduten oder Dänen in Hessen, unweit der Gnitahaide. S. 1. 182.

Tira = Dierdorf am rechten Rheinufer, entgegen den westfranken, Atli's östliche Grenzfeste gegen die ripuarischen Franken; weiter am Rheine hinab lag die Hauptfeste Bakalar Rüdiger's, und westlich gegen die salischen Franken im sauerländischen Gebirge lag die dritte Feste Brandinaburg. Atli's Reich mag sich von der Lippe im N, in O an der Westseite der Wesergebige hinab bis zum Lahngau, Coblenz gegenüber, im W. bis zum Westerwald und den sauerländischen Gebirgen, auf deren Südwestseite am Rheine hinab die West- oder salischen Franken hausten, erstreckt haben. S. 19 f. 61. 131.

Travenna = Traben- oder Travenbach an der Travenna, ahd. Traben ist das heutige Trarbach, nicht Ravenna in Italien, wornach es auch Traben-, nicht Rabenschlacht lauten muss. Die Travenna oder Traben fällt in die Mosel, unweit Gronsport. S. 12. 26. 42. 130.

Trecanfils = Drachenfels am Rheine. S. 15. 20. 131.

Trelinburg = Trechlinburg am Rheine, der Mosel gegenüber, wo Erminrek die Harlunge erhängte. S. 23. 131.

Tronegge = Troneck an der Drohn des Hunsrücken, Stammburg Hagen's und Dankwart's in dem Nibelungenliede. S. 34. 131.

Tubanten oder Tubatten in Hessen sind die Ahnen der Batten oder Battaver in Holland. S. 9. 132.

Wadincusan, zusammenhängend mit Wadi, ist Wedinghausen bei Arnsberg in Westfalen und liegt nicht in der Lombardei. S. 56. 132.

Walkaburg des Nudung ist Wolkenburg am Rhein bei Drachenfels. S. 25. 28. 131.

Walslöngawald ist ein Theil des sauerländischen Gebirges zwischen der Sieg und Lippe, die Grenze zwischen Westfalen und den salischen Franken und gehörte den Westfranken. Ueber ihn lag der Ungarawald Atli's, zu Brandinaburg gehörend. S. 20.

Walterburg oder Villeraborg etwa=Werl im Helwege? S. 44. 59. 61. 101. 131.

Waskastein, Walthari's Burg, = Wasichenstein in den Vogesen. S. 18. 57.

Weletabi, ein späterer Name der Südwilzen zwischen der Oder und Elbe. S. 100 ff.

Wenden, Grosz - und Klein -, an der Chaussee zwischen Nordhausen und Heiligenstadt, im Lande der Wenden oder Winden auf dem Eichsfelde, das auch Winnland hiess und aus dem der Slawe Hornbogi herstammte, nordöstlich von der Weser, nicht weit von Hessen. S. 14. 46. 68. 135.

Wilcinen, die, = Wilzen an der Schwalm in Hessen, ihre Burg war die Wilcinenburg, nordöstlich von Marburg und östlich vom Burg- oder Lurawalde gelegen. S. 45. 48 f. 62 f. 131. 53.

Wisarâ ist unzweifelhaft die Weser, die eine Hauptrolle spielt. S. 15. 49.

Anm. Durch Verwechslung der Namen von Personen und Örtern hat die spätere Sage im Verlaufe der Zeit viele falsche Namen in sich aufgenommen. Als solche wilde Auswüchse sind alle italischen und scandinavischen Ortsnamen in ihr unbedingt zu streichen. Dahin gehören in Italien vorzüglich Verona, Ravenna, Garta am Gartasee, Salerni, Luna, Fenedi, Rom, Brixen, die Etsch als Eidisa, Pulen und Apulien, Mundifiall, als Alpen, Vercelli, Pulinenland als das heutige Polen, Ruzenland des 13ten Jahrhunderts, und in Scandinavien, obgleich es ein gewisses Recht auf die Sage hat, Seeland, Tummathorp in Schonen, Wetland's Herad als die grosse Stadt Wittala in Smaland, etc etc. . . . .